Die Weltdeutung Dr. Mathilde Ludendorffs

Eine Einführung in die Werke der Philosophin

von

Hans Kurth

„Ein Wandrer war ich,

— — — — — — — — — — — —

Ich hatte verloren mein köstlichstes Gut,
Ich stieg, es zu suchen, die bergsteilen Pfade;
Nun ruh' ich erlöst
Und schaue hinab auf die Täler des Todes,
Das köstliche Gut, das lange entbehrte,
Ich fand es auf einsamen Höhen . . ."

Mathilde Ludendorff
(„Triumph des Unsterblichkeitwillens")

Ludendorffs Volkswarte Verlag München 2 NW

Die Weltdeutung Dr. Mathilde Ludendorffs

Eine Einführung in die Werke der Philosophin

von

Hans Kurth

> „Ein Wandrer war ich,
> — — — — — — — — —
> Ich hatte verloren mein köstlichstes Gut,
> Ich stieg, es zu suchen, die bergsteilen Pfade;
> Nun ruh' ich erlöst
> Und schaue hinab auf die Täler des Todes,
> Das köstliche Gut, das lange entbehrte,
> Ich fand es auf einsamen Höhen . . ."
>
> Mathilde Ludendorff
> („Triumph des Unsterblichkeitwillens")

14. und 15. Tausend

Ludendorffs Volkswarte Verlag München 2 NW

Inhaltsverzeichnis

Druck: M. Müller & Sohn, München.

Ein Vorwort

„Nicht lange werdet Ihr Frechen Euch brüsten!
Ein Sang wird erschallen voll heiligen Lebens,
Der Wissen bejahet und bejahet das Jenseits,
Vor ihm müßt Ihr schweigen, Ihr furchtbaren Toten,
Ihr Leugner des ewig unwandelbar Wahren,
Vernunft nicht erfaßbaren Wesens der Dinge!“

Mathilde Ludendorff
(„Triumph des Unsterblichkeitwillens“ S. 32)

Deutsche Gotterkenntnis? — So hört man auch heute immer noch Deutsche fragen, denen der alle Lebensgebiete umfassende Kampf Ludendorffs etwas ist, das sie in seiner inneren Geschlossenheit und Folgerichtigkeit, in seiner praktischen Notwendigkeit und revolutionären Unbeugsamkeit entweder gar nicht kennen oder doch nur verzerrt oder verstümmelt.

Woher, so wird die Frage immer von neuem gestellt, nehmen General Ludendorff, Frau Dr. Ludendorff und ihre Mitkämpfer das Recht, nun auch noch den Streit um die Glaubensdinge in unser geplagtes Volk zu tragen?

Auf diese und ähnliche Fragen seien hier voran einige Antworten gegeben.

Zuvörderst müssen die Deutschen, so scheint es jedenfalls, daran erinnert werden, daß der „Streit um die Glaubensdinge“ ein Abwehrkampf gegen das Ersticken Deutscher Art ist und nicht erst heute entfacht wird, nicht erst durch das „Haus Ludendorff“, sondern schon längst im Gange ist! Seit Jahrhunderten schon. Ja, seit einem Jahrtausend! Seit jenen Zeiten des Bonifaz und des Franken-Cäsars Karl, da in die germanische Seele gewaltsam ein Glaubenstum gesenkt worden ist, das nicht Ausdruck ihres eigenen Genies, sondern etwas Fremdes war, — etwas, das aus dem Orient zu uns gekommen ist*).

Wenn die germanische Seele demgegenüber immer wieder Befreiungversuche unternahm — auch das Ringen Dr. Martin Luthers war ein solcher —, so sollte man ihr daraus billigerweise keinen Vorwurf machen können. Jene Aufstände im Geiste und in der Tat waren nichts als ihr gutes Recht. Die Anklagen müssen jenen priesterlichen Gewalten dafür zuteil werden, die auf Grund ihres Weltmissionierung-Strebens die Veranlassung dazu gaben, und die im übrigen diesen Vorgang der Christianisierung der Völker als Mittel zur Befriedigung ihrer verschiedenartigsten Machtbegierden benutzen.

Da die vorliegende Schrift in der Erfüllung ihres Themas weiter keine

---

*) Das Christentum hat nicht das mindeste Recht, die Tatsache seiner gewaltsamen Verbreitung und Aufrechterhaltung zu bestreiten, denn es wird ja heute noch mit Gewalt aufrechterhalten. Oder ist es keine Gewaltanwendung, wenn schon am unmündigen Kinde mit der „Erziehung“ zum Christen begonnen wird? — D. V.

Gelegenheit hat, auf diese Mächte zu sprechen zu kommen, so mögen sie wenigstens hier kurz genannt sein. Sie sind:

1. **das überstaatliche Judentum**, das sich ausdrücklich als ein „priesterlich Volk“ auffaßt*),

2. **das überstaatliche Rom**, mitsamt den verschiedenen anderen christlichen Priesterschaften, und

3. **die überstaatliche Weltfreimaurerei**, mit dem ganzen Anhang der zahlreichen Okkultorden.

Auch diese dritte Gesellschaft will sich als priesterliche Gesellschaft verstanden wissen, wie ja auch beide, die Freimaurerei sowohl wie das Christentum, „Tochterreligionen“ des Judentums sind. —

Wenn es in der Deutschen Geschichte von Glaubenskämpfen widerhallt, so liegen diese nicht zuerst im Deutschen Wesen selbst begründet; oder wenn schon, dann nur insofern, als germanischer Freiheitsinn und germanische Gewissenhaftigkeit es eben nicht fertigbrachten, Religionen zu bekennen, die sie nicht bekennen konnten, die sie aber bekennen sollten.

Nein, jene Glaubenskämpfe haben allein in diesen machtgierigen und auf die völlige Versklavung und Entpersönlichung der Menschen — heute sagt man „Kollektivierung“ — ausgehenden Priestergesellschaften ihre Veranlassung. Die Deutschen befanden sich ihnen gegenüber nur in der Abwehr, oder sie wurden durch sie zum Brudermord gegeneinander gehetzt — zur schnelleren Selbstvernichtung dieser allem Priestertum ihres „Subjektivismus“ wegen so besonders verhaßten Rasse.

Wie dieses verbrecherische Wirken im einzelnen geübt worden ist, das hat General Ludendorff dargestellt in den Werken:

„Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren“,

„Die Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse“,

— und, zusammen mit seiner Frau, in dem Werk:

„Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende“.

Dr. Mathilde Ludendorff hat es getan in den Werken:

„Der ungesühnte Frevel an Luther, Lessing, Mozart und Schiller“

und

„Hinter den Kulissen des Bismarckreiches“**).

In nicht geringerem Maße als bisher sind diese Mächte auch heute noch am Wirken, gestützt auf die weltanschaulich bzw. glaubensmäßig Hörigen, die sie sich in allen Völkern vermittels der verschiedensten Organisationen eingefangen haben — unter Vorgabe edelster und heiligster Ideale, in Wirklichkeit aber nur dazu, um mit ihnen einen Teil des Volkes gegen den anderen und Völker gegen Völker zu hetzen. Man denke in diesem Zusammenhang u. a. nur daran, wie heute die Losung von einem „Kreuzzug gegen Rußland“ immer wieder dem Volke suggeriert wird. So gewöhnt man Menschen an solche verbrecherischen Vorhaben!

---

*) So heißt es 2. Mose 19,6: „Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und eine heilige Nation sein.“ — Auf diese Stelle bezieht sich auch die Freimaurerei. S. „Ludendorffs Volkswarte“ Folgen 3 und 4/32.

**) Sämtliche Werke sind zu beziehen durch den „Ludendorffs-Volkswarte-Verlag“, München 2 NW. Karlstraße 10. S. Anhang.

Wie furchtbar die Gefahren gerade in dieser Hinsicht sind, und zwar nicht nur für unser Volk, sondern für alle Völker, das zeigt Ludendorff, der Feldherr des Großen Krieges, in seinem zuletzt erschienenen Kampfwerk:

„Weltkrieg droht auf Deutschem Boden"

— und in seiner wöchentlich erscheinenden Kampfzeitung:

„Ludendorffs Volkswarte".

Gerade die Tatsache, daß dieses Werk „Weltkrieg droht..." bereits mit 300 000 Exemplaren ins Volk gegangen ist, und daß es ins Französische, Englische, Schwedische, Norwegische, Tschechische, Spanische und Griechische übersetzt wurde, bietet einen Beweis dafür, daß die Völker noch in letzter Stunde aufzuhorchen beginnen. —

Es liegen außerdem noch zwei andere ernste Gründe vor, die das Ringen um eine Glaubensneugestaltung zur unumgänglichen Pflicht erheben.

Der erste ist darin gegeben, daß das Ziel der „Volksschöpfung", um welches der Kampf Ludendorffs letzten Endes geht — s. darüber „Die Wahrheit über Ludendorffs Kampf" —, nicht dadurch erreicht wird, daß die Deutschen anstatt in das heutige sog. „republikanische" Staatssystem in irgendein anderes, d. h. in irgendeine andere Zwangsjacke gesteckt werden. Das Ringen um die Deutsche Volksschöpfung ist, im Gegensatz zu jenen Bestrebungen, welche die „Eroberung des dritten Reiches" zum Ziele haben, keine Frage der Gewalt, sondern allein eine geistige Frage und hängt nur davon ab, daß in den einzelnen Deutschen die Deutsche Art zu einem heiligen und bewußten Erlebnis wird. Das ist aber nur möglich durch eine artgemäße Weltanschauung, durch „Deutsche Gotterkenntnis", durch ein Deutsches Glaubenstum.

Der andere Grund liegt darin, daß jegliches Glaubenstum, also auch das Christentum, seine bestimmten Auswirkungen hat und ja auch haben soll; und zwar auf allen Gebieten des Lebens: in der Politik nicht minder als in der Wirtschaft, im kulturellen Leben ebenso wie im Rechtsleben, in der Gestaltung des Sittenlebens, der Kindeserziehung usw.

Je tiefgläubiger ein Mensch in irgendeiner „Religion" steht*), um so mehr ist er natürlich auch bestrebt, ihre Ideale, ihre Wertungen der Tugenden usw. zu leben und in den Alltag umzusetzen. Diejenigen, die sagen, daß Religion nichts mit Politik zu tun habe, zeigen damit nur, wie es in ihnen aussieht. Sie zeigen damit, daß sie gar nicht mehr wissen, was „Religion" ist. Für sie ist Religion nur noch etwas Formelmäßiges, und sie selber handeln auch dementsprechend. Für die anderen aber haben die Religionen und Weltanschauungen sehr viel mit der Politik zu tun und wirken sich darin für den Bestand des Volkstums in fördernder oder schädigender Hinsicht aus. So kann ein Glaubenstum in höchstem Maße volkserhaltend sein, die letzten Kräfte aus ihm herausholen und es zu höchster Tat befähigen; es kann aber auch im höchsten Maße volkszerstörend sein, indem es z. B. zur Verleugnung der völkischen Werte führt. Ebenso kann ein Glaubenstum im höchsten Maße

---

*) Wir benutzen das Wort „Religion" in dieser vorliegenden Schrift nur deshalb, weil es für viele eine verständliche Bezeichnung ist. Im übrigen bemerken wir, daß in dem, was mit diesem Fremdwort bezeichnet wird, schon sehr viel Fremdes und Undeutsches liegt. Wir Deutschen kennen nur ein Gotterleben und ein Gotterkennen. D. V.

sittlichkeitzeugend sein, aber auch im höchsten Maße sittlichkeitzerstörend. Wie richtig das ist, dafür soll diese Schrift einige Fingerweise bieten. —

Was diese Schrift nun selbst betrifft, so will und kann sie nichts anderes sein als ein erster Wegweiser zur Deutschen Gotterkenntnis, wie sie ihre Grundlagen in der Geistesschöpfung Dr. Mathilde Ludendorffs besitzt, — in den Werken:

„Triumph des Unsterblichkeitwillens“;
„Der Seele Ursprung und Wesen“:
I. „Schöpfunggeschichte“,
II. „Des Menschen Seele“,
III. „Selbstschöpfung“;
„Der Seele Wirken und Gestalten“:
I. „Des Kindes Seele und der Eltern Amt“;
„Der Minne Genesung“ (Bisher „Erotische Wiedergeburt“);
„Deutscher Gottglaube“;
„Erlösung von Jesu Christo“;
„Lehrplan der Lebenskunde für Deutschvolk-Jugend“*).

In dem Bestreben, eine Einführung in dieses gewaltige Werk zu sein, wird diese Schrift nur kurz bei jener Forderung der Deutschen Gotterkenntnis verweilen, nach welcher das Glaubenstum im Einklang stehen muß mit unserem Deutschen Seelenerbe. Alles, was hiermit zusammenhängt, ist ja auch so leicht verständlich — weil jedem geborenen Deutschen gefühlsmäßig erfaßbar —, daß einige Grundgedanken und Beispiele dafür zum Verständnis vollauf genug sind. Diese sind im I. Teil vorgetragen.

Um so mehr will diese vorliegende Schrift eine Einführung in jene zweite Forderung sein, welche die Deutsche Gotterkenntnis stellt, und die besagt, daß auch Einklang bestehen muß zwischen Glaube und Erkenntnisstand. Sie will also aufzeigen, daß dieser Einklang von Glaube und Wissen tatsächlich durch die Weltdeutung Dr. Mathilde Ludendorffs wieder hergestellt ist. Soweit sich die Darstellung auf diesen zweiten Gesichtspunkt bezieht, kann sie natürlich nicht so leicht zufallend sein wie in der ersten Hinsicht. Der Grund dafür ist nicht darin gegeben — das möchte der Verfasser noch ausdrücklich bemerken —, daß diese Dinge an und für sich „zu schwer“ wären, als vielmehr darin, daß sie sich auf philosophische und naturwissenschaftliche Erkenntnisse aufbauen, die eigentlich Gemeingut aller Deutschen sein müßten, es aber nicht sind, weil eine allein dem Götzen „Zweck“ dienende Schulerziehung dafür keine Zeit übrig hatte, und die Christen mit Recht die Unkenntnis des Volkes über diese Grunderkenntnisse als wichtige Voraussetzung für die Erhaltung des Christenglaubens empfanden.

Trotzdem wird auch dieser zweite Teil ernsten Lesern sich erschließen und damit einen — wenn auch noch so kleinen — Ausblick eröffnen auf die weihevolle Wunderwelt dessen, was Mathilde Ludendorff, der Philosoph der Seele, erschaute ... und den Leser damit selber zu einem Wanderer machen, hin zu jenen Quellen, aus denen man mit eigener Hand geschöpft haben muß, und die es sind, die den Strom einer neuen Zeit speisen werden.

Der Verfasser.

---

*) Seine fortlaufende Behandlung findet dieser Teil des Ringens Ludendorffs in der Monatschrift „Am heiligen Quell“; s. Anhang.

Warum gerade: „Deutsche Gotterkenntnis"?

„Und lautlos sinket und scheidet die Sonne,
Schon schlummern die Täler im Schatten der Nächte.
Auf Felsen und Firn in heiliger Schönheit
Ein letztes festliches Leuchten,
Ein letztes, schweigsames Kreisen des Adlers
Um fernen, purpurnen Gipfel. —
Dann dämmern auch sie, die einsamen Höhen,
Hinein in die traumreiche Nacht."

Mathilde Ludendorff
(„Triumph des Unsterblichkeitwillens" S. 62).

„Deutsche Gotterkenntnis", — mit dieser Benennung ist von vornherein Wesentliches ausgesprochen.

Es ist damit zum Ausdruck gebracht, daß wahres, den Menschen wirklich erfüllendes Gotterleben nur ein artgemäßes sein kann und es auch sein muß.

Zum andern ist mit diesem Worte ausgedrückt, daß gerade für uns Deutsche das religiöse Glaubenstum niemals nur den Charakter eines bloßen Glaubens im Sinne eines Fürwahrhaltens oder den eines „Sich-Gott-Anvertrauens" haben kann, sondern daß es auch dem uns nun einmal eigentümlichen Erkenntnisverlangen Rechnung tragen muß, d. h. daß es im Einklang stehen muß mit dem uns eingeborenen „Willen zum Wahren".

Diese beiden Bedingungen — besonders aber auch gerade die zweite — sehen wir Deutschgläubigen für alle Zeit erfüllt in dem, was wir die „Deutsche Gotterkenntnis" nennen. Für alle Zeit! Also unabhängig von den verschiedenen Teilerkenntnissen, welche das wissenschaftliche Forschen noch einbringen wird. Solche Erkenntnisse können nur noch das Bild, das im folgenden von der Weltdeutung der Deutschen Gotterkenntnis entworfen werden wird, bestätigen und in den Einzelheiten ergänzen; sie können es aber nicht mehr in Frage stellen. —

Voran sei der Leser aber noch um einiges gebeten:

1. einmal darum, daß er dieser Weltdeutung der Deutschen Gotterkenntnis in Unvoreingenommenheit gegenübertreten möchte; denn nur Unvoreingenommenheit vermag ein wahres und gerechtes Urteil zu finden; —

2. darum, daß er nicht urteilen möchte, bevor er nicht das Ganze an sich vorüberziehen ließ; denn wer nur nach Teilen urteilt, verfällt sehr leicht Fehlurteilen; — und:

3. daß er diese Weltdeutung um so häufiger in Muße in sich aufnehmen und durch die Worte der Philosophin im vollen Gesamtbild erschauen muß, je weniger in ihm die großen Rätselfragen schon brannten, auf die die Philosophin Antwort gibt. Denn alle, denen das Leben noch nicht die großen

Fragen erweckte — die Fragen nach dem Sinn des Lebens, dem Sinn des Todes usw. —, sind auch noch nicht durstig; und nur der Durstende weiß das Labsal des Trunkes schnell zu erkennen und zu schätzen. —

Die Antworten selbst aber gehören alle innig zusammen! Nicht eine einzige läßt sich herausnehmen, ohne das Ganze damit zu verneinen. Und darum gibt es auch nur eine Stellungnahme zum Ganzen! Mit „Ja" oder mit „Nein"! Ein Mittelding ist ausgeschlossen. —

I. Teil.

Der Notstand im Glaubensleben

„... Erwacht jäh aus lange gewohntem Hoffen,
Verlor er mit fremdem Wahn den Glauben ans Jenseits!
War Fluch die Vernunft, die vom Fremden gehaßte?
Tagtäglich schreiten, auf sie sich stützend,
Lebendige hin zu der Schar der plappernden Toten!
Wird alle Seelen sie töten?"

Mathilde Ludendorff
(„Triumph des Unsterblichkeitwillens" S. 20).

Was heißt „Einklang von Blut und Glauben"? Und warum überhaupt diesen Einklang?

„Wie, wenn nun der Mensch das gewaltige Reich seines Wissens,
Das sich die Vernunft im eigenen Gottheittaumel erst schuf,
Noch einmal durchschritte in Ehrfurcht vor dem,
Das sie nicht zu erforschen vermag? —"

Mathilde Ludendorff
(Triumph des Unsterblichkeitwillens" S. 20).

Schon ein oberflächlicher, durch die Jahrtausende der Menschheitgeschichte zurückschweifender Blick zeigt, daß die Gesänge fast aller Völker und aller Zeiten von „Gott" kündeten, von diesem erhabenen Geheimnis, vor dem bloße Worte zu Schemen werden, und das man letztlich erleben muß, um es zu besitzen. Und in den Völkern selbst waren es stets die wachsten Seelen, die dieses Gottlied sangen; also jene Seelen, die noch nicht so abgestumpft waren, um alle die Dinge, die zu unserem Alltag gehören, als „Selbstverständlichkeiten" hinzunehmen.

Wer allerdings alle die gewaltigen Wunder der Erscheinungwelt nicht mehr sieht, weil er sie nämlich für „Selbstverständlichkeiten" hält, alle diese Wunder, wie z. B. die Tatsache, daß diese Welt überhaupt da ist! Und daß sie da bleibt! Und daß sie dennoch, trotz dieses offensichtlichen Beharrungwillens, sich zu einer solchen schier uferlosen Vielgestaltigkeit wandeln und abwandeln konnte! Und wie z. B. auch das Wunder „Leben", das Wunder „Seele", das Wunder „elektrische Kraft", das Wunder „Vererbung", das Wunder „Bewußtsein"! Und alle die ungezählten anderen! Ja, wer allerdings diese unerhörten Wunder nicht mehr sieht, dessen Seele ist wahrlich stumpf! Er vermag dann schon längst nicht mehr das erhabene Geheimnis zu tasten, das dem Ganzen zugrunde liegt.

Jene großen Seelenwachen hingegen sind es stets gewesen, die es verstanden, vor diesen „Selbstverständlichkeiten“ stehen zu bleiben, und die sich ihnen gegenüber das große heilige Staunen bewahrt hatten, das uns als Kinder einst allesamt auszeichnete. Als Kinder! Warum aber zeichnet es nicht mehr die Mehrzahl der Erwachsenen aus, dieses heilige Staunen der großen Kinderaugen? Wer raubte es ihnen? Oder was war es sonst, das dieses Staunen ihnen abhanden kommen ließ?

Auch vor dieser Frage muß man staunend stehen bleiben können ...

Wie gesagt: Zu allen Zeiten haben die Menschen von „Gott“ gekündet. — *Daß* sie es taten und auch heute noch tun, das spricht für das Menschliche, das ihnen allen gemeinsam ist. *Was* sie aber kündeten, das war und ist so verschieden, wie das Rassenerbgut verschieden ist, das sie im Unterbewußtsein ihrer Seelen mit sich bringen, und das jene geheimnisvolle Mitgift ist, die erst einen Chinesen zu einem Chinesen und einen Deutschen zu einem Deutschen macht, jene Mitgift, herkommend aus den ungezählten Jahrtausenden des Entwicklungganges, und zwar nicht erst herkommend aus dem *menschlichen* Entwicklunggang, sondern bereits aus jener Welt, aus der heraus erst das Menschentum erwuchs, einen jeden Menschen, wie Mathilde Ludendorff so wundervoll sagt, zu einem „besonde[illegible] Gedankengang Gottes“ werden lassend.

Wie dieses Gotterleben aber unter den verschiedenen Rassen verschieden ist, nach dem verschiedenen Rassenerbgut, so ist es auch innerhalb einer Rasse, d. h. unter den einzelnen Angehörigen derselben, noch abermals verschieden nach dem *persönlichen* Erbgut und nach dem Grade der Einsicht des Einzelnen.

Am besten werden diese Tatsachen an einem Beispiel erläutert.

So wird nicht bestritten werden können, daß das Schönheiterleben in den verschiedenen Rasseseelen ein ganz verschiedenes ist, — entsprechend eben dem verschiedenen Erbgut, das sie mit sich bringen. Man denke da beispielsweise nur an das Schönheitempfinden des chinesischen, an jenes des germanischen und an das des orientalischen Menschen, wie es sich in ihren Bauschöpfungen widerspiegelt, soweit es sich nicht dabei um reine Zweckbauten handelt. Man denke dabei auch insbesondere an die für *unser* Empfinden seltsam geschweiften Dachbauten, wie sie die chinesische Baukunst liebt. Diese Dachformen sind doch offenbar der Ausdruck chinesischen Schönheitempfindens. Sie sind auch dem Chinesen nicht erst angelernt, sondern sind ihm *eingeboren!* Sie sind in seinem unterbewußten Rasseerbgut von Hause aus da, und das Verdienst seiner besten und größten Vertreter liegt nur darin, daß sie dieses im Unterbewußtsein schlummernde Stilgefühl in die bewußte Gestaltung emporhoben. Und nun steht die chinesische Seele vor diesen Bauten und jubelt: Seht, das ist schön! — und je nachdem sie mehr oder weniger verfeinert ist, wird sie unter ihren einzelnen völkischen Schöpfungen noch einen graduellen Unterschied zu machen imstande sein.

Wir aber, wir Deutschen Menschen, finden diese chinesischen Dachbauten nur „interessant“! Als „schön“ empfinden wir ganz andere Formen! Als „schön“ empfinden wir — jedenfalls ein unverbildeter Deutscher — jene mächtigen, wuchtigen Dächer auf den niedersächsischen Bauernhäusern. Ja, man kann vielleicht sogar den Satz wagen, daß ein unverbildeter Deutscher ein Haus um so schöner findet, wenn das Dach stolz und würdig, d. h. hoch

und ausladend ist, und daß er es um so häßlicher findet, je weniger Dach es hat. (Mittelalterliche Giebelhäuser, ostpreußische Ordensbauten usw.) —

Der orientalische Mensch hingegen findet ein Haus wieder schön ohne Dach! Die Bilder des Orients zeigen uns das. Ich für meinen Teil aber kann kein Hehl daraus machen, daß ich auch schon als Schuljunge die Bilder von Jerusalem nicht als schön empfand! Die Bilder von Rothenburg o. d. Tauber, von Nördlingen und von Nürnberg, von Lübeck und von Danzig, und wie sie alle heißen mögen, haben mir alle viel mehr gefallen! Und ich glaube — den meisten meiner Deutschen Leser auch. ...

Und erst wenn ein Volk in der Seele zerstört ist, wie wir, erst dann ist es möglich, ihm solche Steinkubusse, solche Würfelbauten, einen solchen ausgesprochenen Wüstenstil vor die Augen zu setzen, wie er heute allerorts zur Verwüstung in unserem Vaterlande gebaut wird, und zwar nicht nur zur Verwüstung des Deutschen Landschaft- und Städtebildes, sondern mehr noch zur Verwüstung der Deutschen Seele selbst! Denn unverkennbar dürfte es für jeden ernsten Menschen sein, daß, wenn ein Volkstum dem täglichen Anblick fremden Stilgefühls ausgesetzt wird, sein eigenes, eingeborenes Stilempfinden darüber mehr und mehr verblassen, abarten und schließlich entarten kann. Das alles natürlich um so mehr, je weniger ein solches Volkstum bereits zum bewußten Erlebnis seines Genies gelangt ist bzw. je mehr ihm dieses Bewußterleben seines Selbst durch fremde Kultureinflüsse schon voraus zerstört ist.

Hiermit ist bereits etwas Grundlegendes ausgesprochen, nämlich:

Arteigener Schönheitstil, im praktischen Volksleben angewandt, ist etwas Volkserhaltendes, weil er Volksbewußtsein wach erhält!

Weil er es gerade so wach erhält wie arteigene Musik! Oder ist etwa der Fridericus-Rex-Marsch nicht etwas Volkserhaltendes für uns Deutsche?

Aber artfremder Schönheitstil, dort draußen angewandt, ist etwas Volkszerstörendes, weil er Volksbewußtsein zerstört. —

So verschieden wird nun nicht nur von den verschiedenen Volksseelen das Schöne erlebt, nein, so werden von ihnen mehr oder weniger alle Werte verschieden erlebt! Als da sind: Ehre, Treue, Kampf, Frau, Arbeit usw. usw.

Wie z. B. „Arbeit" verschieden erlebt wird in der jüdischen und ihr gegenüber in der Deutschen Seele, das sollte mit Händen zu greifen sein. Auch für den Nicht-Psychologen. — Wie die Deutsche Seele „Arbeit" erlebt, das werden die großen Deutschen Dichter nicht müde zu besingen. — Und die jüdische Seele? — Sie legt ihrem Jehowah-Gott die Worte in den Mund: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen!" Also die Arbeit als Fluch!*) ...

Und so wie alle diese Werte verschieden in den einzelnen Volksseelen erlebt werden, so werden natürlich auch die ausgesprochen religiösen Dinge ganz verschieden erlebt; und besonders das Göttliche selbst. Gerade aber im Hinblick auf dieses ist es nötig, die oben aufgestellten Sätze auf diese Form hin zu ergänzen:

So wie arteigener Schönheitstil etwas Volkserhaltendes ist, so ist auch

*) Weitere Beispiele für das verschiedene Erleben in diesen beiden Seelen finden sich in der Broschüre „Die Wahrheit über Ludendorffs Kampf" (S. 32 ff.).

arteigener r e l i g i ö s e r Stil etwas Volkserhaltendes! Und so wie artfremder Schönheitstil, in unserem Volke angewandt, etwas Volkszerstörendes ist, so ist auch artfremder religiöser Stil in ihm etwas Volkszerstörendes!

Und der noch viel mehr, da es sich ja in den religiösen Dingen um solche handelt, die h e i l i g genommen werden wollen und sollen, die also letzt- und endgültige Dinge sind! —

Hiermit ist ausgesprochen, was wir unter dem „Einklang von Blut und Glaube" verstehen: daß eben Erbgut und Glaube eine unlösliche Einheit zu sein haben. — Außerdem ist mit diesen Ausführungen unter den vielen gegebenen Gründen ein sehr gewichtiger ausgewählt — nämlich der der Volkserhaltung —, der klarstellt, w a r u m dieser Einklang von Blut und Glauben bestehen muß. —

Unterscheidendes zwischen Deutschem und orientalischem Gotterleben

> „Verächter des Lebens im Diesseits,
> Verächter der heiligen Pflichten der Zeugung,
> Verächter der menschlichen Kraft und des Stolzes,
> Verächter des Forschens und Wissens,
> Kann zum Erlöser nicht werden,
> So hell seine Strahlen auch leuchten!"
>
> M a t h i l d e L u d e n d o r f f
> („Triumph des Unsterblichkeitwillens" S. 16).

In nichts anderem liegt der Unheilsweg des Deutschen Volkes dermaßen tief begründet wie gerade darin, daß artfremder religiöser Stil, und zwar orientalische Religiosität in Gestalt des Christentums, über unser Seelenleben zur Herrschaft gelangt ist.

Um das voll ermessen zu können, muß hier in einigen wenigen skizzenhaften Andeutungen das Wesensverschiedene in den beiden religiösen Erlebnisweisen der jüdischen und der Deutschen Seele einander gegenübergestellt werden. Wir können das um so leichter tun, da uns ja beide Erlebnisweisen nicht unbekannt sind; denn die eine, nämlich die Deutsche Art, das Göttliche zu erleben, ist uns e i n g e b o r e n, und die andere Art, die fremde, wurde uns erst a n e r z o g e n! Die erste schlummert in unserem Unterbewußtsein als unser Deutsches Rassenerbgut. Sie schlummert dort geradeso wie unsere Art, das Schöne zu erleben, die Ehre, die Arbeit usw. Und die andere, die jüdisch-orientalisch-christliche Art, wurde uns erst ins B e w u ß t s e i n suggeriert. —

Man braucht nur jene „heiligen Schriften", die den Juden und Christen gemeinsam sind, durchzublättern, um fast auf jeder Seite derselben die vier Hauptkennzeichen dieses uns fremden orientalischen religiösen Stils vorzufinden.

Diese sind:

Es ist zuerst einmal überall d e r H a n g z u m E k s t a t i s c h e n da. — Das kann auch gar nicht anders sein, denn die orientalische Seele ist bekanntlich die ausgesprochen ekstatische Seele. Man denke nur an den tanzenden Derwisch und an manches andere mehr. —

Zum Zweiten ist darin allerorts e i n H a n g z u m F a n a t i s c h e n festzustellen. — Auch das dünkt uns ganz selbstverständlich, wenn wir bedenken,

daß das 1. Gebot der Christen wie der Juden lautet: Ich („Ich" vermag nur eine Person zu sagen! D. V.) bin der Herr, dein Gott, und ich dulde keine anderen Götter neben mir!*) Hierin steckt bereits die Wurzel jenes fanatischen Missionierungwillens, den diese Geisteswelt überall zur Genüge bekundet hat. Dementsprechend fährt denn auch Jesus von Nazareth, der echte Sohn Jehowahs, fort: „So geht denn hinaus und predigt allen Völkern und taufet sie!", „... denn wer nicht für mich ist, der ist wider mich", „... und ich wollte, es brennte schon!" ... Jawohl, es hat nicht umsonst so oft gebrannt! — Jeglicher Fanatismus aber ist wahrer Deutscher Art nicht weniger fremd als alles Ekstatische. —

Drittens spiegelt diese jüdisch-christliche Religiosität auf Schritt und Tritt eine Todfurcht wider, wie sie auch nur in diesem Maße aus dem Umstand verständlich ist, daß die Seele, die diese Gottschau einst als ihren eigenen Ausdruck schuf, eine recht eigentliche Furchtseele ist, eine Seele, die mit nichts so sehr geschwängert ist als mit den niederdrückenden Affekten der Furcht.

Viertens ist dieser jüdisch-christlichen Welt als Kennzeichnendes eigen der Hang zum Dogmatischen, d. h. der Hang, blinden Glauben zu verlangen! Und dafür dann die Seligkeit zu versprechen! Ganz so wie es der Apostel Paulus sagt: „Allein durch den Glauben selig werdend ..."

Es muß schon an dieser Stelle ausgesprochen werden, daß es der Deutschen Gotterkenntnis um wesenhaft anderes geht als darum, glückselig machen zu wollen. In diesem Glückseligwerdenwollen liegt uns noch viel zu viel Niedriges! Selbstsüchtiges! Dieses Glückseligwerdenwollen stammt auch nach der Weltdeutung der Deutschen Gotterkenntnis nicht aus dem Göttlichen im Menschen, sondern aus ...? Nun, woher wohl? — Vielleicht aus jenem Irrfähigen, aus dem die ganze menschliche Unvollkommenheit sich herleitet? Was aber ist denn das? — Ist das nicht vielleicht dieselbe Quelle, aus der auch jene bereits genannte Unvollkommenheit fließt, die sich darin kund tut, daß die Mehrzahl der Erwachsenen nicht mehr zu jenem großen, heiligen Staunen fähig sind, das dem seelenwacheren Kinde noch eigen ist?

Auch vor dieser großen, ernsten und tiefen Frage nach dem eigentlichen Ursprung der menschlichen Unvollkommenheit muß man immer wieder in Staunen stehen bleiben können, wenn man die letzten Rätsel dieser Welt umsinnt ...

Dieser jüdisch-christlichen Religiosität, die u. a. ekstatisch, fanatisch, todfurchtdurchbebt und dogmatisch ist, steht die eingeborene Deutsche religiöse Erlebnisweise als wesentlich anders gegenüber. Sie ist mehr „kontemplativ", d. h. sich ins Weltall versenkend, sich ins Weltall hinein-

---

*) Es heißt 2. Mose 20: „Ich bin Jehowah, dein Gott, der ich dich heraus geführt habe aus dem Lande Ägypten, aus dem Hause der Knechtschaft. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir ... Denn ich, Jehowah, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied (wie ‚gerecht' er ist! D. V.), und der Güte erweist an denen, die mich lieben und meine Gebote halten" ...

Eine bescheidene Frage: Warum lassen eigentlich die Christen Deutscher Abstammung jene Stelle vom „Lande Ägypten" usw. nur so verschämt unter den Tisch fallen? — Ist es deshalb, weil mit diesen Worten der Charakter Jehowahs gar zu deutlich als der eines jüdischen National-„Gottes" hervortritt? —

fühlend, das ganze Weltall mit sich als eins begreifend, mit sich als eins erlebend.

So sagt denn die jüdisch-christliche Welt: Du Mensch bist Sünde! Und die Welt ist Sünde! Und Gott ist allein außerhalb und oberhalb dieser sündigen Welt als Person!

Die Deutsche Seele aber sagt: Nein, umgekehrt! Die ganze Welt ist gottdurchseelt! Sie ist nur die Erscheinung des Göttlichen! Und der Mensch in ihr ist das Gottdurchseelteste!

Darum sagt denn auch die jüdisch-christliche Welt: Glaube! Glaube ganz fest! Und du wirst selig werden! (Woran, das sei nebenbei bemerkt, gar kein Zweifel ist, vorausgesetzt, daß man noch glauben kann!) — Die Deutsche Seele aber sagt: Nein! Nicht durch Glauben zur Erlösung, sondern allein durch Selber-Forschen, Selber-Erkennen, durch Sich-selbst-Gestalten zur Selbst-Erlösung, zur Selbst-Schöpfung!

Deutsche, fühlt ihr es nicht, wieviel Unüberbrückbares zwischen diesen beiden Weisen des Gotterlebens liegt? — —

Folgen aus der ‚Gegensätzlichkeit von Seelenerbe und Glaubenstum'

„Das spähende Adlerauge des Geistes
Ist ihm*) ein Greuel, ein Verhängnis,
Ein Feind der gewollten Demut,
Vertrauen auf eigene Kraft ist ihm Hoffart,
Vollkommenheit wird nur durch Gnade,
So schmiedet er Ketten dem Können!"

Mathilde Ludendorff
(„Triumph des Unsterblichkeitwillens" S. 15).

Das sind nur erst einige charakteristische Wesensunterschiede zwischen dem religiösen Stil des Orients und dem der Menschen aus dem Norden. Dennoch genügen sie wohl, um begreiflich zu machen, daß es gar keine tiefere Gegensätzlichkeit geben kann, als sie zwischen diesen beiden besteht. Zugleich wird damit erst richtig klar, was uns geschehen ist, indem ausgerechnet dieser uns fremdeste religiöse Stil über uns zur Herrschaft kam! Es wird damit erst die ganze Schwere des Zwiespalts begreiflich, der nun schon über 1000 Jahre lang in den Seelen der Deutschen besteht, und der sich daraus schürzt, daß aus dem Unterbewußtsein der Deutschen Menschen eine ganz andere Stimme ruft, als die ist, welche ihnen zum Bewußtseinsinhalt gemacht worden ist. Ruft so z. B. das Deutsche Rassenerbgut aus dem Unterbewußtsein in ihnen: Tapfer sein, das ist Gutsein! Ehre wahren und Ehre verteidigen, das ist Gutsein! Von sittlichem Stolz getragen sein, das ist Gutsein! Selbstschöpfung üben, das ist Gutsein! So ruft es umgekehrt aus dem christlichen Bewußtseinsinhalt in ihnen: Nein, das alles ist noch „Weltliches"! Das alles ist noch „Sündiges"! „Stolz"? — Das ist ja Hochmut! Demütig sollt ihr sein! Auf Gnade müßt ihr harren! Auf Sündenvergebung und Erlösung! Denn nur das ist das wahre und allein richtige Gutsein! Nur das! ...

*) Dem Christus. D. V.

Die Lösung dieses Zwiespaltes haben zu allen Zeiten, wenn auch bisher mehr unbewußt, die Deutschen versucht. Je nachdem aber wie diese Auseinandersetzung endete, die zwischen den im Bewußtsein durch die christliche Erziehung erweckten Forderungen des Fremdglaubens einerseits und den im Unterbewußtsein ruhenden des eingeborenen Artempfindens andererseits hervorgerufen war, muß man mit Dr. Mathilde Ludendorff dreierlei Verhalten in der Masse der Christen unterscheiden. Dr. Mathilde Ludendorff hat die Beweisführung dafür in ihrer Lehre von der Seele niedergelegt, d. h. in ihrem Dreiwerk „Der Seele Ursprung und Wesen", das in gewissem Verstande als das eigentliche Kernstück ihrer Gesamtschau anzusprechen ist.

Dort zeigt sie:

Erstens. — Die Menschen verhalten sich unter diesem Zwiespalt, hervorgerufen aus der „Gegensätzlichkeit von Fremdglaube und eigenem, eingeborenem Artempfinden", so, daß sie sich um so tiefer in die fremden Wertungen hineinversetzen, je mehr die eigenen sich melden! Sie verschanzen sich gewissermaßen gegen ihre eigene Art. Das sind diejenigen unter den Christen Deutscher Abkunft, die sich bemühen, diese ihnen fremde Welt restlos zu leben. Wer aber diese fremde Welt als das Alleinheilige zu werten und zu leben bestrebt ist, dem wird naturgemäß das wesenhaft Deutsche darüber zu etwas Nachgeordnetem; anders gesprochen: er geht dem Deutschen, d. h. der Vollkommenheitschöpfung dessen, was in uns angelegt ist, verloren. Er wird in seinem Seelenleben weit mehr zu einem „künstlichen Juden", wie General Ludendorff so kurz und bündig sagt, als daß er ein ganzer Deutscher bleibt. Man braucht nur an gewisse christliche Sekten zu denken, um unter ihren Mitgliedern hierfür Beispiele in Hülle und Fülle zu haben. („Gesetz der Kontrastwertungen".) —

Zweitens. — Die mehr schöpferisch Begabten — und diese bilden ja überall und zu jeder Zeit die Minderheit — haben sich mit diesem Zwiespalt stets so auseinanderzusetzen versucht, daß sie sich das Fremde auf ihre eingeborene Art hin abwandelten. Das kann natürlich durchaus unbewußt in ihnen vonstatten gegangen sein. So erklärt sich zum Beispiel die „Deutsche Mystik", so der „Heliand", d. h. der Versuch, Jesus von Nazareth, den Messias der Juden, zu einem germanischen Herzog umzugestalten, so vor allem auch die mittelalterliche Deutsche Baukunst, die ein einziger, großartiger Beweis für dieses Bestreben ist. Denn was den gotischen Dom emportürmte, das war das germanische Stilgefühl in seinen Erbauern; was aber die Deutschen Menschen in ihm auf Knien herumrutschen läßt, das stammt aus dem Fremden.

Aus diesem Bestreben, das Fremde auf seine eigene, eingeborene Art hin abzuwandeln, erklären sich auch die blauen Augen und das blonde Haar, das die Künstler des Nordens dem Jesus von Nazareth anmalten. Ein Albrecht Dürer hat ihn eben so gemalt, wie er — nämlich Albrecht Dürer — selbst ausgesehen hat! Und die christlichen Neger bilden ihn bekanntlich so, wie eben ein schöner Neger aussieht. (S. darüber „Ludendorffs Volkswarte" Nr. 45 vom 8. 11. 1931.)

Aus dem gleichen Bestreben leiten sich auch jene Versuche her, die heute den Christus von Golgatha zu einem „arischen Christus" umstempeln wollen. Wenn es sich in diesen Bemühungen nicht um bewußten Betrug handelt,

so handelt es sich in ihnen zum mindesten um — Selbstbetrug!*) Man bemüht sich mit solchen Versuchen, „neuen Wein in alte Schläuche" zu gießen. Das sollten diese „Christen" aber schon in Erinnerung an das bekannte Wort ihres Heilands von dem neuen Wein und den alten Schläuchen lieber nicht tun. Sie betrügen damit ja nur sich selbst, ihre Volksgenossen und — den Christus! —

Und nun noch drittens. — Die Menschen, die dieser Gruppe angehören, sind die weitaus zahlreichsten. Es sind das jene, die mit der Lösung dieses Zwiespaltes niemals fertig werden, jene also, die zwischen beiden Welten hin und her taumeln, die darüber stumpfer und stumpfer werden, die, wie man so sagt, „fünf grade sein lassen" und schließlich das Glaubenstum überhaupt nur noch heucheln, die es als eine Formsache nehmen, als ein Es-muß-so-sein, die aber innerlich nicht mehr davon erfüllt sind. Das sind die religiös Entwurzelten. Das sind jene, denen mit der Ermangelung einer religiösen Überzeugung zugleich auch die Überzeugung von dem sittlichen Sinn unseres Lebens und dem sittlichen Sinn dieser Welt überhaupt mangelt, — nein! mangeln muß!

Wo aber kein Wissen um den sittlichen Sinn der Schöpfung, noch um den unseres Einzellebens mehr ist, da ist dann natürlich auch kein unbedingt sittliches Handeln im praktischen Leben mehr zu erwarten! Da reißt dann auch der Verfall ein auf allen anderen Lebensgebieten: in Politik, Kultur, Wirtschaft, Rechtsleben, Erziehung usw. Eben überall!

Sind wir nicht bereits so weit, daß tatsächlich für viele das Leben in diesem Sinne zu etwas „Sinnlosem" geworden ist? —

Inwiefern besteht auch ‚Gegensätzlichkeit von Glaube und Erkenntnisstand'? Was ist eigentliches Christentum?

„Erleben ist nicht Erkenntnis des Rätsels,
Gesellt sich ihm nicht das Können und Wissen!"
Mathilde Ludendorff
(„Triumph des Unsterblichkeitwillens" S. 17).

Mit der irgendwie gearteten Lösung dieses Zwiespaltes haben, wie gesagt, alle Seelen zu tun gehabt, die zuerst einmal als Deutsche geboren worden sind, und die man alsdann erst zu Christen erzogen hat.

War dieser Zwiespalt aber für die Mehrzahl der Deutschen bis ins vorige Jahrhundert hinein ein mehr unbewußt empfundener gewesen, so ist er seitdem für den weitaus überwiegenden Teil unseres Volkes zu einem bewußt erlebten geworden. Das ist vornehmlich dadurch eingetreten, daß die Wissenschaften, insbesondere auch gerade die Naturwissenschaften, ihren gewaltigen Aufschwung genommen, und daß sie ein für allemal die Grenzlinie zwischen Glaube und Erkenntnisstand zuungunsten des bisherigen Glaubens verrückt haben.

*) Jesus ist für jeden Menschen von geistiger Sauberkeit Jude. Denn 1. ist er es, weil die „hl. Schrift" der Christen es so sagt, 2. weil er es seiner Lehre nach ist und 3. weil er der logische Sohn, die logische Ergänzung zu dem die Welt und den Menschen verfluchenden Jehowah ist. Jesus Christus ist nur als Gewächs des Orients denkbar. (Das gilt, soweit dieser Jesus als Mensch aufgefaßt wird.)

Das soll heißen:

Es ist die Tatsache eingetreten, daß Millionen und Abermillionen unserer Volksgenossen die Glaubensgrundlagen des christlichen Glaubens einfach nicht mehr glauben können!

Damit soll beileibe nicht gesagt sein, daß es keine Deutschen mehr gäbe, die das Christentum noch glauben können. Natürlich gibt es die! Wir können das durchaus begreifen, wenn wir an jene Erziehung denken, die diese Menschen genossen haben. Umgekehrt mögen es aber diese nicht so unbegreiflich finden, wenn andere ihrer Volksgenossen es nicht mehr glauben können! Denn dafür liegt wahrlich genug Veranlassung vor. Man muß, um das nachfühlen zu können, sich dazu nur immer recht klar vor Augen halten, was Christentum ist und was nicht, und was bereits wieder irgendwie „zurechtgemachtes Christentum" ist.

Da aber auf kaum einem Gebiet eine solche Unkenntnis und Verwirrnis herrscht wie auf diesem, und noch dazu unter der Christenschaft selbst, muß hier ganz kurz ausgesprochen werden, was Christentum ist.

Christentum, „positives Christentum", ist nicht etwa nur ein sogenanntes „Christentum der Tat", also betätigte Nächstenliebe und dergleichen. Nein! Solche betätigte Nächstenliebe mag *eine* unter den verschiedenartigsten (und zum Teil höchst anfechtbaren) sittlichen Forderungen sein, die erst aus der christlichen Religion heraus erhoben werden, sie ist aber noch längst nicht das wesenhaft Christliche selbst! Und wer sich zu ihr bekennt, der bekennt sich damit noch längst nicht zum wesenhaft Christlichen! Im Gegenteil, Nächstenliebe fordern auch die buddhistische Religion und der Krischnaismus in einem noch viel ausgedehnteren Maße. Nichts anderes gilt auch für die konfuzianistische Weltanschauung. Ja, in wahlhafter Weise ausgeübt, also urteilend von Fall zu Fall, ob auch der Betreffende der Liebe würdig ist, fordert auch die Deutsche Gotterkenntnis Nächstenliebe. Sagt doch Mathilde Ludendorff im „Triumph des Unsterblichkeitwillens". S. 80:

„Hilf leidenden Menschen durch Wirken,
Doch hilf nicht wahllos dem ‚Nächsten',
Hilf niemals jenen im Kampfe des Daseins,
Den plappernden Toten,
Die all deine Hilfe nur nützen,
Um lauter zu lärmen!
Hilf lieber den Tieren."

Und auf S. 101 heißt es im „Triumph des Unsterblichkeitwillens":

„Und so suchet und suchet
Seine so liebreiche Seele
In nimmer ermüdender Hoffnung,
Im Menschen lebendige Gottheit zu sehen.
Erkennet dann wieder und wieder,
Daß hassen er muß, wo lieben er wollte.
Wie froh wollt er sein, dürft' alle er lieben!" — —

Wodurch also erhält erst ein Christ das Recht, sich Christ zu nennen? — Letzten Endes nur dadurch, daß er glaubt, daß Jesus von Nazareth der

Christus war! Durch nichts anderes! Nur dadurch, daß er glaubt, daß Jesus von Nazareth der „eingeborene Sohn Gottes" war — „empfangen vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria"! — Oder wozu sind sonst die Glaubensartikel da und werden gelehrt, wenn nicht dazu, um geglaubt zu werden! Und sie werden nicht nur gelehrt! Sie werden der Konfirmation und erst recht der Amtsernennung der Geistlichen zugrunde gelegt! Diese Glaubensartikel werden doch auch öffentlich mit „Ja" beantwortet! —

Und wer nicht mehr an die Gottheit Christi glauben kann, der ist auch kein Christ mehr! Das sollte eigentlich für jede Art von Christen selbstverständlich sein. Denn der Grundgedanke des Christentums ist allein der Erlösungsgedanke, also die Überzeugung, daß der Mensch erbsündig ist, und daß er aus eigenem Tun heraus niemals den Ansprüchen Jehowahs zu genügen vermag, daß er also immerfort ein „Sündenknüppel" bleiben, und daß er allein nur durch Gnade und Erlösung vor der ewigen Verdammnis gerettet werden kann. Erlöst aber kann logischerweise der Mensch nicht werden durch einen Menschen, sondern nur durch einen Mehr-als-Menschen, durch „Gott" bzw. seinen Stellvertreter, den Priester!

Denn jeder Priester ist, logisch genommen, ein kleiner Christus ...

Zum „positiven Christentum" gehört ferner das „Jüngste Gericht"! Und damit auch der Lohn- und Strafgedanke; — „sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten*)". Dazu gehört ferner die „Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben". Dazu gehört: „gestorben, niedergefahren zur Hölle und am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten"! Dazu gehören die Himmelfahrt und alle die anderen Wunder! Dazu gehören die „Zehn Gebote" und nicht zuletzt auch das „Vaterunser" mit der für unser Deutsches Empfinden entsetzlichen Bitte an Jehowah: „und führe uns nicht in Versuchung" —! Was nicht mehr und nicht weniger heißt, als daß dieser Gott auch als Versucher auftritt! ... Gibt es aber einen Gedanken, der noch ausgesprochen jüdischer wäre als dieser, als —: der Gott als Versucher**)? —

Dieses und mancherlei noch dazu ist „positives Christentum". Alles andere ist erst aus den verschiedensten Bedürfnissen zurechtgemacht. Damit aber endlich über diese Grundlagen des Christentums wieder die nötige Festigkeit gebreitet werde, seien insbesondere die evangelischen Christen hier an die Worte Dr. Martin Luthers erinnert (Leipziger Ausgabe, 1731, T. XXI, S. 445):

„Rund und rein, gantz und alles gegläubt oder nichts gegläubt. Der Heilige Geist läßt sich nicht trennen, noch theilen, daß er ein Stück sollte wahrhaftig, und das andere sollte falsch lehren oder gläuben lassen ... Wo die Glocke an einem Orte berstet, klingt sie auch nichts mehr und ist ganz untüchtig."

Allerdings! Denn wo das Christentum in einer Seele berstet, da klingt es auch nicht mehr und ist ganz untüchtig. Das sollte wohl auch ein Christ vollinhaltlich unterschreiben können. Oder nicht? —

---

*) Wir legen auf diese Feststellung deshalb soviel Wert, weil in dieser Verbundenheit des Christentums mit dem Lohn- und Strafgedanken sein Charakter als eine niedere Moral zum Ausdruck kommt. Höhere Moral sieht anders aus. Sie muß über Lohn und Strafe erhaben sein. S. S. 52 ff.

**) S. hierzu 1. Mose 22, 1 u. a. Stellen der Bibel.

Folgen aus der „Gegensätzlichkeit von Glaube und Erkenntnisstand".

„Keine Andacht, keine Ehrfurcht
Herrscht in ihrem großen Tempel!
Alles schwatzt und lehrt, beweiset,
Ohne Ruh' ist alles tätig.
Und das Wort, das viele murmeln,
Das von ferne klingt wie Beten,
Ist das Wörtchen Nützlichkeit."

Mathilde Ludendorff
(„Triumph des Unsterblichkeitwillens". S. 24).

Gewiß gibt es Menschen, die das Christentum noch glauben können. Wir wollen ihnen daraus keinen Vorwurf machen, noch ihnen ihren Glauben rauben, noch sie darüber ironisieren. Nicht weniger gewiß aber ist es, daß der weitaus größte Teil unseres Volkes es nicht mehr glauben kann, und daß er, soweit er sich noch dazu bekennt, es nur noch dem Namen nach tut, nicht mehr dem Wesen nach*).

Damit sind wir abermals auf die gleiche Auswirkung gestoßen, die das Christentum heute für unser Volksleben besitzt:

Auf Grund seiner im Gegensatz zum erreichten Erkenntnisstand stehenden Beschaffenheit führt es auch von dieser Seite her zur religiösen Entwurzelung unzähliger Volksgenossen; und das heißt nicht zum wenigsten: zur Entsittlichung!

Somit liegt es also in diesem für alle und ewige Zeit gültig sein wollenden Glaubenstum selbst begründet, wenn es unzähligen unter uns heutigen Deutschen nicht mehr religiöse Erfülltheit zu geben vermag, und wenn es immer größere Teile unseres Volkes nicht nur einem Leben in Zugeständnissen und Halbheiten ausliefert, sondern sie sogar dem krassesten Stoffglauben und der dümmsten Gottleugnung in Scharen in die Arme treibt. Darum sprechen wir es getrost aus:

Die Gottlosenbewegung unserer Tage hat ihre Antriebsquellen nicht so sehr in Moskau, in Wien, Berlin oder sonstwo, als vielmehr in diesem für

---

*) Zu jenen Dingen, die es vielen heutigen Menschen unmöglich machen, noch länger das Christentum wahrhaft glauben zu können, gehört auch die Tatsache, daß die Forschung, besonders auch die Bibelforschung, größte und berechtigte Zweifel in die geschichtliche Tatsächlichkeit seiner Grundlagen erweckt hat. Wenn aber das Christentum als geschichtliche Tatsache fällt, dann fällt auch damit das Christentum selbst! Denn es lebt ja doch nur von dem Gedanken, daß damals auf dem Berge von Golgatha die Erlösung tatsächlich stattgefunden hat. Wie weit jedoch die Festigkeit seiner geschichtlichen Grundlagen ins Schwanken geraten ist, beweisen die vielen „Einschiebsel" und „Fälschungen", welche die christliche Bibelforschung selbst als an ihrem „Wort Gottes" geschehen zugibt. Das beweist auch z. B. der Gedanke der „Unsterblichkeit der Seele", der zugegebenerweise gar nichts mit dem Christentum zu tun hat, sondern aus alter „heidnischer", hellenischer Philosophie entlehnt ist, der aber als Bestandteil des Christentums gelehrt wird. Ebenso wie das Christentum solche „Ausborgungen" beim Hellenismus gemacht hat, nahm es auch aus indischer Geisteswelt der Gedanken und Gebräuche in Hülle und Fülle auf. Das geben christliche Forscher von Namen ja selbst zu! S. hierüber „Erlösung von Jesu Christo" und „Von neuem Trug zur Rettung des Christentums" von Dr. Mathilde Ludendorff. Zu jenen Dingen, die veranlassen, daß viele Menschen das Christentum einfach nicht mehr glauben können, gehören auch die unzähligen Widersprüche, die sich in den christlichen Glaubensschriften gerade deswegen befinden, weil dieselben aus allen möglichen Quellen zusammengeschrieben sind.

die meisten nicht mehr glaubbaren, noch weniger aber für einen unverbildeten Deutschen nacherlebbaren Christentum selbst! — — —

Wir haben in alledem noch nicht jene entsetzlichen Folgen betrachtet, die sich auf Grund solchen Gegensatzes von Glaube und Wissen auch gerade für die Kindeserziehung ergeben. Es soll das auch hier nicht weiter geschehen, da dafür der zur Verfügung stehende Raum einfach nicht ausreichen würde. Dafür seien jedoch alle Deutschen Erzieher, insonderheit die Deutschen Eltern, auf das große Werk Mathilde Ludendorffs hingewiesen „Des Kindes Seele und der Eltern Amt".

Sie finden darin nicht nur alle Seelenschädigungen aufgezählt, die sich notwendigerweise im Gefolge einer religiösen „Erziehung" befinden müssen, die im Gegensatz zu dem gewöhnlichen Vernunftbegreifen steht, sondern auch jene großen Gesichtspunkte, nach denen eine Erziehung im Sinne der Deutschen Gotterkenntnis zu gestalten ist. Auch in dem „Lehrplan der Lebenskunde für Deutschvolkjugend" hat sie den reichen und tiefen Gehalt einer solchen Erziehung gezeigt. Unter den Schädigungen selbst, die eine christliche Erziehungweise mit sich bringt, sind noch nicht einmal jene die schlimmsten, die in den christlichen Bekennern die so weit verbreitete Ansicht entstehen lassen, daß das Religiöse überhaupt etwas wäre, was mit der Vernunft und der Logik durchaus nicht im Einklang zu stehen brauchte, ja sogar etwas Widervernünftiges sein dürfte. Nein, viel schlimmer noch sind jene Auswirkungen, die nur noch damit zu kennzeichnen sind, daß sie in dem Urteilen der betreffenden Menschen über die Glaubensdinge geradezu „Inseln der Verblödung" schaffen und weiter noch zum „induzierten Irresein" führen*). —

Die gewißlich nicht am wenigsten verbreitete Auswirkung jedoch aus dieser Gegensätzlichkeit von Glaube und Erkenntnisstand ist jene, die Dr. Mathilde Ludendorff in ihren religionphilosophischen Werken als die des „plappernden Toten" bezeichnet.

Welche Sorte von Menschen ist mit diesem so unsagbar trefflichen Worte gemeint? —

Wie? Du kennst die „plappernden Toten" nicht? Die Seelentoten, die heute beinahe die Mehrzahl unter den Menschen ausmachen? Du kennst sie nicht, die unsagbar Stumpfen, die zu keinem heiligen Staunen mehr fähig sind, und die nur noch alle diese erhabenen Wunder der Erscheinungwelt für „Selbstverständlichkeiten" hinzunehmen vermögen, über die nachzusinnen sich nicht mehr verlohnt?

Bist du mit einem solchen „plappernden Toten" noch niemals Seite an Seite geschritten? Mit einem solchen Seelenleichnam, der vor keinem Saatfeld mehr stehen bleibt, weil er das heilige, darin waltende Gesetz noch fühlte, sondern allein nur noch dazu, um dieses Saatfeld auf seinen materiellen Wert und die noch nötigen technischen Maßnahmen hin abzuschätzen**)? Bist du mit einem solchen Zweckversklavten noch niemals durch einen schönen

*) S. hierüber besonders „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende" und darin das Kapitel „Die Dressur im schwarzen Zwinger".

**) Damit soll nicht gesagt sein — zum besseren Verständnis sei es hier eingeschaltet —, daß die Deutsche Gotterkenntnis jegliches Zweckhandeln des Menschen verleugnete. Keinesfalls! Sie geißelt als Seelentod das N u r-dem-Zweck-dienen und das gänzliche Erloschensein des zweckfreien Erlebens des Göttlichen. Denn Göttliches vermag für sie nur im Zweck-E r h a b e n e n, nicht im Zweck-V e r s k l a v-

Wald geschritten, ohne daß der „plappernde Tote“ neben dir die erhabene Schönheit völlig übersehen hätte? Alles, was er dir zu sagen wußte, war vielleicht ein Taxieren der Bäume auf ihren Nutzwert hin, vielleicht auch noch ein Bemängeln von diesem und jenem; es klang aber aus seinen Worten nichts Tieferes mehr, nichts Anderes als allein der blecherne Zweck.

Kennst du wirklich diese lebenden Toten nicht, deren Seelen so weit erloschen sind, daß keine edle, zweckerhabene Begeisterung in ihnen mehr aufflammen kann, weder für das Volk, in das hinein sie geboren sind, noch für das Vaterland oder sonst etwas? — „Volk“? Das ist ihnen, wenn es hoch kommt, eine Genossenschaft auf gegenseitige Haftung, ein „Rechtsverband“. Und das „Vaterland“ ist ihnen überall, „wo es mir gut geht“. —

Und selbst wenn diese „plappernden Toten“ von „Gott“ zu sprechen beginnen, und es kommt gar nicht so selten vor, daß sie es tun, dann packt uns erst recht das Entsetzen, nein!, der Zorn darüber, daß dieses Wort „Gott“ als Name für ihre Götzen Nützlichkeit und Zweck herhalten muß! Denn wenn diese „plappernden Toten“ von Gott reden, dann stellen sie sich eine Person vor, die sie nur noch als den Lohnverteiler bzw. den Strafverhänger erfassen.

Jawohl, „Gott“, das ist ihnen nur noch ein Produkt ihres Denkens, das Produkt ihrer Vernunft! Aber nicht mehr ein über allem Zweck und Lohn erhabenes Seelenerleben! — Das kann auch gar nicht anders sein, denn ihre Seelen sind eben tot.

Wenn irgend etwas dazu beigetragen hat, daß für viele unserer Volksgenossen das Wort „Gott“ geradezu zu einem Greuel geworden ist, dann mit zuerst dieses Geplappers dieser „plappernden Toten“ halber, die das Christentum seiner ganzen, hier erläuterten Beschaffenheit wegen hervorgebracht hat und auch hervorbringen mußte. Fragen aber möchten wir uns schon an dieser Stelle:

Ist nicht vielleicht gerade die Vernunft das Irrfähige, das diese „plappernden Toten“ in solche ichsüchtige Zweckversklavtheit schlägt? Sie darin schlug? — Ja, ist nicht vielleicht die Vernunft das Irrfähige überhaupt, wodurch erst die Unvollkommenheit in den Menschen hineingetragen wurde und wird? — Das ist eine Frage, die manches, ja vielleicht das meiste auf den Kopf zu stellen droht. Es ist zugleich aber auch eine von jenen Fragen, vor denen man immer wieder in umsichschauendem Staunen muß stehen bleiben können. — — —

*

Als eine unerschütterliche Tatsache ergibt sich jedenfalls aus alledem, daß heute ein religiöser Notstand vorhanden ist, wie selten einer war; ein Notstand, der für das praktische Leben in bezug auf dessen sittliche Gestaltung die verhängnisvollsten Auswirkungen hat, und der gebieterisch eine neue Ordnung der Dinge verlangt, eine Weltdeutung, die uns nicht nur als eine

---

t e n sich zu entfalten. Darum sagt Dr. Mathilde Ludendorff im „Triumph des Unsterblichkeitwillens“:

> „Schaffe durch Hände Arbeit das nackte Dasein
> Dir und den Kindern!
> Was darüber hinaus du mühest,
> Das gelte den göttlichen Wünschen
> Für dich, für die Deinen
> Und alle lebendigen Seelen . . .“

Wahrheit ergreift, sondern uns auch wieder eine Gewißheit über den sittlichen Sinn der Welt und unseres Lebens vermittelt. Darin liegt die praktische Bedeutung des Ringens Ludendorffs um die Glaubenserneuerung.

Denn je nachdem wie die religiöse Grundeinstellung ist, ergibt sich daraus auch eine verschiedene Sittlichkeit. Heißt die Grundauffassung: du Mensch bist erbsündig, du „kannst nur durch Gnade" — so folgt daraus: der Christus, der Priester — der Erlösunggedanke! Dieser aber stellt notwendig eine niederere Moral dar als der Wille zur Selbstschöpfung. Und heißt die Grundüberzeugung: du Mensch bist das Gottdurchseelteste in diesem All, so folgt daraus die des Göttlichen in uns allein würdige Moral des heiligfreiwilligen „Ich will"; d. h. eine höhere Moral, als die des uns degradierenden Christentums ist.

Die nicht nur gefühlsmäßig, sondern erkenntnisgewisse Grundlage hierfür ergibt sich allein aus dem, was im folgenden die Weltdeutung der Deutschen Gotterkenntnis genannt wird.

Den Deutschen aber wollen wir hier zurufen, — und zwar gerade im Hinblick auf das unübersehbare Heer der „plappernden Toten", der Zweckversklavten und Seelentoten, der religiös Entwurzelten und aller Nur-noch-leiblich-Lebenden:

Seht! so geht es einem Volk, über das fremder religiöser Stil zur Herrschaft gelangte, und dessen Glaubenstum überdies noch im Gegensatz zu dem erreichten Erkenntnisstand steht: es stirbt in der Seele!

Und damit stirbt es überhaupt!

Es stirbt, weil nichts mehr da ist, was seine Seele noch zum Klingen bringt — was sie noch zum Klingen bringen könnte!

Deutsche, wollt ihr euer Volk zugrunde gehen lassen?

II. Teil.

Die neue Weltdeutung

Mathilde Ludendorff im „Triumph des Unsterblichkeitwillens":

„Ich werde euch zu heil'gen Höhen führen,
Doch schreitet leise, daß ihr sie nicht stört,
Die in den alten Tempeln gläubig knien,
Das Göttliche erlebend."

Warum die Wissenschaft nie Glaubenstum ersetzen kann. Was wir Immanuel Kant verdanken.

„Doch Diesseitsgut ist Vernunft,
Dem Raum, der Zeit und dem Zweck zugehörig,
Sie konnte den Menschen nicht höher erheben! —"
Mathilde Ludendorff
(„Triumph des Unsterblichkeitwillens" S. 69).

Jene verhängnisvolle Entwicklung, die wir im vorigen Abschnitt gekennzeichnet haben, wurde noch dadurch besonders begünstigt, daß dem einzigartigen Aufschwung der Naturwissenschaften im vorigen Jahrhundert die

philosophische Gesamtdeutung nicht Schritt hielt. Das wissenschaftliche Wahrheitsuchen hatte sich in lauter Teilwissenschaften aufgelöst, denen nunmehr das „geistige Band" fehlte, das Allverbindende, das die einzelnen Teilgebiete sinnvoll in die große Welteinheit zu stellen imstande war. Mehr noch: man war sogar der Philosophie gegenüber so ablehnend eingestellt, daß wohl mehr als ein Professor den für kommende Zeiten sicherlich unglaublichen Satz hat aussprechen können, daß „die Zeit der Philosophie ein für allemal abgetan" sei, und daß sie „nur noch ins Feuilleton" gehöre. Er wollte damit zum Ausdruck bringen, daß heute „die Summe der Naturwissenschaften" genüge, um alle Fragen des menschlichen Herzens beantworten zu können. Das aber ist niemals möglich! Oder doch nur für „plappernde Tote", in denen alles tiefere Fragen bereits erstorben ist! Für alle anderen, d. h. für alle Seelenwacheren und deren ernste Fragen nach dem Sinn der Welt, nach dem Sinn des Lebens, nach dem Sinn des Todes usw. kann sie es nicht.

Damit ist zugleich auch unsere Überzeugung dahingehend ausgesprochen, daß niemals die Wissenschaft das religiöse Glaubenstum ersetzen kann. Und daß sie es nicht kann, daß sie auf die letzten Fragen nicht Antwort zu geben vermag, davon kann man jeden Nur-Wissenschaftler schnell überführen. Wenn er uns z. B. von all den verschiedenen Kräften spricht, die sein unermüdliches Forschen im Weltall erkannt hat, so etwa von jener geheimnisvollen Kraft, die im Kristall unablässig am Wirken ist, indem sie dessen Gestalt aufrechtzuerhalten strebt, und die der Wissenschaftler die „Richtkraft" nennt, und so auch von der „Anziehungkraft", der „Schwerkraft", der „Affinität", der „elektrischen Kraft" und wie diese Wunderdinge alle heißen, so sind wir darüber wohl tief begeistert. Und er selbst ist hingerissen von dem, was er erkannte. Oder ist die „elektrische Kraft" etwa kein Wunderding? — Mit einer kleinen Gegenfrage aber setzen wir dennoch diesen Nur-Wissenschaftler völlig schachmatt, denn wir brauchen nur etwa folgendes zu ihm zu sagen:

Du hast uns eben von den verschiedenen Kräften gesprochen, die im Weltall vorhanden sind, so auch von der elektrischen Kraft. Du hast uns dabei gesagt, wie du es angefangen hast, sie in ihren Gesetzmäßigkeiten zu erforschen. Du hast uns auch gesagt, wie wir es einrichten müssen, um diese Kraft in unseren Dienst zu zwingen. Du hast uns dieses geheimnisvolle Etwas in seinen W i r k u n g e n beschrieben und darin, wie es für uns in Erscheinung tritt. Davon haben wir nun genug gehört. Jetzt sage uns doch bitte, w a s i s t d e n n d i e s e K r a f t i h r e m W e s e n n a c h? Was ist es, das dort in der Glühbirne unter diesen oder jenen Bedingungen die und die Wirkung hervorruft? — Das ist nicht etwa damit beantwortet, daß du sagst: „Nun eben die elektrische Kraft!" Nein, „elektrische Kraft" ist nur ein B e g r i f f, also ein Element unseres Denkens. Ein Begriff ist aber noch längst nicht eins mit dem, was unter ihm gemeint ist. Ein Begriff ist nur etwas, mit dem man auf irgendein Ding hinzeigt, ist aber noch längst nicht das Ding selbst*). — Was also ist nun die „elektrische Kraft" ihrem Wesen nach? Was ist es, das da in dem Draht sich so äußert? —

Wenn wir den Nur-Wissenschaftler so fragen, und er ein ehrlicher Mensch

*) Wenn ich „Haus" sage, so ist dieses Wort „Haus" doch noch nicht das Haus selbst, sondern nur etwas, womit ich hindeute, gleichsam als wollte ich sagen: steh' da, so etwas meine ich!

ist, dann muß er schweigen! Oder aber: er muß eine Deutung davon geben, d. h. philosophieren, und es heißt nicht zuletzt — glauben! —

Nicht anders steht es mit dem Biologen, der uns vom Leben spricht, wie es sich unendlich vielgestaltig in der Pflanze, im Tier und im Menschen äußert. Was er uns vom Leben mitteilt, das sind nur die Beschreibungen von dem, wie dieses Geheimnis „Leben" in Erscheinung tritt und wie es wirkt. Fragen wir nun auch ihn, wie wir vorhin den Physiker fragten: Sag' uns doch, was ist denn dieses „Leben" seinem Wesen nach? dann muß auch er schweigen, oder er muß deuten, d. h. philosophieren, und es heißt nicht zuletzt — glauben...

Hiermit stehen wir bereits mitten in jenen Erkenntnissen drin, die nicht weniger gesicherte sind als gewisse naturwissenschaftliche, und die sich für alle Zeit an den Namen des unsterblichen Weisen von Königsberg, des Immanuel Kant, binden werden. Dieser aber lehrt, — und zwar gültig für immerdar:

Eure Vernunft, die sich auf unvollkommene Sinneswerkzeuge stützt — u. a. auf ein Auge, das nur bestimmte Strahlen zu sehen fähig ist, auf ein Ohr, das nur gewisse Schallwellen zu hören imstande ist —, diese Vernunft die also erst auf begrenzten Sinneswerkzeugen aufbaut und mithin selber begrenzt sein muß, vermag wohl nachzudenken nach Raum und Zeit und Ursache und Wirkung über die „äußere Welt", über die „Welt der Erscheinungen", über solche, wie sie uns beispielsweise die elektrische Kraft so mannigfaltig zeigt, sie vermag aber niemals an das Wesen der Dinge zu gelangen, an das „Ding an sich", an die „wesenhafte Welt", an die „innere Welt"! Oder wenn man will: an die „jenseitige Welt"! Wobei natürlich hier und im folgenden unter dem „Jenseitigen" etwas ganz anderes zu verstehen ist, als die christliche Weltanschauung darunter versteht. Durch eure Vernunft aber, so lehrt uns Kant — und auf ihn aufbauend Mathilde Ludendorff — weiter, seid ihr das Bewußtsein aller Erscheinung! Ihr allein könnt ihre Gesetze erkennen, könnt sie, zum Kosmos geordnet, wahrnehmen! Nur ihr als die bewußtseinsbegabten Seelen. —

Doch indem wir uns diesem Gedanken hingeben, taucht da nicht in uns die Frage auf: Dann haben wir wohl gar keinen Zugang zu dem „Ding an sich", dem „Wesenhaften", dem „Jenseitigen", zu dieser „inneren Welt"? Und was brauchten wir wohl nötiger als gerade diesen Zugang, wenn wir die letzten Fragen beantwortet haben wollten?

O ja, wir haben ihn! Nur nicht in dieser trotz aller Erkenntnisfähigkeit notwendig irrfähigen Vernunft, wohl aber in etwas anderem. Nämlich hierin:

Allen diesen vielgestaltigen Erscheinungen, die uns das Weltall zeigt, liegt zugrunde als das sie Bewirkende das „Ding an sich", das „Wesenhafte"... Dieses „Ding an sich", dieses „Wesenhafte" liegt auch zugrunde der Erscheinung „Mensch"... Und in dieser Erscheinung „Mensch", da hat es sein — Bewußtsein...

In diesem zu bewußtem Erleben fähigen Ich, da eben liegt der Zugang zu dieser „inneren Welt", zu dieser „wesenhaften Welt", zu diesem „Ding an sich", zu dieser „jenseitigen Welt"! Was liegt an Worten! Worte sind ja doch nur „Schall und Rauch, umnebelnd Himmelsgut". —

Hiermit stehen wir nun aber auch schon mitten in jenen Erkenntnissen drin, die wir Dr. Mathilde Ludendorff verdanken. Ihre Fragen an die Rätsel des Lebens und ihre Antworten aus der großen Schau der letzten Zusammenhänge können und sollen hier nicht ersetzt werden. Es soll hier aber aus der Fülle des in den Werken der Philosophin so überreich an Fragen und Antworten Gegebenen das Wesentlichste herausgegriffen werden, um den Leser damit zu eigener Aufnahme des Gesamtwerkes der Philosophin vorzubereiten — zum Zwecke des Nacherlebens dieser Weltdeutung. —

Die Irrlehre des Darwinismus und Materialismus. Die Deutsche Gotterkenntnis und Schopenhauer.

„Ja, nahe der Wahrheit wohl war er,
Ohne es selber zu ahnen,
Doch nüchtern und hohl und ferne lebendiger Weisheit
War seine ‚Lösung' des Rätsels! —"

Mathilde Ludendorff
(„Triumph des Unsterblichkeitwillens" S. 29).

Daß die naturwissenschaftliche Forschung dieses alles verkannte, ja daß sie glaubte, diese Erkenntnisse einfach in den Wind schlagen zu können, hat sie, trotz all ihrer Triumphe, so entsetzlich in die Irre laufen lassen. Sie vermaß sich, allein auf Grund der „Erscheinungen", die sie beobachtete und beschrieb, die Geheimnisse des ganzen Alls deuten zu können; also desjenigen, was diese „Erscheinungen" erst ausmacht. Am sinnfälligsten ist dieser furchtbare Irrtum im Darwinismus zum Ausdruck gekommen.

Wir, die wir in Deutscher Gotterkenntnis stehen, sind sicherlich gegen eine nicht gerechtfertigte Minderbewertung der Wissenschaft gefeit; wir sind aber auch gefeit gegen ihre Überbewertung. So danken wir der Naturwissenschaft für den ebenso unumstößlichen wie genialen Nachweis, daß das Leben aus niedersten, einzelligen Anfängen sich emporentwickelt hat, bis hinauf zum Menschen. Daß sie sich aber unterfing, diesen tatsächlichen Werdegang aus den oberflächlichen Lebens*erscheinungen* her deuten zu wollen, also ohne die Annahme eines in dem All wirkenden heiligen Gesetzes, ohne die Annahme eines bestimmten göttlichen Schöpfungzieles, dem das Ganze zustrebte, das war für das Jahrhundert der „plappernden Toten" geradezu typisch, wie es auch tief bezeichnend war, diesen, man möchte beinahe sagen: ergreifenden Aufstieg aus tiefster Unbewußtheit bis hinauf zur Bewußtheit als allein aus Nützlichkeit und Zweckmäßigkeitgründen bewirkt deuten zu wollen. Nämlich insofern, als in dem die Auslese bewirkenden „*Konkurrenzkampf ums Dasein*" die nützlicher organisierten Lebewesen obsiegten und zur vermehrten Fortpflanzung kamen, während alle weniger nützlich ausgerüsteten ins Hintertreffen gerieten. So lehrt bekanntlich der Darwinismus-Materialismus. Es gibt jedoch nicht vieles, was in schreienderem Gegensatz zu der Weltdeutung der Deutschen Gotterkenntnis stünde als diese seelenlose Lehre.

Gewiß hat die Nützlichkeit bei diesem Aufstieg mitgewirkt, aber sicherlich nicht in *erster* Linie, sondern erst in nachgeordneter Weise. Was aber soll dann das Erstlich-Bewirkende gewesen sein? — Natürlich ein Etwas, das

als ein alle Erscheinungen und diesen ganzen Entwicklunggang durchwirkender Wille auf die Erreichung eines bestimmten Schöpfungzieles aus war. Mit anderen Worten gesagt: ein „Schöpfungwille", ein „Grundwille", der gewissermaßen durch diese verschiedenen Stufen von Lebewesen hindurchwirkte, um immer höhere Formen zu gewinnen, bis schließlich das Schöpfungziel selbst erreicht war. Also — um noch in einem anderen Vergleich zu sprechen — ein „Schöpfungwille", der dieses Nacheinander und Höherhinauf so werden ließ, wie jenes große Lebensgeheimnis in der Pflanze nacheinander zuerst den Keim brechen läßt und dann aufschießt und Blätter treibt und schließlich unter heiliger Schönheit wieder Keime entstehen macht. — Dieser „Grundwille" aber, aus dem in solcher Weise dieser Aufstieg zu den immer höheren Formen der Erscheinungwelt bewirkt worden ist, hat es in der Erreichung seines Wunschzieles selbst nötig gehabt, immer anders geartetere Willensformen hervorzubringen, sich in immer anders geartetere Willenserscheinungen abzuwandeln, — noch anders gesprochen: sich in besondere Willensformen — vielleicht kann man „Teilwillen" sagen — zu sondern, zu „differenzieren". Allesamt jedoch unterstehen dem auf das Schöpfungziel hingerichteten Grundwillen*).

Wirkt beispielsweise nicht in allen Lebewesen — und zwar nicht nur in den bewußten, sondern auch in den unbewußten und unterbewußten — jener Wille, den wir als den „S e l b s t e r h a l t u n g w i l l e n" zu benennen gewohnt sind? Es ist das jener Wille, der das Einzelwesen abgrenzt, der es zu erhalten sucht, und der es vorwärts treibt; und der es auch sicherlich vorwärts getrieben hat, hin auf jenes dumpf empfundene Schöpfungziel. —

Lehrt nicht ferner die Entwicklunggeschichte mehr als deutlich, daß in diesem Werden immer neuer Erscheinungformen auch ein „Wille zum Wandel", zum Abwandeln, mit am Wirken gewesen sein muß? Oder nimmt man die Tatsache, daß sich Lebewesen überhaupt wandeln und abwandeln konnten, auch als eine „Selbstverständlichkeit" hin? Wir nicht! Wie hätte zudem jemals die „Auslese des Nützlichen" auch eintreten können, wenn ihr nicht Abwandlungen vorausgegangen wären, aus deren Fülle der Daseinskampf dann erst auszulesen vermochte? —

Demzufolge fragen wir uns denn hier: War da nicht in den Lebewesen, dem „Selbsterhaltungwillen" untergeordnet, ein solcher Wille an Wirken, den wir, nachdem wie er sich äußerte, einen „W i l l e n z u m W a n d e l n" nennen können? —

Wenn dann solche Neuerungen aufgetreten waren, wodurch bekamen sie „Dauer", „Beharrung", „Verweilung" — V e r e r b b a r k e i t? — Oder soll auch die Tatsache der Vererbung eine „Selbstverständlichkeit" sein? Dann hat man sich selbst den Schein des „plappernden Toten" schon ausgestellt. W i r sehen jedenfalls in der Tatsache der Vererbung bereits ein so erhabenes Wunder, wie uns die heiligen Schriften der Juden und Christen nicht eines zu nennen wissen! Auch nicht e i n e s ! —

Und so fragen wir uns denn hier abermals: Liegt nicht dem, was wir Vererbung nennen, ein „W i l l e z u m V e r w e i l e n" zugrunde? — ein „Wille zum Beharren", wie ihn für eine niedere Stufe der erhabene N e w -

*) Das nacheinander erfolgende Auftreten dieser verschiedenen Willen bei dem Werden des Weltalls und der Lebewesen hat die Philosophin in der „Schöpfunggeschichte" niedergelegt.

ton in der „physikalischen“ Welt zuerst erkannt und nachgewiesen hat? — Und ist nicht dieser „Wille zum Verweilen“, wie auch der „Wille zum Wandeln“, in den Lebewesen jenem Selbsterhaltungwillen untergeordnet und so der Lebenserhaltung dienstbar? —

Nun noch eine Frage: Wenn allein die Nützlichkeit dasjenige war, was diesen grandiosen Aufstieg aus tiefster Unbewußtheit der Urwelten bis hinauf zur Bewußtheit des Menschen bewirkt haben soll, wie doch der Darwinismus lehrt, wie erklärt sich dann aber die Tatsache, daß da draußen in der Natur ganz deutlich auch noch ein „Wille zum Schönen“ zu beobachten ist? Ein Wille zum Schönen, der immer so weit entfaltet ist, wie die für die betreffende Art von Lebewesen bestehende Todgefahr es gerade gestattet? Wie? — Sollte nicht doch in diesem Weltall so etwas wie ein „Wille zum Schönen“ am Wirken sein? Ein Wille zum Schönen, der dann im Menschen... bewußte Erlebnisfähigkeit erreicht? —

Und immer noch eine Frage! Denn wir wollen den ganzen Darwinismus „zerfragen“! — Wenn allein die Nützlichkeit dasjenige war, was diese tatsächliche Aufwärtsentwicklung bewirkt haben soll, wie erklärt es sich dann aber, daß auf gewissen Stufen der Entwicklung Neuerungen auftraten, die dem ersten, damit ausgerüsteten Lebewesen durchaus nicht nützlich gewesen sind, sondern ihre Nützlichkeit erst auf späterer Stufe erwiesen? — Wie?*) —

Mit diesen Fragen sollte zuerst einmal nur angedeutet sein, daß der Darwinismus überhaupt nicht imstande ist, jenen gewaltigen Entwicklunggang wahrhaft deuten zu können. Oder doch nur für sehr bescheidene Frager. Und wenn er nicht einmal den Entwicklunggang vom ersten einzelligen Lebewesen bis hinauf zum Menschen zu deuten vermag, wie sollte er dann wohl erst den Aufstieg deuten können, etwa vom Urnebel bis hin zum ersten Lebewesen? Das erste kann er nicht und das zweite noch weniger! Oder soll gar jener Aufstieg vom Urnebel bis hin zum ersten Lebewesen auch von jenem Vernunftgötzen „Nützlichkeit“ bewirkt worden sein? Das ist wohl nicht gut möglich. Und wenn schon: Welchem größeren Willen war diese Nützlichkeit dann ein- und untergeordnet? —

Hiermit stehen wir wieder vor der großen Frage nach dem Schöpfungziel jenes „Grundwillens“ selbst, nach dem „Schöpfungwillen“ überhaupt, und müssen ja auch immer wieder davor zu stehen kommen. Ein neues Glaubenstum aber kann niemand vor uns hinstellen ohne ein neues, begründetes und in sich geschlossenes Schöpfungbegreifen. Ohne ein neues Schöpfungbegreifen aber gibt es auch kein dem erreichten Erkenntnisstand gemäßes Enträtseln des sittlichen Sinnes der Welt, und ohne das bleibt auch die Frage nach dem sittlichen Sinne des Menschenlebens unbeantwortet und damit das Leben selbst für viele „sinnlos“.

Im Zusammenhang mit diesen Gedanken, daß nicht der Götze „Nützlichkeit“ diese Entwicklung vom Urnebel über das erste Lebewesen bis hin zum Menschen bewirkt haben kann, sondern, daß vielmehr dem Ganzen ein bestimmter „Schöpfungwille“ zugrunde gelegen haben muß, der, unter Hervorbrin-

*) Das gilt z. B. von dem Amphioxis, in dem wir die erste Anlage eines abgesonderten Nervensystems beobachten können. Der A. selbst genießt aus dieser Neuanlage noch keine größere „Nützlichkeit“ gegenüber der nächst unteren Stufe, wohl aber wird dieses Nervensystem für die folgenden Stufen von höchster Bedeutung.

gung „differenzierter“ Willensformen, das alles werden ließ, sei hier die Frage aufgeworfen:

Ahnt man nun, warum Arthur Schopenhauer, der andere große Weise, auf dem die Deutsche Gotterkenntnis mit aufbaut, jenes Etwas, jenes „Ding an sich“ des Immanuel Kant, jenes „Wesenhafte“, jene „innere Welt“, jene „jenseitige Welt“, hat deuten können als — „Wille“ ?*) —

Ahnt man nun, warum er jene zweiteilige Unterscheidung Immanuel Kants zwischen der Welt der Erscheinungen und der wesenhaften Welt uns hat verdeutlichen können als:

„Die Welt als Vorstellung“ . . . das ist die „erscheinunghafte“ . . . und in den „Erscheinungen“ ruhend als das Bewirkende:

„Die Welt als — Wille“. . . ?

Geburt und Tod – die beiden großen Geheimnisse.

„ . . . ,In Urtagen war's, als Adler schrien
Und heilige Wasser von Himmelhöhen rannen',
So kündet die Edda, da lauschten die Väter,
Wenn sinnend die Ahne aus Runen deutete heilige Rätsel.
Doch seit ihr verfluchtet die Runen
Und nanntet sie Werke des Teufels,
Verstummten die Mütter,
Verbargen die Weisheit in Schweigen.“

Mathilde Ludendorff
(„Triumph des Unsterblichkeitwillens“ S. 60).

Ist das nicht ein seltsamer Titel, den Dr. Mathilde Ludendorff dem grundlegenden Werk ihrer Gottschau gab: „Triumph des Unsterblichkeitwillens“?

Hört man da nicht herausklingen, daß unter diesem Titel gewiß jene Dinge angesprochen werden, die von jeher die Menschen am meisten vor die großen Fragen nach dem Woher und Warum, Wohin und Wozu gestellt haben? — Ja, darum geht es in dem so betitelten Werke Dr. Mathilde Ludendorffs recht eigentlich: um jene beiden tiefsten Geheimnisse, die Menschen stets umsannen, und die schon unsere germanischen Vorfahren aus vorchristlicher Zeit versinnbildlicht haben in ihrem Mythos von der Weltesche Yggdrasil.

Von dieser Weltesche sagten sie, daß unter ihren drei Wurzeln drei Brunnen lägen, und der heiligste dieser drei Brunnen, das sei der Brunnen der Urda. Auf diesem Brunnen der Urda selbst aber, so erzählten sie weiter, zogen zwei weiße Schwäne stumm ihre ewigen Kreise, der eine das Geheimnis des Werdens versinnbildlichend, der andere das Geheimnis des Vergehens . . .

Welche Geheimnisse aber könnte es geben, die noch ernster wären als diese zwei und denen wir, da wir seelenwach waren, öfter nachgegangen wären als ihnen? Wir brauchen uns ja nur jener Zeit zu erinnern, da wir selbst noch Heranwachsende waren. Wie oft sind wir da zu unseren Eltern gegangen und haben sie gefragt nach dem Woher unseres Selbst, nach dem Woher des Geschwisters, das uns geschenkt, oder nach dem Woher der Küklein, die eben ausgeschlüpft waren! Wie oft wohl? — Wir fragten damals unsere Eltern

*) Wohnt z. B. dem Stein, den ich in der Hand halte, nicht „Wille“ inne? Der Wille zum Erdmittelpunkt? — Naturkundlich geredet wird diese Erscheinung bekanntlich als „Massenanziehung“ und „Schwerkraft“ bezeichnet. —

so danach, wie uns heute unsere Kinder danach fragen, und niemand hatte uns diese Fragen suggeriert! Es war vielmehr etwas in uns, das da fragte!

Erinnern wir uns aber auch noch dessen, wie oft wir damals unwahre Antworten erhalten haben? — unwahre Antworten auf heilige Fragen? — Warum aber haben wir wohl unwahre Antworten darauf bekommen? War denn das etwas Schmutziges? Etwas Sündiges? War es etwas Beflecktes? Ja? — Oder haben wir damals, als trotz aller Unwahrheiten die Wahrheit uns dennoch zufiel, diese Dinge nicht viel mehr als heilig erlebt? Als heilig und rein? Als so heilig und rein wie unsere Vorfahren aus vorchristlicher Zeit? Denn jene vorchristlichen Germanen sagten in ihrem Mythos vom Brunnen der Urda, daß seine Wasser so heilig wären und so rein, daß alles, was in sie getaucht würde, so weiß würde wie die Haut unter der Eischale...

Muß es uns nicht mit tiefer Freude erfüllen, wenn wir heute erkennen, daß wir als heranwachsende Deutsche Mädels und Jungens das Werdegeheimnis als so heilig erlebt haben wie unsere Vorfahren aus vorchristlicher Zeit? —

Wie anders aber erlebt die orientalisch-jüdisch-christliche Welt dieses Werdegeheimnis? Wie anders m u ß sie es erleben? — Ersparen wir uns, was zu viel ist! Es genügt der Hinweis auf jenes furchtbare Wort aus Psalm 51; und dieses nehme man als e i n Beispiel für viele. Es heißt:

„Siehe, ich bin in sündlichem Wesen geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen." . . .

An dieser Stelle muß man die Deutschen fragen: Sagt, wie kommt das nur? Während wir dieses Werdegeheimnis als heilig erlebten, da haben andere unserer Volksgenossen darüber schmutzige Witze und Zoten gemacht, — wie kommt das nur? — Ganz behutsam gefragt: Kann dazu vielleicht der Umstand beigetragen haben, daß fremdes Lebensgefühl und eine fremde Art zu werten in diese Deutschen Seelen eingedrungen ist? Kann zur — wir wollen uns ganz vorsichtig ausdrücken — Verunehrung dieses Heiligen auch der Umstand beigetragen haben, daß bisher nur e i n e unbefleckte Empfängnis stattgefunden hat und alle anderen mithin befleckt gewesen sind? — Wie, Deutsche Mütter, ihr wollt diese Schmach noch länger schleppen? Waren tausend Jahre denn noch immer nicht genug? Dann laßt euch nur noch länger beleidigen! Wir heimgekehrten Deutschen jedenfalls nehmen nach allem, was wir erkennen lernten, nun keine Rücksicht mehr und sprechen es getrost aus:

Seht! So geht es einem Volk, über das fremder religiöser Stil zur Herrschaft kommt! Seht! So hat uns jene fremde Welt das Werdegeheimnis verunehrt, indem sie uns das gab, was sie selbst enthält! Seht! So wird manch einem jungen Deutschen Menschen das erste Erlebnis beschmutzt, bevor ein erster Fehltritt es tat! —

Und wieviel erste Fehltritte sind hierdurch wohl schon mit verursacht worden? . . . Die ganze entsetzliche Bedeutung dieser Dinge wird uns aber erst dann voll bewußt, wenn wir aus den Seelengesetzen kennengelernt haben, welche schicksalhafte Bedeutung gerade das Ersterleben für das ganze Leben hin hat. Dr. med. Mathilde Ludendorff schreibt gerade hierüber in dem Buche „Der Minne Genesung" das Allerernsteste, in jenem Werk, das wie kein anderes geeignet ist, das erotische Leben der Menschen wieder mit einer erhabenen Sittlichkeit zu erfüllen. — —

Und nun das andere, das Todgeheimnis.

Ist das erstere, das Werdegeheimnis, mehr dasjenige, dem der heranwachsende Mensch nachsinnt, so bewegt dieses Toderleben mehr den gereiften Menschen, und mehr noch als das erstere hat dieses noch weit ernstere die Menschen immer erneut vor die große Frage nach dem Sinn des Lebens gestellt.

Wie das Menschengeschlecht stets bestrebt gewesen ist, sich mit dieser unheimlichen Majestät des Todes auseinanderzusetzen, das spiegeln in ergreifendster Weise die Totenklagen wider, wie überall und immerdar begnadeter Mund ihnen Ausdruck verlieh. So u. a. im Buddha-Mythos und im Gilgameschepos.

Wir verstehen es auch, daß es gerade das Toderleben gewesen ist, das am meisten dazu beigetragen hat, die ersten Geisterglauben entstehen zu lassen und damit die ersten so grauenvoll irrtümlichen Ansätze religiösen Sinnens. Aber selbst auf dieser niedersten Stufe menschlichen Lebens erweist sich dieses Toderleben, das sei auch bereits hier hervorgehoben, als etwas den Menschen Verinnerlichendes, ja, mehr noch: als etwas Mitschöpferisches! Und weil wir den Tod in dieser Weise begreifen, deshalb war unverfälschte Deutsche Art auch stets dazu geneigt, ihn als den ernsten Freund zu erleben, als den Mahner und Warner, der allezeit neben uns steht; vor allen Dingen aber auch als die erhabenste Majestät, die dieses Erdenleben kennt.

Und wie erlebt demgegenüber die orientalisch-jüdisch-christliche Welt den Tod? — Wie?! — Graust es uns nicht?:

Der Tod als „der Sünde Sold"...

Es ist und bleibt wahr: Jene Welt hat uns nicht nur das Werdegeheimnis verunehrt, sie hat uns sogar auch den Tod beschmutzt!... Den Tod! — — —

Und dennoch! Das menschliche Sinnen hat es niemals auf die Dauer bei solchen dogmatischen „Deutungen" bewenden lassen; zu klar war ihnen der Irrtum auf die Stirne geschrieben. Darum stehen denn auch heute noch die Menschen vor diesem Todgeheimnis und fragen wie ehedem.

Warum, so fragen sie auch heute noch, mußten wir Menschen dem allgewaltigen Todesmuß so bedingunglos preisgegeben werden? Warum konnte es denn nicht wenigstens so sein, wie es jene bekannten Mythen der Völker verkünden, daß einst eine Zeit ewiger Jugend dem Menschen beschieden gewesen sei, eine paradiesische Zeit?

Oder sie fragen gar — und diese Frage steigt ihnen gerade aus jenen wunderbaren entwicklunggeschichtlichen Erkenntnissen empor, die das vorige Jahrhundert in so überreichlicher Weise uns schenkte —: Warum konnte uns denn nicht wenigstens die Möglichkeit der Unsterblichkeit belassen bleiben? — oder wie der Forscher Weißmann sie nannte: die „potentielle Unsterblichkeit"? — Und diese „Möglichkeit der Unsterblichkeit" gibt es doch! Sie ist doch da! Und sie auf ihre alles überragende religiöse Bedeutung hin erkannt zu haben, das wird für alle Zeit ein Verdienst bleiben, das sich an den Namen Dr. Mathilde Ludendorff knüpft, an den Namen dieser Deuterin, — dieser Deuterin im wahrsten Sinne dieses Wortes.

Ja, es gab einst eine Zeit, da war dieser Erdenball nur von Lebewesen bevölkert, die diese „Möglichkeit der Unsterblichkeit" besaßen, und diese Lebewesen gibt es, wie gesagt, auch heute noch. Sogar in unserem Leibe gibt es

Zellen, die diese „Möglichkeit der Unsterblichkeit" noch heute besitzen! Wie wollte man es denn auch sonst erklären können, daß jenes Geheimnis, welches wir das Leben nennen, überhaupt weitergereicht werden kann, hinauf in folgende Generationen, ohne die „Möglichkeit der Unsterblichkeit"? Wie wohl? — Es dürfte nicht gut angehen. —

Diese „Möglichkeit der Unsterblichkeit" besteht! Sie ist allen jenen einzelligen Lebensgebilden gegeben, die durch Zellteilung ihre Fortpflanzung finden. Wohl können auch diese Wesen dem „zufälligen Tode" verfallen, und verfallen ihm auch unaufhörlich, sei es, daß sie unter Lebensverhältnisse geraten, die ihnen ein Weiterleben unmöglich machen, oder aus anderen Ursachen; an und für sich aber haben sie die „Möglichkeit der Unsterblichkeit", denn sie sind nicht, wie die vielzelligen Lebewesen, dem unbedingten Todesmuß, dem A l t e r s t o d e, preisgegeben. Sie haben an sich die Möglichkeit unerschöpflichen Weiterlebens, wenn man will: die Möglichkeit ewiger Jugend, während die anderen gesetzmäßig dem Tode verfallen, auch wenn kein unglücklicher Zufall und keine ihnen unzuträglichen Umweltverhältnisse ihrer Lebensbahn ein vorzeitiges Ende setzen. Und zu diesen letzteren, nur mit dem Unterschied, daß sie darum wissen, gehören wir, gehört der Todwisser Mensch! Dazu gehört er, dieser Unglückliche, der nun um so verzweifelter fragt:

Und warum konnte uns denn nun nicht wenigstens eine solche „Möglichkeit der Unsterblichkeit" belassen bleiben? Warum nicht? Oder haben wir sie? Ist sie uns vielleicht in irgendeiner anderen Form gegeben? —

Wahrlich, das Todgeheimnis veranlaßt uns heutige Menschen noch genau so dazu, es zu umsinnen, wie es die Menschen vergangener Zeiten dazu veranlaßt hat. Nichts aber erfüllt uns in diesen Betrachtungen immer wieder mit solchem Staunen, wie die Tatsache, daß diese der Todesgewißheit überantworteten Menschen dennoch zu allen Zeiten das Lied von der Unsterblichkeit gesungen haben! Und soll dieses Unsterblichkeitkünden, das uns aus den verschiedensten Mythen geradezu als eine Gewißheit entgegenklingt, wirklich nichts anderes gewesen sein als nur Betrug und Selbstbetrug? Oder war jener Unsterblichkeitsang nur die vergeistigte Form jenes mächtigsten „Willens", den wir bereits nannten, und der alle Lebewesen bewegt, den Menschen, das Tier, die Pflanze, den Einzeller, nämlich des Selbsterhaltungwillens, der nun auch noch über den körperlichen Tod hinaus als persönliches Ich ewig weiterleben wollte? War dieses Unsterblichkeitverlangen vielleicht nur, wie der Wissenschaftler sagt, „M n e m e"? Nacherinnerung? Rückerinnerung? Ein Nachklingen? Nämlich aus jener Zeit der Möglichkeit der Unsterblichkeit her, wie sie unsere einzelligen Ahnen einst besessen haben? Und wieso sollte es denn nicht möglich sein, daß in dem, was wir „Seele" nennen, auch solche „Mneme" weitergereicht wird? Unbewußt natürlich. Was ist es denn beispielsweise, was die Schwalbe zwangsläufig ihr Nest bauen läßt? Was anderes als solches Nachklingen? Was anderes als „Mneme"? Und wieviel derartiges „Nachklingen" steckt wohl in dem Seelenleben des Menschen drin? Zum Beispiel auch in dem Arbeiten des Herzmuskels? —

Gewaltig ist der Berg von Fragen, den das Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" vor den Seelenwachen auftürmt und — wie wir sehen werden — auch beantwortet. — Was ist's mit dem Tod? So fragt es in uns.

Und dann wieder: Was ist's mit diesem Unsterblichkeitsang? Und worin liegt nun gar noch der Triumph, das Triumphale dieses Unsterblichkeitwillens? Worin? Denn den will uns doch offenbar Dr. Mathilde Ludendorff künden! Würde sie sonst das grundlegende Werk ihrer Gottschau den „Triumph des Unsterblichkeitwillens" genannt haben? —

Was also ist's mit alledem? — —

Todesmuß und Unsterblichkeitwille — die beiden großen Mitschöpfer am Werden der Schöpfung.

„Auch in todgeweihten Zellen
Brennt der Wille alles Lebens,
Wille nach Unsterblichkeit! —"

Mathilde Ludendorff
(„Triumph des Unsterblichkeitwillens" S. 45).

Indem wir diesem Todgeheimnis noch weiter nachgehen, knüpfen wir abermals an jene seiner Wirkungen an, die wir oben als das Mitschöpferische an ihm bezeichneten, als das Mitschöpferische in dem Verstande, daß es für den Einzelnen zur Verinnerlichung beiträgt. Ja, wie viele Menschen sind wohl überhaupt erst dadurch zu Menschen im hehren Sinne geworden, daß sie mit ihm in Berührung kamen! Manch einem hat erst irgendein Toderleben die Seele wachgemacht. Darum beschleicht uns denn hier schon die Frage: Ja, war der Tod nicht vielleicht überhaupt eine mitschöpferische Kraft in dem Entwicklunggang dieses erhabenen Werdens? War er es zum Beispiel nicht auch an der Schöpfung des Menschen, d. h. an dem Werden des Bewußtseins desselben? Oder was sollte sonst als das den Menschen Auszeichnendste zuerst einmal benannt werden, wenn nicht die Fähigkeit zu seinem bewußten Sein? Und ist es nicht gerade das furchtbarste Todesdräuen gewesen, das in Gestalt der Eiszeit aus dem Verstand des Tieres die Vernunft des Menschen schuf? Und aus dem dumpfen Unterbewußtsein das klare Bewußtsein des homo sapiens? Und das alles in der Todabwehr, im Widerspiel zwischen den Todesgefährnissen einerseits und dem Selbsterhaltungwillen in den Lebewesen andererseits. Ja, mehr noch: War nicht der Tod auch in der Menschheitgeschichte selbst das Mitschöpferische, indem er ohne Unterlaß zur weiteren Vergeistigung beitrug? Nämlich im Sinnen um die verstärkte Todabwehr? —

Weiter: War es nicht auch der Tod — genauer gesprochen die Todmöglichkeit und auf späterer Stufe das Todesmuß —, wodurch der Aufstieg geschaffen wurde aus der Sphäre der „wunschgesättigten" (weil nämlich unsterblichkeit-fähigen!) Einzeller bis hinauf zum Menschen? War es nicht der Tod, der hierbei die mitschöpferische Kraft war, immer im Widerspiel mit dem Selbsterhaltungwillen in den Lebewesen? Ja, mußte diese „Todmöglichkeit" nicht überhaupt erst eingeführt sein, damit der Selbsterhaltungwille der „Wunschgesättigten" entfacht wurde zur Todabwehr und damit zur Erzwingung immer höherer Lebensorganisation? — So wurde nicht nur die Arbeitteilung in der Zelle bewirkt, die Arbeitteilung zwischen dem Protoplasma als dem Träger der Abwehrtaten gegenüber der Umwelt, und dem Zellkern als dem Träger des Selbsterhaltungwillens und der Erbsubstanz, nein, so wurden auch jene ersten Organe gestaltet, wie Geißeln, Flimmern, Umhül-

lungen (Membranen) usw., — immer gestaltet in der Todabwehr, im Widerspiel mit dem Todesdräuen ...

War es nicht auch der Tod — immer im Widerspiel mit dem Selbsterhaltungtrieb in dem Einzeller —, der diese Einzeller sich zusammenschließen ließ zu Zellkolonien, zu Zellstaaten und schließlich zu vielzelligen Lebewesen?*) — Und war es dann nicht abermals der Tod, der, im Widerspiel mit dem Selbsterhaltungwillen in diesen Vielzellern, erneute Arbeitteilung erzwang und damit abermals erhöhte Gestaltung? Arbeitteilung in dem Sinne, daß jene beiden Zellarten entstanden, mit deren Unterscheidung unsere Wissenschaft arbeitet. Die eine Art von Zellen nennt sie die „Keimzellen" und diese eben sind die „Wunschgesättigten"! Denn ihnen ist die Möglichkeit geblieben, durch Teilung bezw. durch Wahlverschmelzung von zweien neue Einzelwesen entstehen zu lassen. Ihnen ist somit die Möglichkeit der Unsterblichkeit verblieben. Die andere Art von Zellen bilden alle übrigen. Die Wissenschaft nennt sie die „Soma-Zellen", die „Körperzellen", und diese sind es, die, im Gegensatz zu den ersteren, nicht mehr die Fähigkeit haben, durch Teilung bzw. durch Wahlverschmelzung neue Einzelwesen entstehen zu lassen! Sie sind es, die das Tor des absoluten Todesmußes in Gestalt des Altertodes durchschritten haben, und die damit der „Möglichkeit der Unsterblichkeit" beraubt sind . . .**)

Es kann ja gar nicht anders sein, so beantwortet uns die Weltdeutung Mathilde Ludendorffs diese Fragen, der Tod muß in diesem Sinne ein Mitschöpfer am Aufstieg des Lebens gewesen sein! —

Damit aber, so deutet die Weltschau Dr. Mathilde Ludendorffs hiernach weiter, war zugleich in diesen dem Todesmuß überantworteten Zellen der Wille geboren, die verlorene Möglichkeit der Unsterblichkeit anderweitig zurückzuerlangen! Damit war ihnen der Unsterblichkeitwille geworden, der ihnen, im Gegensatz zu den „Wunschgesättigten", die auf niederer Stufe stehen blieben, jenen gestaltungmächtigen Antrieb verlieh, der sie auf die verschiedensten Weisen sich abwandeln ließ. Denn während die wunschgesättigten Keimzellen bezeichnenderweise mehr oder weniger ihre übereinstimmenden Formen bewahrten, wandelten sich diese ab zu Zellen des Bindegewebes, zu Knochenzellen, Knorpelzellen, zu Zellen der Epidermis (Haut), zu Zellen, welche die Augensubstanz aufbauen, die inneren Organe, zu Nervenzellen, Ganglienzellen, zu Gehirnzellen und schließlich zu jenen Zellen, die den Gipfel dieser ganzen Entwicklung darstellen, und die es erst ermöglichen, daß wir als bewußte Wesen leben und als solche bewußten Gedankenaustausch pflegen können: zu Bewußtseinszellen!... Zu Bewußtseinszellen, mit denen aber nicht nur das Bewußtsein selbst geworden war, sondern zugleich auch der Mensch als der — „Todwisser"...

Ist dieser Aufstieg aus tiefster Unbewußtheit bis hinauf zur Bewußtheit nicht etwas atemraubend Erhabenes? Und wäre dieser gewaltige Entwicklunggang auch möglich gewesen ohne die Einführung der Todmöglichkeit, mehr noch: des Todesmußes? Ohne diesen mit der Einführung des Todesmußes entfalteten Unsterblichkeitwillen? Nein! Niemals! —

*) Man denke hier an die „Pandorina", an jene Kugelalge, deren Zellen noch alle einander vollkommen gleich sind.

**) Diese Stufe war im „Volvox" erreicht, der diese beiden Arten von Zellen schon besitzt: Keimzellen und Körperzellen.

Soll darin aber schon der ganze Triumph des Unsterblichkeitwillens liegen, daß am Ende dieser Todwisser Mensch entstand? Gewiß nicht! Denn damit war die verlorene Möglichkeit der Unsterblichkeit noch längst nicht anderweit zurückgewonnen. — Wie könnte auch der Mensch als der Todwisser das Schöpfungziel sein, wenn man bedenkt, welch eine verkümmernde und bekümmernde, welch eine bedrückende und verängstigende Wirkung gerade dieses Todwissen für ihn besitzt! Und auch welch eine verflachende Wirkung! Denn unrettbar dem Tode preisgegeben zu sein, das kann sich auch zu jener Gesinnung auswirken, die alles gehen läßt, wie es gerade will. —

Nein! Niemals kann darin das Schöpfungziel liegen, niemals darin schon das Triumphale des Unsterblichkeitwillens gegeben sein! Worin aber dann? —

Einiges sagte uns das Betrachten des großen Werdeganges. Vielleicht kann uns das Werden auch noch das Letzte enthüllen. —

Der Mensch – das Bewußtsein des Göttlichen selbst?

„Nicht das Sein gibt die Erkenntnis,
Nur das Werden birgt das Rätsel!"
Mathilde Ludendorff
(„Triumph des Unsterblichkeitwillens" S. 34).

Ob nicht doch für einen großen, ja für den weitaus größten Teil der Menschen, um nicht zu sagen für alle, die Lebenslinien so verlaufen, wie sie gerade die Weltdeutung Mathilde Ludendorffs uns bewußt sehen läßt? Nämlich:

Solange die Menschen Heranwachsende sind, solange sind sie auch voller Fragen. Man denke nur an seine eigene Jugendzeit. Und dann kommt jene Zeit, da dieses Fragen matter und immer matter wird; da jene „Selbstverständlichkeiten" sich mehren, nach welchen zu fragen sich nicht mehr verlohnt; da unter der Herrschaft der zweckdenkenden Vernunft „die Einsargung zum plappernden Toten" mehr und mehr fortschreitet, so weit fortschreitet, daß darüber ein großer Teil endgültig zum Heere der plappernden Toten stößt, zum Heere der In-der-Seele-Abgestorbenen. Von diesen plappernden Toten wird dann keiner wieder lebendig. Für die anderen aber setzt gerade nach diesem — offensichtlich gesetzmäßigen! — Abstieg ein neues Sinnen und Fragen ein, in dem einen früher, in dem anderen später. Es sind das jene In-ihrer-Seele-Wiederwachwerdende, bzw. Wiederwachgewordene, die schon den Tod oftmals haben vorübergehen sehen, die schon manchen Lieben begraben haben, und die nun im Dahinziehen der Jahre, im steten Wechsel vom Frühling zum Herbst ihn immer näher auf sich selbst zukommen sehen. Und die nun wieder darüber das Fragen beginnen! Aber ein Fragen, viel ernster noch als jenes der Jugendzeit. Sie sind es, die jetzt als Reifwerdende und Reifgewordene ihr sinnendes Schauen wieder hinausrichten ins All, ob ihnen nicht von dort erlösende Antwort werden könnte.

Ob es nicht so ist in unserem Lebensgang? —

Und so richten denn auch wir wieder unser sinnendes Schauen hinaus. Hinaus in jenes Sternenmeer, in dem unsere Erde ein Stern ist unter unzähligen anderen und unser Sonnensystem eins unter ungezählten anderen. Der

Physiker ist es, der diese Welt erforscht, der Physiker im weitesten Sinne. Er kündet uns die Gesetze, die diese Welt beherrschen, und die Kräfte, die in ihr wirken; so unter anderem den Willen zur Wahlverschmelzung, den die chemischen Elemente bekunden — er nennt diese Kraft die „Affinität" —, so die „Richtkraft" im festen Kristall, die „Gestaltungkraft" im flüssigen Kristall, die „Wahlkraft" in den sogenannten Kolloidstoffen*) usw. (s. hierüber die „Schöpfunggeschichte" von Dr. Mathilde Ludendorff).

Woher aber kamen alle diese Kräfte? — philosophisch geredet: alle diese „Willen"? — Müssen sie nicht beim Werden dieser Welt einst alle in Erscheinung getreten sein? —

Das sinnende Schauen sieht ferner die Lebewesen der Erde, deren gewaltigen Aufstieg vom unbewußten Einzeller bis hinauf zum bewußten Menschen wir im vorigen Abschnitt in einigen wesentlichen Strichen an uns vorüberziehen ließen. Hier ist es der Biologe, und zwar im weitesten Sinne dieses Begriffes, der uns von den Gesetzmäßigkeiten dieser Welt Mitteilung macht, der sie erforscht, und der uns die in ihr waltenden Kräfte enträtselt, anders ausgedrückt: die in ihr waltenden Willenserscheinungen, als da sind der „Selbsterhaltungwille", der „Wille zum Schönen" u. a.; so auch noch der „Wahlwille", der z. B. das Lebewesen geradeso wie den Kolloidstoff befähigt, Artanderes in sich aufzunehmen.

Woher aber kamen diese „biologischen" Kräfte? — diese „Willen"? Kamen sie nicht vielleicht schon her aus jener „physikalischen" Welt, nur daß sie vielleicht von höherer Art, von höherem Range sind? —

Und weiter gleitet unser Sinnen und Schauen, bis es haften bleibt an dem Erhabensten, was dieses Weltall birgt. Das Wunder des Bewußtseins taucht vor unserem Bewußtsein auf! Das Wunder des eigenen Bewußtseins, wie das all der anderen bewußten Menschenseelen, eine jede eine geistige Einzelwelt sein lassend! Was könnte es aber auch Erhabeneres geben als diese bewußtseinsfähige Seele!

Hier, in dieser bewußtseinsfähigen Seele, wohnt jene stolze Fähigkeit Vernunft, jenes Wunderding, das dieses alles zu erkennen vermag: die Fülle der kosmischen Gesetze, den biologischen Entwicklunggang und — sich selbst! Uns selbst! — Sagt, wittert nicht um diesen Aufstieg etwas Tiefergreifendes? — Ja, taucht da nicht sogar in uns der Gedanke auf: Dann ist vielleicht dieser Mensch, dieser bewußte Mensch, dasjenige, in dem diese Welt sich selbst begreift? — durch den sie sich selbst betrachtet? — mit dem sie über sich selbst nachdenkt nach den Denkformen von Raum und Zeit und Ursache und Wirkung? — Und wenn es so wäre, was hieße denn das? —

Wenn man an dieser Stelle steht und von hier aus seinen Blick über die Welt des Menschengeistes schweifen läßt, dann kann man es schon verstehen, daß der Mensch dazu verleitet werden konnte, in seiner Vernunft das Erhabenste schlechthin zu sehen, in dieser Vernunft, die das alles zu erkennen und zu überdenken fähig ist. Und dennoch —: So erhaben, wie die Vernunft in diesem Werdegang auch dasteht, so erhaben, wie das alles ist, was sie in ihrem Forschen als Teile im Ganzen zu begreifen imstande war, das Erhabenste selbst hat sie erst damit vollbracht, daß sie ihre eigenen Grenzen begriff! Darum fallen uns denn hier nochmals jene Erkenntnisse des

*) „Kolloidstoffe" sind solche, die artandere Stoffe in sich aufnehmen, sie aus der Umwelt auswählen können. Milch ist ein solcher Kolloidstoff.

Immanuel Kant ein, die wir am Anfang dieser Betrachtungen schon als die für alle Zeit gültigen festgestellt haben:

Täuscht euch nicht, so hören wir die Stimme jenes Weltweisen rufen, denn alles, was eure Sinne wahrnehmen und eure Vernunft begreift, dort oben im Drehen der Gestirne, hier unten beispielsweise in dem, was wir „elektrische Kraft" nennen, im Werden des Kristalls, oder was wir als „Leben" bezeichnen, das alles ist „Erscheinung"! Es ist erst die „äußere Welt", es ist aber noch längst nicht das „Ding an sich", das „Wesenhafte", das „Jenseitige", noch längst nicht die „innere Welt"! Das alles ist, wie die Inder sagten und sagen, — „M a y a", nur Maya, „nur farbiger Abglanz". Das große Geheimnis der Welt aber, das ruht allein in dem, was diesen Abglanz erst bewirkt. Das ruht allein in der „inneren Welt", und zu dieser hat eure Vernunft keinen Zugang! Maßt sie sich dennoch an, darüber nachzudenken, so begeht sie den gleichen Fehler, den bisher fast alle Religionen sich zuschulden kommen ließen: dann überträgt sie die in dieser Welt der Erscheinungen gewonnenen Vorstellungen in jene wesenhafte Welt, für die ihr, wie wir sahen, kein Begreifen gegeben ist! Dann verballhornt sie damit nicht nur jene „jenseitige" Welt, sondern das Göttliche selbst und macht es zum Götzen.

Dann bleibt uns also der Zugang zu jener „inneren Welt" verriegelt? — Nein! Wir stellten es schon am Anfang dieser Betrachtung fest und wiederholen es hier mit Absicht noch einmal: Nur dem Vernunfterkennen ist der Weg nach dort verriegelt, nicht aber dem Erleben der ichbewußten Seele! Und was die Seele erlebt, indem sie das Bewußtsein dieses Wesenhaften selber ist, das hat, wie wir es ebenfalls eingangs schon festgestellt haben, Arthur Schopenhauer als Wille erkannt. Er hat aber leider geglaubt, es hiermit voll umschrieben zu haben. So kam es, daß er den Sinn des Todes und den Sinn der menschlichen Unvollkommenheit, wie auch den Sinn des Lebens nicht deuten konnte. Machte uns Immanuel Kant jene Welt deutlich, auf welche die Vernunft keinen Zugang hat, so deutete uns Arthur Schopenhauer diese wesenhafte Welt als — W i l l e ! — Die Welt als Wille! Die in ihr wirkenden Kräfte als Wille! Die Seele als Wille! Eben: diese ganze Welt der Erscheinungen in dem, was ihr als das Bewirkende zugrunde liegt: d i e W e l t a l s W i l l e. —

Taucht da nicht abermals in uns der Gedanke auf: Dann ist vielleicht der bewußte Mensch das Bewußtsein dieses Willens? Das Bewußtsein jenes „Grundwillens"? Des „Schöpfungwillens"? Des „Dinges an sich"? Der „inneren Welt"? Der „wesenhaften Welt"? Der „jenseitigen Welt"? Das Bewußtsein des... G ö t t l i c h e n selbst? — Was liegt an Worten! — Ob ich sage „Ding an sich", „erhabenes Geheimnis", „Jenseitiges", „Wesenhaftes", „in aller Erscheinung als das Bewirkende ruhend", oder ob ich sage „Göttliches" — was liegt an Worten!

Worte sind nur etwas, mit dem man deutet, hindeutet auf das, was man meint. Niemals aber sind sie identisch mit dem, auf das sie hinweisen. Darum kann sich auch Deutsches Gotterkennen gar keinen ungeheuerlicheren Satz vorstellen als diesen: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." Für dieses echte Gebilde des Orients hat seelenwaches Germanentum nur diese Ironie: Im Anfang war der Begriff, und der Begriff war bei Gott, und Gott war der Begriff... Wahrlich, so

paßt's für jene Rationalisten, für jene Vernünftler par excellence! Für uns aber paßt's nicht! Für uns steckt Gott nie in einem Begriff, sondern allein im Erleben der „göttlichen Wünsche“, im zweckerhabenen Seelenerleben und in jener Schau, die in Gottweisheit auf dieses Weltall als seiner Offenbarung gerichtet ist.

Darum fragen wir uns denn hier noch einmal: Dann ist dieses Bewußtsein des Menschen das Bewußtsein des Göttlichen selbst?...

Der Mensch, das (einzige*) Bewußtsein des Göttlichen selbst? —

So ist es: Der Mensch das Bewußtsein des Göttlichen! Das Bewußtsein jenes „Wesenhaften“, das aller Erscheinung zugrunde liegt —, aus dem alle Erscheinung wurde...

Das Werden der Schöpfung aus göttlichem Willen.

„... Nicht ziemt es mir, Weisheit zu lehren,
Wie sehr mich mein Herz auch dränget,
Solang euch ein Hexenzauber noch dünkt unser Wissen,
Denn heilige Runen tauben Ohren zu deuten,
Ist Frevel — —!“

Mathilde Ludendorff
(„Triumph des Unsterblichkeitwillens“ S. 60)

Der Mensch, das Bewußtsein des Göttlichen...

Dieses heilige Ziel des Menschenlebens, Bewußtsein des Göttlichen zu werden, eine Möglichkeit, die in jedes Menschen Seele schlummert, hat sich in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ als Weg zum Erleben der Welt des unsterblichen Wesens aller Erscheinung kundgetan. Es ließ uns aber auch in der „Schöpfunggeschichte“ den Weg des Werdens der Welten bis hin zum ersten Einzeller und weiter bis hin zum Menschen erschauen, denn nun war der Schlüssel zu dem Geheimnis des Werdens in unseren Händen. Das Ziel des göttlichen Willens stand klar vor unseren Augen:

„Im Anfang war der Wille zur Bewußtheit“ — zu jener Bewußtheit, die heute in der vollendeten Schöpfung erreicht ist im Menschen, und dieser Wille des Göttlichen war spontan wie Gott selbst und war noch jenseits von Raum und Zeit und Ursache und Wirkung. **Dies war der „Grundwille“, der „Schöpfungwille“, der das ganze Werden durchzog.** Ihn in dieser Weise aus der Anschau der Welt zu deuten, ist ebenso unser gutes Recht, wie es das Recht des Orients war, zu deuten: „Im Anfang schuf Jehowah Himmel und Erde“; oder wie es das Recht Goethes gewesen ist, zu deuten: „Im Anfang war die Tat.“ Mathilde Ludendorff aber schaute am tiefsten in die Welt und erkannte: Im Anfang war der Wille, Bewußtsein werden zu lassen...

Unser Erkennen aber fügt dem hinzu — und auch der Wille des Göttlichen zur Bewußtheit, den wir eben nannten, ist ja doch nur erkannt aus dem, was wirklich ist! —:

Damit d a s werden konnte, was wir Bewußtsein nennen, dazu war nötig das Werden dieser Erscheinungwelt. Denn ohne sie, ohne diese hochentwickelte „Erscheinung Mensch“ wäre auch kein Bewußtsein. Darum lautet die „Schöpfunggeschichte“ weiter:

*) Warum er das e i n z i g e ! Bewußtsein des Göttlichen ist, wird uns weiter unten klar werden.

„Bewußtheit aber bedingt Erscheinung, und so ward der Wille in Erscheinung zu treten." — Da aber wurde zuerst der Äther, der alles durchdringt und mit dessen Vorhandensein unsere Wissenschaft arbeitet in der Lehre vom Licht, vom magnetischen Feld, von der Gravitation usw. Und in dem Äther wurde bewegter Urstoff. Damit war das Göttliche bereits eingetreten in die „diesseitige Welt", in die Welt von Raum und Zeit und Ursache und Wirkung. Die „Erscheinungwelt" hatte damit ihren Anfang genommen.

Der Leser aber sei zwischendurch gefragt: Wie könnte denn überhaupt diese Welt vorhanden sein, wenn nicht ein entsprechender Willensentschluß sie in Erscheinung hätte treten lassen? — —

Unser Erkennen aber lehrt uns weiter:

Damit das werden konnte, was wir Bewußtsein nennen, dazu war Entwicklung nötig. Entwicklung aber bedingte zuerst einmal, daß diese Welt in Erscheinung v e r h a r r t e, daß sie in ihrem In-die-Erscheinung-getreten-Sein Dauer behielt.

So deutet denn die Deutsche Gotterkenntnis weiter:

„Bewußtsein aber bedingt Dauer der Erscheinung, und so war der Wille in Erscheinung zu verweilen." — Das ist jener Beharrungwille, den Newton zuerst für die physikalische Welt erkannt hat, der aber, abgewandelt, weiterklingt bis in alle folgenden und höheren Schöpfungstufen hinein, ja, sogar bis in das hinein, was wir Seele nennen, dortselbst sich äußernd als „Mneme", Erbweisheit, Gedächtnis, Erinnerung usw. Oder hat man diesen „Verweilungwillen" wirklich noch nicht im Menschen verspürt? Wenn dieser Wille zum Verweilen nicht gar so stark in den Menschenseelen wäre, dann wäre das Christentum schon längst über Bord gegangen! —

Noch eines sei zwischendurch gefragt: Wie wollte man es denn überhaupt deuten können, daß diese Welt in ihren Erscheinungen v e r w e i l t, wenn nicht ein entsprechender Wille ihren Erscheinungen zugrunde läge und sie selber in der Erscheinung bewahrte? —*)

Unser Erkennen lehrt weiter:

Damit Entwicklung werden konnte, Entwicklung bis hin zum Schöpfungziel Bewußtheit, dazu war nicht nur der „Wille zum Verweilen" eine Voraussetzung, sondern auch sein Gegenstück. Der bereits offenbarte Verweilungwille a l l e i n hätte für das bisher Gewordene nur Starrheit bedeutet, hätte aber noch nicht jene Vielheit und Mannigfaltigkeit entstehen lassen, die ebenfalls, und zwar eine andere Voraussetzung für das Werden des Bewußtseins war. Daß eine solche Fähigkeit zum Wandel, zum Abwandeln in dem Entwicklunggang gewirkt hat, wer wollte das bestreiten können! Man denke nur an den Aufstieg vom Einzeller bis zum Menschen. —

Und so deutet denn die „Schöpfunggeschichte" weiter:

„Bewußtsein aber bedingt Entwicklung. Da ward der Wille zum Wandel." — Und auch dieser Wille des Göttlichen zum Wandel klingt, abgewandelt,

---

*) Um in diesem Zusammenhang noch auf eines hinzuweisen, sei bemerkt, daß in diesem „Verweilungwillen" ja auch jene wunderbaren Gesetze von der „Erhaltung der Energie" und der „Erhaltung des Stoffes" ihre Schöpfung haben! Oder worin wohl sonst? — Darin, ihr Nur-Wissenschaftler, liegt eben der Unterschied zwischen euch und dem Philosophen: ihr beschreibt — und er deutet! Und dieses zweite ist noch adliger als das erste

weiter bis in alle folgenden Schöpfungstufen, ja sogar bis in das hinein, was wir Seele nennen, dortselbst sich äußernd als Tatkraft, Tatbereitschaft usw.

Damals aber, als dieser Wille zum Wandel offenbart war, „da verdichteten sich Kerne im Urnebel, und es ward der Kosmos im Äther kreisender Welten"...

Es waren die Urwelten geworden. — —

So deutet uns die Weltdeutung Mathilde Ludendorffs das Werden der Welten aus nacheinander erfolgenden göttlichen Willensentschlüssen, aus Willensoffenbarungen, die wir dann in unserer naturwissenschaftlichen Sprechweise als „Kräfte" bezeichnen, und deren Dasein sowohl wie deren Wiedervergehen allein dem göttlichen Wunschziel der Bewußtseinserlangung untergeordnet sind, wie sie es waren und auch für alle Zukunft sein werden.

Das Werden des ersten sterbunfähigen Einzelwesens.

„Erkenntnis — — Erlösung
Klingt uralte Weise im Sang der Lebend'gen,
Hellauf lachet höhnisch
Die Schar der plappernden Toten. —"
Mathilde Ludendorff
(„Triumph des Unsterblichkeitwillens" S. 20).

Wie wollte man auch wohl dieses alles deuten können ohne die Annahme göttlicher Willen? Wie wollte man insbesondere deuten können das erste Eintreten in die Erscheinung? Wie das erste Übergehen der geradlinigen Bewegung in die kreisförmige ohne eine neu auftretende „Kraft"? Wie auch das Hervorgehen der Vielheit, die uns schier verwirrend umfängt, aus der Einheit des Urstoffes? Man kann es nicht! Oder es kommt doch nur jene mechanistische Erklärerei zustande, die uns nur noch zum Spotte reizen kann. Wie aber wollte man dann erst ohne solche göttlichen Willensoffenbarungen das Werden des ersten Lebewesens zu deuten vermögen? Wie? — Ach so, das erste Lebewesen kam „aus dem kosmischen Staube" auf die Erde? Hat man jemals eine jämmerlichere Ausflucht der Wissenschaft vernommen als diese? Als dieses „aus dem kosmischen Staube"! — Jawohl, so geht es einer darwinistischen, materialistischen Wissenschaft, die das Erscheinunghafte mit dem Wesenhaften verwechselt, und die glaubt, die Philosophie für abgetan erklären zu können! Jeden ernsten Menschen bedünkt hingegen, daß kaum etwas so tiefe Aufklärung über unsere großen Fragen nach dem Sinn des Lebens zu geben imstande sein dürfte, wie gerade das Wissen über das Werden des ersten Lebewesens. Während hier die materialistische Wissenschaft schweigt und schweigen muß, oder aber zu so kümmerlichen Ausreden greift wie der obigen, deutet die Deutsche Gotterkenntnis auch dieses Werden mühelos und ungezwungen. **Sie deutet es aus den bisher genannten Willensoffenbarungen und einigen noch hinzukommenden, die aber allesamt, das sei nochmals unterstrichen, nicht in der Luft hängende Annahmen sind, sondern tatsächlich von der Wissenschaft in ihrer Wirkung erkannte „Kräfte".** Diese Deutung selbst, die wir hier nur ganz skizzenhaft, alles in wenigen Strichen zusammenfassend, wiedergeben können, und darum immer wieder auf eigenes Lesen der Werke Dr. Mathilde Ludendorffs verweisen müssen, ist in den wenigen

mächtigen Schöpfungstufen, welche die Philosophin herausmeißelt, absolut und unerschütterlich und jenseits alles „Hypothetischen", des Nur-Angenommenen, stehend. Mag der Vordergrund auch noch so sehr erfüllt sein vom Streit der „Theorien", die großen Stufen dieser Weltdeutung werden darum in ihrer Wahrheit nicht im mindesten berührt. Dann erst, nachdem die Urwelten geworden waren, konnte das erste Einzelwesen werden . . . !

So deutet uns die Deutsche Gotterkenntnis auf der nächsten Stufe des Werdens zuerst einmal das Werden des „ersten sterbunfähigen Einzelwesens". Und dazu im Einzelnen: Das Werden der chemischen Elemente aus dem Urstoff und — nach dem Auftreten einer abermaligen Willensoffenbarung des Göttlichen, nämlich des „Willens zur Wahlverschmelzung", wissenschaftlich geredet der „Affinität", — das Werden ihrer unzähligen Verbindungen. Auch dieser „Wille zur Wahlverschmelzung" klingt weiter bis in alle folgenden Stufen hinein. Äußert er sich denn nicht auch in dem, was wir Seele nennen? In dem Paarungwillen der Geschlechter, und so auch in der „Minne"? — —

Nachdem dann auch noch als eine neue göttliche Willensoffenbarung der „Wille zur Form" aufgetreten war, und mit ihm flüssige und feste Körper, und ferner noch jene „Kräfte", die der Naturwissenschaftler uns benennt als die „Richtkraft" im festen Kristall bzw. die „Gestaltungkraft" im flüssigen Kristall, war mit diesen Kräften gerade das in Erscheinung getreten, was recht eigentlich erst ein Einzelwesen als ein solches bestimmt, nämlich der — Selbsterhaltungwille! Erreicht im Kristall!

Oder äußert sich in den Erscheinungen, die der Kristall uns bietet, nicht Wille zur Erhaltung der Eigenform, also Selbsterhaltungwille? Man denke nur daran, daß kein Zerstampfen des Kristalls im Mörser etwas nützt: Ein jedes Staubkorn davon bleibt dennoch kristallinisch! Man denke auch daran, daß jeder Stoff immer wieder in seiner bestimmten Kristallform aus der Lösung hervorgeht. Ist das nicht schon ganz deutlich der Anfang des „Selbsterhaltungwillens", jenes Willens, der dann auf den folgenden Schöpfungstufen eine so gewaltige Rolle spielt, auf jenen Stufen, die wir Leben im engeren Sinne nennen? Jawohl: Leben im engeren Sinne! Denn daß dieses Geheimnis, das sich hier im Kristall regt, kein Leben sein soll, zu solcher Ansicht gehört schon wahrlich völliges seelisches Abgestorbensein. Für die Deutsche Gotterkenntnis aber herrscht auch hierin, wie überall, Leben. Nur ist es ein Leben weniger wacher Art. Denn das ganze Weltall ist eben Leben. Ist es doch eine Einheit und in allem und allem Erscheinung des Göttlichen, jenes „Grundwillens", aus dem diese ganze Schöpfung wurde.

In diesen Wesenseigenschaften des festen Kristalls, noch mehr aber in denen des flüssigen Kristalls, d. h. in diesem ersten Sichkundtun eines Selbsterhaltungwillens, erkennen wir, daß sich mit diesem neuauftretenden „Willen" das Göttliche nicht mehr, wie mit den bisherigen Willensoffenbarungen, im ganzen Weltall offenbarte, sondern sich in solcher Enthüllung nur noch auf einen Teil der Substanz einschränkte. Es „konzentrierte" sich gewissermaßen in einem Einzelteil derselben, ihn mit dem Willen erfüllend, sich in seinem Geprägtsein unbedingt zu erhalten.

Und damit war das erste sterbunfähige Einzelwesen geworden.

So deutet die Deutsche Gotterkenntnis. — —

Das Werden der Seele als Wille und Bewußtsein.

„Es wollten die ewiger Jugend beraubten,
Zum Altern und Sterben verfluchten Zellen
Den Weg zur Bewußtheit des Menschen
Als Weg der Erlösung vom Tode? —“

Mathilde Ludendorff
(„Triumph des Unsterblichkeitwillens“ S. 20).

Auf der nächsten Stufe des Werdens deutet die Deutsche Gotterkenntnis die Schöpfung des ersten „sterbfähigen Einzelwesens“ — sterbfähigen! Auch am Anfang dieser Schöpfungstufe steht eine neue, und zwar die letzte der aufgetretenen göttlichen Willensoffenbarungen, nämlich jene Kraft, welche die Naturwissenschaft in den sogenannten „Kolloidstoffen“ entdeckt hat: in deren Fähigkeit, daß sie artandere Moleküle aus der Umwelt in sich aufnehmen und in sich in der Schwebe erhalten können. Die Naturwissenschaft nennt diese Kraft die „Wahlkraft“. Sie kommt auch aller „lebenden“ Substanz zu, denn alle „organische Substanz“ ist ja Kolloidsubstanz. Wie die anderen göttlichen Willensoffenbarungen, so klingt auch diese bis in alle folgenden Schöpfungstufen hinein, ihre höchste und vergeistigtste Form in der menschlichen Seele findend. — Solange nun in einem Einzelwesen „Wahlkraft“ herrscht, solange seine Zellen „Wahlkraft“ üben, solange herrscht auch Leben (im engeren Sinne) in ihm; und wenn diese Wahlkraft in ihm erlischt, oder, wie Dr. Mathilde Ludendorff sagt, das Göttliche um seines Wunschzieles halber ihr Schwinden will, dann ist das eingetreten, was wir den Tod nennen . . . (Nachlassen der „Wahlkraft“ in der Krankheit!)

So deutet die Deutsche Gotterkenntnis das Leben im engeren Sinne als Selbsterhaltungwille in Verbindung mit Wahlkraft,

mit jener Wahlkraft, die wir in ihrer höheren Gestaltung als „Tatkraft“ bezeichnen. (Die Chemie sagt „Elektionkraft“.)

So deutet sie das Werden des ersten sterbfähigen Einzelwesens und damit das Werden der ersten Seele selbst, indem die beim Werden des Alls offenbarten Willen nun ebenfalls aufleuchten im Einzelwesen, unterstehend dem Selbsterhaltungwillen, also der Wille zum Verweilen, zum Wandel usw.

So deutet sie uns das Werden der „Seele als Wille“!

Aber nicht, wie noch Schopenhauer glaubte: die Seele als ein Wille, sondern die Seele als der Sitz einer Vielheit von Willen, allesamt herstammend aus dem „Jenseitigen“, d. h. aus dem „Göttlichen“ und dessen auf die Gewinnung des Schöpfungzieles der Bewußtheit gerichteten Grundwillen!

So deutet sie uns die Seele in ihrer einfachsten Form als eine Willensdreiheit, bestehend aus:

1. dem Selbsterhaltungwillen, der das Einzelwesen abgrenzt, erhält und vorwärts treibt,

2. dem Willen zum Wandel, der dem Selbsterhaltungwillen untergeordnet ist, und der das Einzelwesen zur Todabwehr befähigt und dazu, allerlei Wandel zu schaffen in der Umwelt, sich also als Tatbereitschaft und Tatkraft äußert,

und 3. dem Willen zum Verweilen, ebenfalls unterordnet dem

Selbsterhaltungwillen. Dieser Verweilungwille tut sich in dem Einzelwesen kund als Erbinstinkt, Mneme, Gedächtnis, Erinnerung — als Wiederholungbereitschaft*).

Alle diese Willen, das sei hier ausdrücklich nochmals hervorgehoben, sind göttlichen Ursprungs! Damit aber sind sie auch vollkommen! Unvollkommenheit wird in sie erst auf einer anderen Stufe und erst durch etwas anderes hineingetragen, und zwar sinnvoll, das sei hier schon verraten.

Auf der nächsten Stufe des Entwicklungganges deutet die Deutsche Gotterkenntnis über das Werden der „Seele als Wille" hinaus das Werden der „Seele als Bewußtsein", —

alles sich vollziehend unter dem göttlichen Wunschziele der Bewußtseinsgewinnung überhaupt.

So wurde zuerst — es kann das alles hier nur in groben Strichen zusammengefaßt werden — die „Seele als Unbewußtsein" — man denke hier an die allerniedersten Lebewesen —, alsdann die „Seele als Unterbewußtsein", erreicht in den hochentwickelten Tieren, und schließlich, je wacher und wacher die Seele wurde, die „Seele als Bewußtsein", erreicht im gotterlebenden Menschen.

Und damit war das göttliche Schöpfungziel erreicht: Der Mensch war befähigt, Bewußtsein des Göttlichen zu werden! D. h. ein jeder Mensch, der sich diese Fähigkeit nicht erstickt, ein einzigartiges, einmaliges und nie wiederkehrendes Bewußterleben des Gottums selbst! Oder wie Dr. Mathilde Ludendorff es so wundervoll ausdrückt: ein jeder Mensch ein einmaliger, einzigartiger und nie wiederkehrender „Atemzug Gottes"! Ein einmaliger, einzigartiger, nie wiederkehrender „Gedankengang Gottes"! — — —

„Da stunden stille die Wege des Werdens."

Denn das göttliche Schöpfungziel war ja nun erreicht und die Schöpfung vollendet! Das Gottesbewußtsein ist da! Und weil das göttliche Schöpfungziel damit erreicht war, stund still das Werden. Hiermit hängt es zusammen,

---

*) Weil dieser Grundbau der Seele zum Verständnis der Seelenlehre Dr. Mathilde Ludendorffs von so großer Wichtigkeit ist, sei versucht, diese „Seele als Wille" durch ein Beispiel zu erläutern.

Es gibt eine Art von Krebsen, die sich dadurch schützen, daß sie einen Stein über sich halten. Sie entziehen sich damit der Beobachtung der über sie dahinschwimmenden Feinde. Dieses Geschehnis muß man einmal tief erfassen, und zwar indem man sich fragt, was das für ein großer Augenblick gewesen sein muß, als ein erster Vorfahr dieser Tiere zum ersten Male in Todesnot auf diese Weise sich schützte! Sein „Selbsterhaltungwille" war, wie so oft, wieder einmal bedroht gewesen. Der Selbsterhaltungwille gebot darum, daß dieser Bedrohung gegenüber Wandel geschaffen wurde und löste den „Willen zum Wandel" aus, der dann in ihm zum ersten Male diese Art des Schutzes anwandte. Diese Tat, die sich als gut bewährte, wurde alsdann durch den „Verweilungwillen" wiederholungbereit gemacht, d. h. vererbbar und so von einem zum anderen im Erbgang als Erbweisheit weitergereicht. So liegt diese Fähigkeit in jedem dieser Tiere wiederholungbereit und kann im Bedarfsfalle wieder durch den Willen zum Wandel als Tat hervortreten. — Auf diese Grundform der „Seele als Wille" führt sich ein großer Teil der Seelengesetze zurück. Je nachdem z. B. in einem Menschen der „Wille zum Verweilen" oder der „Wille zum Wandel" das Überwiegende ist, dürfen wir einen mehr „konservativen" oder einen mehr „revolutionären" Menschen erwarten, welchen Gesichtspunkt wir auch nur anführen, um dem Leser damit zu zeigen, wie sich aus dieser Weltdeutung Mathilde Ludendorffs uns die Seele in ihrem Wesen gewissermaßen von innenher enthüllt.

daß der Mensch das **einzige** Bewußtsein des Göttlichen ist und auch nur sein kann. Denn die Entfaltung zur vollendeten Schöpfung währte natürlich nur solange, wie das Schöpfungziel noch nicht erreicht war. Als es dagegen auf der Erde erreicht war, stand auch die Schöpfung auf allen anderen Sternen still, denn das Weltall ist eine Einheit! —

Ja, wie wollte wohl der Darwinismus und Materialismus die Tatsache erklären können, daß heute keine Neuschöpfung von Arten mehr erfolgt? Er kann es nicht, wohl aber ergibt sie sich als eine Selbstverständlichkeit aus dieser Weltdeutung der Deutschen Gotterkenntnis und beweist auch hiermit hinwiederum, daß sie nicht nur groß, sondern auch ebenso richtig geschaut ist, diese Weltdeutung der Deutschen Gotterkenntnis:

Das Göttliche wollte Bewußtsein erlangen, und der Mensch ist fähig des Bewußtseins des Göttlichen. Er ist das einzige Bewußtsein des Gottes.

Die göttlichen Wünsche als die Mittel zur Schöpfung der Gottvollkommenheit.

„Wie töricht, verblendet von der Vernunft,
War stets doch der Mensch, als er fragte:
Wo wohl und wann ist das Jenseits?
Es ist nicht im Raum, ist nicht in Zeit,
Es ist das der Vernunft auf ewig unfaßbare Wesen der Dinge.
In diesem Wesen bewußt stets zu leben,
Das heißet vollkommener Gott sein! . . .“

Mathilde Ludendorff
(„Triumph des Unsterblichkeitwillens“ S. 70).

Es ist noch kein stolzerer Gedanke durch das religiöse Sinnen des Menschen gezogen als dieser Gedanke: der Mensch das Bewußtsein des Göttlichen! Aber auch noch kein verantwortungsschwererer als dieser: Mensch in dir ist Gottesbewußtsein! Handele danach! Morde den Gott nicht in dir! —

Und dennoch! Den tiefsten Gegensatz gegenüber dem Christentum spricht diese Weltdeutung der Deutschen Gotterkenntnis erst darin aus, daß sie aus ihrer so gewonnenen Weltschau die Gewißheit verkündet:

Der Mensch ist nicht nur das Bewußtsein dieses Göttlichen, sondern ein weit Größeres und Erhabeneres noch ist ihm gegeben, nämlich die Fähigkeit, seine Seele zum Träger des vollkommenen Göttlichen umzugestalten!

Und als die Mittel dazu sind ihm mitgegeben, so weiß es die Deutsche Gotterkenntnis, der „**Gottesstolz**“ und die „**göttlichen Wünsche**“. Die göttlichen Wünsche überstrahlen die Fähigkeiten der bewußten Seele, und der Gottesstolz ist das „Erlebnis aus Menschenwürde und aus Selbstverantwortung in ihr“. Der „Wille zum Schönen“ überstrahlt die Wahrnehmung, der „Wille zum Wahren“ das Denken, der „Wille zum Guten“ das Tun, das „göttliche Fühlen“ lebt in wahlhaftem Haß und in wahlhafter Liebe. „Gottesstolz“ sowohl wie die „göttlichen Wünsche“, das sei besonders betont, sind der menschlichen Seele **eingeboren**, sie sind in ihr von Haus aus da! — Oder äußert sich dieser „Wille zum Schönen“, den wir in der unbewußten und unterbewußten Welt bereits überall am Werke finden, etwa nicht in unserem Kinde, wenn auch dort noch in einer viel unentwickelteren

Form als im gereiften Menschen? Und der „Wille zum Wahren“? Habt ihr ihn noch niemals in eurem Kinde zu sehen bekommen, wenn es seine großen, staunenden Fragen an euch richtete über das Geheimnis der Sterne da droben, über das Werden der Blumen und über sein eigenes Werden und noch vieles, vieles andere? Spricht nicht aus alledem der eingeborene „Wille zum Wahren“? — Wie könnte denn auch von uns das Wahre, das Schöne usw. erlebt und gewollt werden, wenn diese Fähigkeiten unserer Seele nicht von Hause aus eingeboren wären! —

Den göttlichen Charakter dieser „göttlichen Wünsche“ aber sieht nun die Deutsche Gotterkenntnis darin gegeben, daß sie erhaben sind über alle Zweckverbundenheit! Dasselbe gilt vom „Gottesstolz“.

Nur völlig zweckerhabenes Erleben dieser göttlichen Wünsche ist wahres Gotterleben. Das soll heißen:

Wer das Schöne tut, um dafür gerühmt zu werden, also aus Ruhmsucht, oder wer die Wahrheit sucht aus Ehrgeizgründen, oder wer das Gute tut, um dafür belohnt zu werden, etwa mit dem In-den-Himmel-Kommen oder mit „ewiger Seligkeit“, oder um im entgegengesetzten Falle beim „jüngsten Gericht“ dafür nicht bestraft zu werden, etwa mit ewiger Verdammnis, mit Fegefeuer und Höllenqual —, wer aus solchen zweckversklavten Beweggründen handelt, der beraubt damit diese göttlichen Wünsche ihres göttlichen Charakters; mit anderen Worten: er mordet das Göttliche in seiner Seele ...

Wenn aber, um ein entgegengesetztes Beispiel zu machen, ein armer Deutscher Mensch sich ein Haus baut, und sei es auch noch so kärglich und noch so einfach, sei es nur eine Hütte, und er äußert in diesem Zwecktun des Hausbaues einen über den Zweck erhabenen Willen zum Schönen — und sei auch dieser noch so primitiv —, so äußert sich in diesem zweckerhabenen Willen zum Schönen das Göttliche selbst. Nein, — deutlicher noch: dieser zweckerhabene Wille zum Schönen, der ist ein Wesenstum des Göttlichen selbst! . . . Und wenn ein Mensch sich entscheidet zu guter Tat aus heiliger Freiwilligkeit, also ohne dafür auf irgendwelchen Lohn zu schielen, bzw. ohne aus Furcht vor irgendwelcher Strafandrohung, also wirklich über alles Zweckwollen erhaben —, so äußert sich in solchem zweckerhabenen Tun des Guten das Göttliche selbst. Mehr noch: dieses über allen Zweck erhabene Tun des Guten ist das Göttliche selbst, ist ein anderes Wesenstum desselben . . .

Hiermit ist zugleich gesagt, daß der Mensch — und wenn er auch noch so oft strauchelte — an sich die Möglichkeit hat, die göttlichen Wünsche nicht nur in dieser Weise zu leben, sondern über dieses so geartete Leben derselben zum vollkommenen Träger des Göttlichen zu werden! Und dieses nicht durch das „Du sollst“ irgendwelcher 10 Gebote, nicht durch irgendein starres „Sittengesetz“, sondern allein durch das heilige freiwillige „Ich will“, das für alles Tun des praktischen Lebens seinen Maßstab nicht aus starren Paragraphen hernimmt, sondern aus dem so bestimmten göttlichen Charakter der göttlichen Wünsche und dem heiligen Sinn des Menschenlebens: Gottesbewußtsein zu werden. Mit diesen Erkenntnissen spricht diese Weltdeutung dem Menschen nicht nur die Pflicht zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit zu, sondern zeigt ihm auch in Gestalt der göttlichen Wünsche die Mittel zu diesem Tun, und wie sie zu gebrauchen sind.

Diese erhabene Moral — und nur eine solche ist eines Menschentums wür-

dig, das sich als Bewußtsein des Göttlichen weiß — nennt Dr. Mathilde Ludendorff in ihrer Weltdeutung die „Moral des Lebens", und nur eine solche Moral liegt in der Sphäre des eigentlich Religiösen. Denn sie liegt in der Sphäre des „Heilig-Freiwilligen", überprüft an den Forderungen der göttlichen Wünsche. Das „Sittengesetz" hingegen, das im Unterschied zu der „Moral des Lebens" auf dem „Du sollst" und auf dem „Du sollst nicht" beruht, und das das Mindestmaß dessen umreißt, was aus Gründen der Volkserhaltung und der Selbsterhaltung von dem Menschen, der nicht, wie das Tier, unter Erbinstinktzwang solche Pflichten erfüllt, verlangt werden muß, stellt nach Deutscher Gotterkenntnis überhaupt nichts Religiöses dar, sondern nur etwas Juristisches. Nämlich den Anfang vom Strafgesetzbuch. Damit ist durch die Philosophin zum erstenmal die grundlegende klare Sonderung der „Moral des Lebens" mit ihrer heiligen Freiwilligkeit und dem „Sittengesetz" geschaffen, und ferner ist die „Moral des Lebens" im unlöslichen Zusammenhang mit allen gewonnenen Erkenntnissen des Lebenssinnes und der Seelengesetze unantastbar und frei von Vernunftirrtümern herausgeschält. Damit zugleich ist abermals der christlichen Moral und dem Christentum überhaupt ein furchtbares Urteil gesprochen. Enthält doch gerade die Moral des Christentums, soweit sie nicht traurigster Irrtum ist, kaum mehr als Strafgesetzbuch, dessen Einhaltung und Erfüllung vom Standpunkt Deutscher Gotterkenntnis aus noch keinen Deut mehr bedeutet als die Erreichung des moralischen Nullpunktes. Diese Moral des Christentums zwingt das göttliche Wollen, das seiner Natur nach nur über dem Nullpunkt liegen kann, mit Lohn- und Straflehren, zerrt es also herab, und erschwert bzw. verhindert damit, daß der Mensch sich zu diesem zweckerhabenen, heilig-freiwilligen Tun erheben kann. Und somit muß man sich an diesen wahren, wenn auch ungewohnten Gedanken gewöhnen: Das Christentum ist niedere Sittlichkeit . . .*).

Der Triumph des Unsterblichkeitwillens.

„. . . Wenn dann sie ruhen in Todesstarren,
Für immer vergehen zu Staub,
Dann schlummert wieder die Seele, die Gottheit in ihnen,
Dann schlummert sie tiefer noch als in der ersten lebendigen Zelle,
Dann schlummert auf ewig sie tief wie im starren Gestein."

Mathilde Ludendorff
(„Triumph des Unsterblichkeitwillens" S. 64).

Ein solches Leben und Erleben der göttlichen Wünsche enthebt auch den Menschen der Versklavtheit dieser Erscheinungwelt, macht ihn erhaben auch über Raum und Zeit. Er erlebt, anders gesprochen, das „Jenseitige", wobei wir dieses Wort, nochmals gesagt, nicht im Sinne des christlichen Jenseits gebrauchen, sondern im Sinne von „Göttlichem", „Wesenhaftem" usw. Darum sagt denn auch die Deutsche Gotterkenntnis: Wer in diesem Erleben des „Jenseitigen" steht, der ist, solange wie er darin steht, Träger des vollkommenen Göttlichen! Und wer, solange wie er lebt, dieses so geartete Erleben des „Jenseitigen" nicht verläßt, der ist, so lange wie er lebt, Träger des vollkommenen Göttlichen . . .

*) S. auch S. 52 den Abschnitt „Das Christentum ist niedere Sittlichkeit".

Darum sagt Mathilde Ludendorff im „Triumph des Unsterblichkeitwillens“:

„Vergiß nie, du junge, gesegnete Seele,
Wenn niemals das Jenseits du lässest,
So bist du vollkommener Gott,
Solange du lebest!“

„Solange du lebest ...“ Aber nur solange du lebst! Nur solange du selber Bewußtsein, d. h. Gottesbewußtsein bist. Und wenn dann einst dieses Gottesbewußtsein in dir mit dem Tode erlischt, so kehrst du damit zurück in die unbewußte Gotterscheinung. — Denn das Göttliche kann sich nicht für alle Ewigkeit immer auf die gleiche Art erleben wollen, sondern nur immer wieder anders, in einem immer wieder anderen „Atemzug“. —

Fühlst du, was das heißt? — Ist schon der Gedanke verantwortungschwer: Es ist der Mensch das Bewußtsein des Göttlichen —, so lautet dieser: Und wenn du nicht vor dem Tode Vollkommenheit in dir schaffst, nach deinem leiblichen Tode, nach dem Schwinden des Gottesbewußtseins in dir, dann nimmermehr. ... Legt schon der erste Gedanke dir Verantwortung auf die Schulter, so schwer wie kaum einer, so dieser zweite noch mehr. Die höchste Sittlichkeit ist aber nur dort, wo zugleich auch die höchste Verantwortlichkeit besteht . . .

Dieses zweckerhabene Erleben der göttlichen Wünsche macht auch den Menschen erhaben über das ichsüchtige Verlangen, nach dem Tode als persönliches Ich noch ewig weiterleben zu wollen. Er weiß ja, daß er durch das Erleben der göttlichen Wünsche im Besitz des „Jenseits“erlebens ist, solange er selber Bewußtsein ist — und nur solange. So weiß er sich auch eins mit den abgeschiedenen Lieben. Denn was der Tod ihm in diesen Lieben hat nehmen können, das waren allein ihre Leiber. Wer wahre Seelengemeinschaft mit ihnen hatte, der hat sie auch noch nach ihrem Tode, so lange, wie er selber noch Bewußtsein ist. Er hat sie auch ohne die ebenso unmögliche wie kindliche und nicht zuletzt der Zweckversklavtheit entsprungene Hoffnung auf ein Jenseits im christlichen Sinne, wie es in trügerischer und oftmals betrügerischer Weise die Religionen verkündeten, indem sie Denkformen dieser Welt der Erscheinungen in jene Welt jenseits von Raum und Zeit und Ursache und Wirkung übertrugen. Er hat sie auch ohne jenen furchtbaren Aberglauben, daß bewußte „Geister“ der Verstorbenen uns umgäben und in Zusammenhang mit uns träten, wie dies der spiritistische Aberglaube, das „Geistchristentum“ und alle Arten Geisterchristentum lehren.

Und nun, Deutscher Leser, stehst du an jener Stelle, von der aus das Triumphale des Unsterblichkeitwillens, das Mathilde Ludendorff uns zu deuten versprach, zu überschauen ist:

Der in tiefer Unbewußtheit lebende Einzeller hatte die Möglichkeit der Unsterblichkeit. Er war in seinem Selbsterhaltung- bzw. Unsterblichkeitwillen wunschgesättigt.

Aus dieser wunschgesättigten Welt heraus erhob sich, gewollt aus göttlichem Willen, die Welt des Unerbittlichen Todesmußes — und mit ihr das Verlangen, die verlorene Möglichkeit der Unsterblichkeit anderweitig zurückzuerlangen.

So wurde der Unsterblichkeitwille zum Mitgestaltenden und durch ihn schließlich der Mensch, der in Vergeistigung dieses Unsterblichkeitwillens

wieder die Möglichkeit der Unsterblichkeit hat, indem in ihm Bewußtsein wurde und durch das Bewußtsein die Möglichkeit des Erlebens des „Jenseits", des Göttlichen! Eines Erlebens, das, erhaben über Zweck, Raum und Zeit, den Menschen in das Überbewußtsein emporhebt! ...

Welch ein Triumph!

Und das Begreifen des Werdens enthüllte uns diese Lösung des Rätsels ...

Die gottgewollte Unvollkommenheit des Menschen – ihre Verursachung und ihr göttlicher Sinn.

„Da sinnt nun Vernunft und grübelt,
Wie wohl sie dem andern vergelten könnte die Wunde,
Wie Unlust sie schaffet für Unlust.
Und weil so im Menschen
Vernunft sich dem Hasse vermählte,
So wurde in seiner unseligen Seele
Die furchtbare Brut dieser Paarung:
Zank, Rachsucht und Bosheit ..."

Mathilde Ludendorff
(„Triumph des Unsterblichkeitwillens" S. 99).

Das ist die Weltdeutung der Deutschen Gotterkenntnis. Es ist fürwahr eine Weltdeutung, die „plappernde Tote" nicht nacherleben können. An sie wendet sich auch ihr Ruf nicht. Denn Tote sind nicht wieder lebendig zu machen. Sie sind und bleiben gestorben.

Es ist, zweitens, eine Weltdeutung, wie sie artverwandte, gesunde germanische Seelen mit Jubel erfüllt, sie mit sich reißt und sie fähig macht, sich wieder dem Sinne des Lebens so zu weihen, wie es germanischem Empfinden entspricht, nämlich: Vollkommenheitschöpfung durch eigenes Tun, durch Selbstschöpfung!

Es ist das eine Weltdeutung, die der germanischen Seele das wieder zurückgibt, was ihr wesenhaftester Charakterzug ist, und was das Christentum in ihr vornehmlich zertreten hat, ja, was es, seiner ganzen Beschaffenheit nach, in ihr zertreten mußte: den Gottesstolz! Diesen Gottesstolz, der etwas Heiliges und Sittliches ist, und als solcher *bewußt* in der Menschenseele aufflammt. Habt ihr ihn noch niemals im Kinde geschaut? — Diesen Gottesstolz, der nichts zu tun hat mit Dünkelhaftigkeit, mit Hochmut u. dgl. — das sind ja nur seine Verzerrungen —, ihn sieht das seelenwachgebliebene Auge ebenfalls schon auf der Stufe der unterbewußten Welt vorhanden. Oder schreitet in dem stolzen Schritt des Hirsches etwa nicht Unbewußt-Göttliches einher? Ja, welchem seelenwachen Deutschen wäre in der ruhigstolzen Haltung des Löwen wohl nicht schon mehr Göttliches enthüllt erschienen als beispielsweise im Knien mancher Menschen? Und dann sollte Gottum im Menschen nicht auch stolz einherschreiten müssen, wohl kennend die innere Berechtigung dazu, nicht weniger aber auch die unerhörte Verantwortung daraus? —

Das Christentum aber spricht dem Menschen gerade die Berechtigung zu dieser gottesstolzen Haltung ab und gibt dieser Auffassung Ausdruck im Knien. Es spricht ihm damit zugleich die Fähigkeit zur Selbstschöpfung ab und erkennt ihm im besten Falle nur die Möglichkeit zu jenem Tun zu,

das die Deutsche Gotterkenntnis — allerdings auch noch in einer sehr viel höheren Weise — erst als „**Selbstveredlung**“ bezeichnet. Wer jedoch dem Menschen die Fähigkeit zur Selbstschöpfung abspricht, d. h. die Fähigkeit, Gottvollkommenheit in seiner Seele zu schaffen, der handelt damit wie einer, der eine Leistung mißglückt und verloren gibt, bevor sie begonnen ward*). Darum bedeutet Christentum das Brechen des Rückgrates. —

Es ist dies, zum Dritten, aber auch eine Weltdeutung, die Jehowah-Gläubige mit Entsetzen erfüllen muß. Das ist uns wohl bewußt. So nehmen wir es ihnen auch weiter nicht übel, wenn sie, von ihrem Standpunkt aus, diese Weltdeutung der Deutschen Gotterkenntnis als „Gotteslästerung“ zu bezeichnen belieben. Wir werden darüber nicht nach dem Staatsanwalt rufen! Denn Deutsche Gotterkenntnis bedarf nicht des Schutzes eines § 166. Sie spricht für sich selbst, und es gibt nichts, was ihr die Würde zu rauben vermöchte. Umgekehrt mögen aber auch die Jehowah-Gläubigen nicht so empört sein, wenn **wir**, von **unserem** Standpunkte aus, **ihre** Anschauung als ein Begünstigen des Mordes des Göttlichen im Menschen bezeichnen und dementsprechend bewerten. —

In diesen unseren Überzeugungen vermag uns auch jenes Geschrei der Jehowah-Gläubigen, der Juden und Christen, nicht irre zu machen, mit dem sie ihre stärksten Trümpfe gegen die Weltdeutung der Deutschen Gotterkenntnis auszuspielen glauben und uns damit doch nur, wider Willen, die Gelegenheit bieten, nun auch noch in einer anderen Hinsicht die gewaltige Überlegenheit der Deutschen Gotterkenntnis dem Christentum gegenüber zu zeigen. Diese liegt in dem so über alle Maßen verschiedenen Begreifen der Verursachung der menschlichen Unvollkommenheit.

Natürlich kennt auch die Deutsche Gotterkenntnis die Tatsache, daß der Mensch unvollkommen ist, und daß er oftmals weit unter dem Tiere stehend handelt. Sie weiß aber auch, daß er Gottum in sich trägt, und daß er damit zugleich fähig ist, unendlich erhaben über aller Natur stehend zu handeln. Oder war es etwa nicht Göttliches, was in einem Beethoven, einem Bach oder Mozart am Schaffen war, über alle Zwecksucht hinausgehoben? Und war es nicht auch Göttliches, das einen Kant für jedes Götzentum zu einem „Alleszermalmer“ emporwachsen ließ? — Man braucht aber durchaus nicht nur in der Reihe dieser Genies zu verweilen: War es denn nicht auch Gottum, was in dem Sandwirt vom Passeier, in Andreas Hofer, zweckerhaben seines Weges schritt? Und in dem Major von Schill? Im Pionier Klinke? Und gar in dem unendlichen Zug der Millionen von feldgrauen Ungenannten? Ist nicht Göttliches in all der freiwilligen Hingabe an die Mutterschaftaufgabe, die so weit über den Instinktzwang der Tiere erhaben ist? Ist es nicht auch Göttliches, wenn irgendwo in einem Winkel, wo weder ein belohnendes Auge hinblickt noch ein strafender Arm hinreicht, nichtsdestoweniger in heiliger Freiwilligkeit das Gute getan wird? Wo so gehandelt

*) Die Christen pflegen solche Erkenntnis als „Überhebung“ zu verlästern. Wenn sie sich aber einmal bemühen würden, den Begriff „Vollkommenheit“ in dem Sinne zu verstehen, in dem er in dieser Gottschau gebraucht wird, dann würden sie auch begreifen, daß diese Vollkommenheit dem Menschen erreichbar ist. Vollkommenheit ist in der Weltdeutung Mathilde Ludendorffs die Übereinstimmung einer Erscheinung mit dem Willensziele der Schöpfung, nicht aber der Vergleich dieser Erscheinung mit einer Vollkommenheit, die sich der Mensch erst aus irgendwelchen Sonderwünschen konstruiert. Darüber weiteres unten.

wird, da handelt das Göttliche selbst! Wenn dennoch der Mensch, trotz dieser Beweise göttlicher Tatfähigkeit, oftmals so unsagbar gottverlassen zu handeln vermag, so setzt das den Wert der göttlichen Taten an sich nicht herab. Wir werden damit nur wieder von neuem vor jenes tiefe Rätsel des Lebens gestellt, das wir im Zuge dieser Betrachtungen schon mehrmals erwähnten. Wir sahen es gewissermaßen bisher nur von weitem, und nun stehen wir unmittelbar davor. Es ist das die Rätselfrage nach Ursache, Sinn und Wesen der Unvollkommenheit im Menschen. Worin mag diese Unvollkommenheit, dieses oftmals so gottferne Handeln des Menschen begründet liegen?

Gewiß nicht in dem Göttlichen im Menschen. Denn Göttliches kann nur vollkommen sein. Worin aber dann? Was mag es sonst sein, das die Unvollkommenheit in ihn trägt? — Folgen wir auch hierin nochmals in aller Kürze der Weltdeutung der Deutschen Gotterkenntnis. Diese sagt:

Damit das werden konnte, was wir das Bewußtsein nennen, und was das göttliche Schöpfungziel selbst war, dazu war nötig, daß auf dem Entwicklunggang hin zu diesem Ziel in den Lebewesen eine Selbständigmachung geschaffen wurde. Das heißt, daß ihnen neben dem Zwang der Erbinstinkte, dem sie bisher allein folgten, die Möglichkeit eines eigenen Entscheidens gegeben wurde. — Was beispielsweise die Schwalbe das Nest bauen läßt, ist allein Erbinstinkt, Erbzwang, unbewußte Erbweisheit. Daneben mußte, wie gesagt, noch etwas anderes treten, denn da der Zwang dem Wesen der göttlichen Wünsche, ihrer heiligen Freiwilligkeit widerspricht, darf die Menschenseele nicht aus Zwang vollkommen handeln. — Und so deutet denn die Deutsche Gotterkenntnis in der „Schöpfunggeschichte" weiter:

„Gottesbewußtheit aber bedingt Irrfähigkeit. Da ward irrfähiger Verstand im Einzelwesen."

So seltsam wie diese Erkenntnis im ersten Augenblick uns dünken mag, so wahr ist sie dennoch. Wir brauchen nur um uns zu schauen, um ihre Richtigkeit zu erkennen.

Gewiß herrscht in der Welt der unterbewußten Einzelwesen Vollkommenheit! Freilich müssen wir hier nicht diesem Worte den christlichen Sinn unterlegen, sondern diesen Begriff in jenem Sinne verstehen, den Dr. Mathilde Ludendorff in der „Schöpfunggeschichte" mit folgenden Worten festlegt:

„Die Vollkommenheit einer Erscheinung wird einzig und allein ermessen durch den Vergleich des Erreichten mit dem göttlichen Willensziel dieser Erscheinung, nicht aber durch den Vergleich der Erscheinung mit den Sonderwünschen des Betrachtenden."

Nehmen wir diesen Begriff der Vollkommenheit in diesem Sinne, dann zeigt sich, daß die Stufe unterbewußten Lebens vollkommen ist. — Oder was ist es sonst, was beispielsweise die Schwalbenkinder nicht aus ihrem Neste herausfallen läßt? Die menschlichen fallen bestimmt heraus. Und warum jene nicht? Weil dort noch der Selbsterhaltungwille ein gottvollkommener ist! — Und warum frißt das Rehjunge im Walde keine Giftpflanzen? Botanische Kenntnisse hat es durch seine „Erzieher" nicht erst gelehrt bekommen. Warum verhält es sich aber dennoch in dieser Hinsicht so vollkommen? Der Volksmund sagt: ‚Weil es allein seinem Instinkt folgt.' Wir sagen: Weil gottvollkommener Selbsterhaltungwille in ihm herrscht! Das ist allein die mögliche Antwort.

Und nun noch ein Beispiel. — Die Christen wissen gar nicht genug über

die „schrecklichen Triebe“ zu stöhnen und können sich nicht genug in deren Verlästerung tun. Sie bezeichnen sie als vom „Satan“ herkommend. Wie steht es nun mit diesen Trieben im Tiere? Zum mindesten bei den wildlebenden Tieren? Wie besonders mit dem Geschlechtstrieb?

Diese Fragen stellen, das heißt beinahe schon die Antwort geben. Denn ist es nicht ganz offensichtlich, daß der Geschlechtstrieb im Tiere noch ein gottvollkommener ist, indem er allein der Arterhaltung dient und nur ihrethalben auftritt? Jedenfalls wird er im Tiere noch nicht zu reinem Lustverlangen mißbraucht. Das macht, es herrscht dort eben noch Vollkommenheit! ... Und Unvollkommenheit wird erst durch den „irrfähigen Verstand“ im Tiere angebahnt, wie es uns ebenfalls tägliche Beobachtungen zur Genüge dartun können. Nichtsdestoweniger handelt das Tier im entscheidenden Augenblick stets vollkommen. Warum? — Es folgt in der Gefahr allein dem Zwange seiner Instinkte; oder wie die Deutsche Gotterkenntnis sich ausdrückt: seinem vollkommenen Selbsterhaltungwillen, der im übrigen in seiner lebensnotwendigen Tätigkeit noch sehr gut bewacht ist, nämlich durch die drei Wächter „Lust“, „Unlust“, besonders aber durch den Wächter „Haß“.

Gerade dieser letztgenannte unter den Wächtern, der Wächter Haß, ist es vornehmlich, der das Tier stets so handeln läßt, wie es seine Selbsterhaltung erfordert. Er steht also im Tiere noch im Einklang mit dessen gottvollkommenem Selbsterhaltungwillen. Er dient im Tiere allein noch der Daseinserhaltung und zeichnet sich in ihm weiter dadurch aus, daß er nur so lange wach bleibt, wie die Bedrohung besteht. **Erlischt die Bedrohung, dann erlischt auch der Haß im Tiere. Und taucht die Bedrohung wieder auf, dann ist auch der Haß als das Mittel der Selbstbewahrung wieder da! —**

Wie ist es nun mit alledem im Menschen? —

Im Menschen ist aus dem „irrfähigen Verstand“ die „irrfähige Vernunft“ geworden, so deutet die Deutsche Gotterkenntnis, und der Selbsterhaltungwille, der im unterbewußten Tiere noch ein vollkommener ist, der ist im bewußten und gedächtnisbegabten und somit lusterinnernden Menschen zu einem „gottverlassenen“ geworden, zu einem solchen, der von der irrfähigen Vernunft mißbraucht werden kann zur Lustmehrung und zur Leidminderung, das heißt zu zweckversklavtem Tun. Während z. B. im Tiere der Geschlechtstrieb noch ein gottvollkommener ist und nur der Arterhaltung dient, ist es im Menschen diese lusterinnernde Vernunft, die ihn zu mißbrauchen imstande ist und ihn auch oftmals mißbraucht.

Diese irrfähige Vernunft ist es z. B. auch, die in ihrer Zweckversklavung den „plappernden Toten“ entstehen macht, indem sie die Seele des Menschen mehr und mehr von allem zweckerhabenen Erleben der göttlichen Wünsche abschließt und so die Seele mordet. Sie ist es damit auch, die mit dieser Umschaffung zum „plappernden Toten“ den Menschen das heilige Staunen aus den Augen streicht, welches das gottwachere Kind noch hat. (Ein aufmerksamer Leser wird hier, das sei nur nebenbei bemerkt, sich ungefähr denken können, zu welch völlig anderen Erziehunggrundsätzen eine Weltdeutung kommen muß, welche das Wirken der Vernunft so ganz anders begreift. Man lese darüber die Werke Dr. Mathilde Ludendorffs „Des Kindes Seele und der Eltern Amt“ und den „Lehrplan der Lebenskunde für Deutschvolk-Jugend“, die wir an anderer Stelle schon erwähnten.)

In den Bereich dieser irrfähigen Vernunft gehört auch jenes Gebilde,

welches das Christentum anspricht als die „Stimme Gottes im Menschen", das jedoch alles andere eher ist als das. Sein Name ist „Gewissen". — Glaubt jemand wirklich, daß beispielsweise der Großinquisitor von Spanien, Torquemada mit Namen, der Tausende und Abertausende von Menschen Zeit seines Lebens verbrennen ließ, dabei ein „schlechtes Gewissen" gehabt hätte? Er hat bestimmt ein sehr gutes Gewissen gehabt! Denn alles, was er tat, das tat er ad majorem Dei gloriam — zum höheren Ruhme Gottes! In ihm war nämlich, wie man das in der römischen Welt so nennt, das „katholische Gewissen erweckt". — Und der General der Tscheka in Rußland braucht durchaus kein schlechtes Gewissen zu haben, wenn er die „Konterrevolutionäre" füsilieren läßt! Im Gegenteil, er kann ein ganz ausgezeichnet gutes Gewissen haben. Denn alles, was er tut, das tut er zum höheren Ruhme der „Dritten Internationale". Ihm ist sozusagen das bolschewistische Gewissen erweckt. — Mit alledem soll gesagt sein, daß das Gewissen ein Vernunftgebilde ist, das sowohl abgestumpft wie verfeinert werden kann. Als ein Vernunftgebilde aber ist es höchst irrfähig, so irrfähig wie die Vernunft selbst. Darum beginnt auch „Selbstveredelung" im Sinne der Deutschen Gotterkenntnis nicht damit, daß man auf die Stimme seines guten Gewissens hört, sondern nur damit, daß man zuerst einmal gerade Mißtrauen gewinnt und bewahrt gegenüber den Fehldeutungen der Vernunft am göttlichen Wunsche zum Guten, wie auch besonders gegenüber seinem „guten Gewissen". Denn ein solches ist oft ein gemächliches Ruhekissen, aber gottfern, etwas, das Menschen die Selbstveredelung verschlafen läßt.

Weil die Vernunft, die sowohl zu erhabenem Erkennen fähig ist wie aber auch zur Irrtat, diese Rolle im Menschen spielt, darum kann Dr. Mathilde Ludendorff mit Recht in ihrem volkstümlich gehaltenen Büchlein „Deutscher Gottglaube" ausrufen:

Dein innerstes Sein ist gut, denn es ist ja göttlich. Irrwege geht nur die Vernunft und ihr Lustsuchen und Leidmeidenwollen. —

Was aber ist aus dem Haß geworden, den wir in dem gewaltigen Entwicklunggang schon so frühzeitig — im unterbewußten Tiere — auftreten sehen? Was ist mit diesem Haß im Menschen? — Im Tiere erlischt der Haß, wenn die Bedrohung erlischt. **In dem gedächtnisbegabten Menschen dagegen wird der Haß bewahrt — und schwärt. Er verbindet sich im Gedächtnis mit der Vernunft; und dann entstehen aus Haß und Vernunft die „Kinder von Haß und Vernunft"; und diese heißen: Rachsucht, Bosheit, Zanksucht, Geiz, Neid, Habgier, Scheelsucht usw. Diese „Kinder von Haß und Vernunft" sind es, die dann die menschliche Seele zu einer Wüste machen, zu einer Hölle ...**

So deutet die Deutsche Gotterkenntnis das Zustandekommen der Unvollkommenheit im Menschen! Eine Deutung, die uns ebenso ungezwungen wie wahr dünkt und die unsere Erfahrung auf Schritt und Tritt bestätigt. Ohne eine richtige Deutung dieser Unvollkommenheit kann es auch keine Überwindung dieser Unvollkommenheit geben.

Und wie deutet nun das Christentum die Verursachung dieser Unvollkommenheit? — Deutsche, die ihr zu Christen erzogen wurdet, nun gebt hier ehrliche Antwort! Denn die christliche Deutung hierfür ist kümmerlich, sehr kümmerlich. Sie heißt: — „Erbsünde", — „von Adam und Eva her", — „Satan", — „das Böse in der Welt" usw. —

In dem christlichen Weltbegreifen ist also diese Unvollkommenheit der Fluch für das Menschengeschlecht! Ja diese Unvollkommenheit erweckt nach der Bibel der Jahwehgläubigen die „Reue" Jahwehs, Menschen geschaffen zu haben. Darum faßt er denn auch den Plan, die Menschen in der Sintflut zu vertilgen, versteht sich aber nachher — trotz der nicht behobenen Sündhaftigkeit! — zu dem Versprechen, von weiteren Sintfluten abzusehen (siehe „Der Trug vom Sinai", Ernst Schulz). Der Fluch, der dem „ersten Adam" anhaftete und damit allen „Kindern Adams", blieb also trotz der Sintflut. Von ihm schafft allein der Glaube an den „zweiten Adam" Erlösung, d. h. der Glaube an die erlösende Wirkung des Blutes des Erlösers . . . Deutsche, sagt, gibt es in euch da wirklich nicht mehr ein Erschrecken der Seele über solche Deutung und solche Lehre? — Wie hätte aber durch solche Lehre das Menschengeschlecht auch zu höherer Sittlichkeit emporgehoben werden können und sollen? Muß nicht Ludendorff recht haben, wenn er sagt: ich wundere mich nicht darüber, daß die Menschen so schlecht sind, ich wundere mich nur darüber, daß sie noch so gut sind . . .?

Hier in diesem christlichen Mißdeuten der Unvollkommenheit liegt übrigens der Grund, warum die orientalisch-jüdisch-christliche Welt des Priesters bedarf. Denn was ist der Christus, der Erlöser, anders als der Erste Priester? Der Oberste Priester? —

Für die Weltdeutung der Deutschen Gotterkenntnis hingegen ist die Unvollkommenheit im Menschen kein Fluch. Sie ist vielmehr gottgewollt, und ihr göttlicher Sinn heißt: Selbstschöpfung!

Sie ist deshalb gottgewollt, damit dem Menschen die Möglichkeit eigenen Entscheidens zuteil ward, im guten Sinne sowohl wie im bösen. Wäre das Gutsein im Menschen ein zwangsweises, etwas, das überhaupt nicht anders sein könnte als gut, so wäre es eben nicht wahres Gutsein, kein vollendetes Wie-Gott-sein! Die ganze göttliche Würde ist ja doch nur dadurch erst dem Menschen gegeben, — und kann ihm ja auch dadurch nur erst gegeben sein —, daß er die Freiheit der Wahl hat zwischen:

1. seiner Selbstschöpfung zum Träger des vollkommenen Göttlichen,
2. seiner Selbstschöpfung zum vollkommenen Widergöttlichen, zum „Teufel in Menschengestalt",
3. der Selbstschöpfung zum „plappernden Toten", zum Seelen-Selbstmörder, zum Nur-noch-mit-dem-Verstande-Lebenden.

Und darum wollte das Göttliche, als die Voraussetzung der Selbstschöpfung in freiwilliger Wahl, die Unvollkommenheit im Menschen. Denn nur so entspricht es der königlichen Artung, die zum Gottum gehört, und so nur diesem Gottum, das diese Welt der Erscheinungen ausmacht und im Menschen bewußt einherschreitet. Nur so!

Darum kann es auch für die Deutsche Gotterkenntnis keinen Priester geben, keine Heilsanstalt und keinen Christus . . . Darum kennt diese Weltanschauung auch keinen „Teufel", der die Unvollkommenheit im Menschen schafft, sondern nur unvollkommen geborene Menschen, die sich zum Widergottsein entschlossen haben und dauernd widergöttlich („teuflisch") handeln und andere, sehr viele, in denen das widergöttliche und das göttliche Handeln wechseln, neben jenen Seltenen, die sich zum vollkommenen Träger des Göttlichen umschufen, den Sinn dieser erhabenen Schöpfung erfüllend.

Das Christentum ist niedere Sittlichkeit.

„Der Mensch, das einz'ge Bewußtsein des Gottes!
Das war's, was alle, die es nicht wurden,
Belastete mit dem Gefühle der Schuld,
Das war es auch, das die Menschen von je
Erfüllte mit der Gewißheit eines
Erlöstwerdenmüssens von Schuld, eines —
Erlöstwerdenkönnens zum Leben!"

Mathilde Ludendorff
(„Triumph des Unsterblichkeitwillens" S. 70).

Das, ihr Deutschen, was in diesen Blättern eben seine Darstellung fand, ist die Weltdeutung der Deutschen Gotterkenntnis. —

So deutet sie den Sinn des Lebens:

Das Göttliche wollte Bewußtsein erlangen. So wurde die Welt der Erscheinungen aus göttlichen Willensoffenbarungen; auch „Kräfte" genannt.

So deutet sie den Sinn des Todes:

Es mußte das Todestor durchschritten werden, damit der Aufstieg wurde bis hin zur Bewußtheit. Darum wollte das Göttliche die Todmöglichkeit und (folgend) das Todesmuß, — angebahnt in der „Wahlkraft". —

So deutet sie den Sinn der Unvollkommenheit:

Diese Unvollkommenheit ist nur eine scheinbare. Denn sie ist gottgewollt, weil sie die Voraussetzung ist für die zur göttlichen Artung gehörende Freiheit der Wahl in der Selbstschöpfung zum „plappernden Toten", zum „Widergott" oder zum „Träger der Gottvollkommenheit". —

Und das ist der Triumph, das Triumphale dieses Unsterblichkeitwillens, daß Unsterblichkeiterleben uns vor dem Tode erreichbar ist! —

Wißt ihr nun, ihr Deutschen, warum einst Erich Ludendorff, umgeben von vielen, vielen Deutschen Menschen, unter einem so heiligen und schier nicht endenwollenden Jubel die Worte sagen konnte: „Die Tage des Christentums sind gezählt" . . .?

Ihr glaubt ja gar nicht, wie ruhig und gelassen jene Worte gesprochen waren. — Und ist es nicht auch so? Was hat denn das Christentum diesem hier noch an die Seite zu stellen? — Seine Zeit ist abgelaufen und eine neue ist da! Ein neues Zeitalter hat bereits begonnen! Denn eine neue Wahrheit ist aufgegangen, eine neue Weltanschauung, d. h. eine neue und wahrere Art, die Welt anzuschauen und ihren Sinn zu begreifen. Der göttliche „Wille zum Wahren" in uns hat nach Platon, Kant und Schopenhauer in dieser Weltdeutung Mathilde Ludendorffs einen neuen Triumph errungen und sich damit wieder selbst erfüllt. Aber nicht nur sich selbst! — Gewiß bedeutet schon die bloße Erkenntnis dieser großen Wahrheiten eine gewaltige Kraftmehrung für den Willen zum Wahren an sich und damit für das Göttliche in uns überhaupt. Eine Kraftmehrung des Göttlichen in uns bedeutet zugleich aber auch eine Kraftmehrung für unser Handeln nach außen im Sinne des Göttlichen, des Wie-Gott-sein-Könnens und -Wollens. Und hierin beruht die *praktische* Bedeutung der Deutschen Gotterkenntnis, also jene Bedeutung, welche die Deutsche Gotterkenntnis für die *sittliche* Gestaltung des Volkslebens hat! Diese sittlichende Gestaltungkraft, die notwendigerweise von der Deutschen Gotterkenntnis in weit größerem Maße ausgeht, als sie das Christentum zu zeitigen imstande war, ist es auch, die

uns in besonders dringlicher Weise die Pflicht auferlegt, für die Erweckung dieser Gottweisheit im Deutschen Volke zu kämpfen. **Noch mehr aber ist die Deutsche Gotterkenntnis eine solche sittlichkeitzeugende Macht, weil sie nicht nur eine unendlich viel höhere Wahrheit ist, als sie das Christentum je besaß, sondern weil sie auch eine unendlich viel kraftvollere Sittlichkeit an sich ist, eine unendlich viel höhere Moral, als das Christentum sie vorzeigen kann.** Das heißt, sie gibt auch dem uns eingeborenen göttlichen „Willen zum Guten" ein höheres, klareres und edleres Werten, als jenes Christentum es kann, das bereits in seinem Erlösunggedanken sowohl wie in dem ihm zugehörenden Lohn- und Strafgedanken von Grund auf eine irrende und niedere Moral darstellt. Höchste Moral ruht niemals in dem „Du sollst", noch nicht einmal in dem „Du kannst"*), sondern allein in dem heilig-freiwilligen, zweckerhabenen „Ich will". Man kann aber von einer niederen Moral unmöglich erwarten, daß sie den „Willen zum Guten" in uns zum Vollkommenen zu entfalten vermag; das kann nur allerhöchste und hehrste Sittlichkeit vollbringen. Wie riesengroß jedoch die Kluft ist, die zwischen der Moral des Christentums und jener der Deutschen Gotterkenntnis gähnt, oder besser gesagt: wie ungeheuer der Höhenunterschied zwischen beiden ist, das muß im folgenden noch um so mehr eine Gegenüberstellung erfahren, weil, wie gesagt, gerade hierin das ganze Ringen um die Glaubensneugestaltung seine notwendigste und praktischste Seite hat; in jenem nämlich, was Dr. Mathilde Ludendorff als die „Moral des Lebens" bezeichnet, und was sie uns als die köstlichste Frucht erkenntnismäßig aus der Weltdeutung der Deutschen Gotterkenntnis zufallen läßt. —

Welchem ernsten Deutschen Menschen wäre es z. B. noch nicht aufgefallen, daß die Moral, wie sie sich aus dem Christentum ergibt, in sehr vielen Punkten gerade für den Daseinskampf, für das praktische Leben einfach eine Unmöglichkeit ist; und das ganz besonders noch für den wesentlich heldischen Menschen aus dem Norden. Das hängt damit zusammen, daß das Christentum starre Moralforderungen erhebt, die schnurstracks heiligen Naturgesetzen widerstreiten und geradezu Fremdkörper im Lebensdasein sind. Die Starrheit dieser Moralforderung des Christentums spricht bereits ebenfalls wieder für seinen niederen Rang. Denn höheren Ranges ist es allein, von Fall zu Fall und nach den inneren Beweggründen zu werten, dabei alles Tun zu überprüfen an dem zweckerhabenen Erleben der göttlichen Wünsche, — an jener Richtfrage, mit der Dr. Mathilde Ludendorff im „Triumph des Unsterblichkeitwillens" uns hinleitet zur Deutung der Runen des Seins, der Minne und des Lebens. Es heißt dort:

„Wie söhn' ich das zweckbeherrschte Wirken im Sein
Mit zweckfernen göttlichen Wünschen?
So deute mir, Mutter, die Runen des Seins,
So deute sie gläubig lauschendem Ohre,
Und sprich, wie weil' ich im Jenseits
Auch mitten im Kampfe des Seins? —
Wie bleib' ich im Dasein der Gott?"

„Wie bleib' ich im Dasein der Gott?" — Unter dieser hehren Frage steht die Moral, wie sie sich aus der Deutschen Gotterkenntnis ergibt. Das Christentum aber, das die Möglichkeit der Selbstschöpfung der Vollkommenheit dem

*) Nämlich: die Seligkeit gewinnen durch Gnade, durch Erlösung.

Menschen abspricht, hat darum auch logischerweise demgegenüber nichts als Gebote und Verbote, nichts als starre, nichts als oftmals das Leben nicht nur in Frage stellende, sondern es sogar verneinende Forderungen. Seine ganze Kümmerlichkeit als Moral in bezug auf das Leben läßt sich an einer Unzahl von Dingen zur Genüge erhärten. Man denke da z. B. an das fünfte Gebot, an das Verbot des Tötens. Es ist dieses Gebot in seiner Starrheit und Uneingeschränktheit ebenso kümmerlich, wie es andererseits schwerste Zwiespältigkeit im Hinblick auf das Leben mit sich bringen kann und bringt. Oder will man es im Ernst bestreiten, daß solche Zwiespältigkeit für manchen Deutschen Soldaten christlichen Bekenntnisses im Großen Kriege eingetreten ist, als er sich damals fragte: Wie reimt sich das zusammen? Die Daseinsbehauptung meines Volkes gebietet das Töten seiner Bedroher — und ich will das auch tun —, mein christlicher Glaube aber, folgerichtig aufgenommen, verbietet es mir. Oder soll man wirklich glauben können, daß das Christentum — immer vorausgesetzt, daß man es folgerichtig aufnimmt — den nationalen Krieg gutheißen kann? Würde ihn Jesus gutheißen? Nein, niemals! Er könnte aus seinem Denken heraus nur einen Krieg erlauben, und das ist der Glaubenskrieg, der Krieg zur Ausrottung der Andersgläubigen. Heißt es doch im neuen Testament:

„Wenn jemand zu mir kommt und haßt nicht seinen Vater und seine Mutter und sein Weib und seine Kinder und seine Brüder und Schwestern, dazu aber auch sein eigenes Leben, so kann er mein Jünger nicht sein.“ (Luk. 14, 26.)

Und — Lukas 19, V. 26 und 27 —:

„Denn ich sage euch: . . . doch jene, meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet sie her und erschlaget sie vor mir.“

Oder noch klarer Matth. 10, V. 32—36:

„Ein jeder nun, der mich vor den Menschen bekennen wird, den werde auch ich bekennen vor meinem Vater, der in dem Himmel ist. Wer aber irgend mich vor den Menschen verleugnen wird, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater, der in dem Himmel ist. Denn wähnet nicht, daß ich gekommen sei, den Frieden zu bringen; ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater, und die Tochter mit ihrer Mutter, und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter; und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein . . .“

Das ist klipp und klar der Glaubenskrieg! —

Durch solche und ähnliche Gedanken wie die obigen ist manch ein Deutscher Soldat während des Großen Krieges der christlichen Frage ansichtig geworden. Das werden auch selbst die Christen nicht gut bestreiten können. Und diejenigen, denen über das Geschehen des Weltkrieges solche Fragen entstanden, waren bestimmt nicht die schlechtesten. Es waren das zum großen Teil jene Menschen, die das, was sie sind, ganz sein wollten! Entweder ganz Deutsch, mit allen Folgerungen daraus, oder ganz christlich, d. h. so wie Jesus von Nazareth das Christentum vorgelebt hat und wie es im neuen Testament niedergelegt ist. Das waren jene alles genau nehmenden Menschen, für die schon die allergeringste Unstimmigkeit in den Glaubensdingen genügt, um das Ganze aus geistiger Sauberkeit fallen zu lassen. — Jeder Mensch aber, der sich unter einer solchen Zwiespältigkeit der Forderungen nicht für dieses oder jenes zu entscheiden vermag, wird darüber entweder zerrieben, oder aber er gewöhnt sich daran, daß er die Forderungen seines Glaubens eben nicht erfüllen kann; daß er also, um in der Sprache des Christentums zu reden, immerfort ein ganz „elender Sünder“ bleiben muß. Und das ist ja auch, näm-

lich vom Standpunkt besonders daran interessierter Leute aus gesehen, der ganze Zweck der Übung! Denn bliebe der Mensch nicht fort und fort ein solch schrecklicher Sünder, dann wären jene daran Interessierten schon längst überflüssig geworden und ihrem Abbau verfallen (gerade so wie der Schuster schon überflüssig geworden wäre, wenn die Schuhe nicht immer wieder entzwei gingen). Jehowah mit seinen starren, dem Leben widerstreitenden und darum unerfüllbaren Forderungen ist ihre Daseinsbewahrung und sonst nichts! Andererseits aber müssen sich ernste Deutsche Menschen immer wieder dieses vor Augen halten: Wer sich daran gewöhnt, daß er die Sittlichkeitforderungen seiner Religion nicht erfüllt (eben weil er sie nicht erfüllen kann!), der muß darüber notwendig mehr und mehr zu der Ansicht kommen, daß die Religion überhaupt ein Unfug ist, den man abstellen muß, oder aber dazu, daß er die Religion eben als Formsache ansieht, als etwas, das mit dem übrigen Leben nichts zu tun hat, und dessen heilspendenden Vorschriften man sich am Sonntagvormittag in der Kirche entledigt, unter Anrufung der Gnade, der Erlösung, der Sündenvergebung, und unter Betätigung der Reue und Bußfertigkeit, des Betens und Kniens, also lauter Dinge, die im letzten nur etwas Depressives, etwas Niederdrückendes sind, die aber bestimmt nicht den „Gottesstolz" im Menschen, dieses Rückgrat für die Selbstschöpfung, fördern und stärken. Hiermit sollte nochmals ausgesprochen sein, daß die sittliche Verwahrlosung und der ganze Verfall, den unsere Zeit offenbart, in der Hauptsache durch die Natur des Christentums und dessen Moral selbst begünstigt sind, durch jene Religion, die dem Menschen sittliche Forderungen stellt, die er nicht erfüllen kann, weil sie dem Leben selbst und den Naturgesetzen widerstreiten, über deren Nichterfüllung er aber zum „Sünder" wird und ja auch werden soll; durch jene Religion, die dann dem Menschen die Sünde vergibt und ihn damit abermals in seinem göttlichen Kerne schwächt, indem sie die dem Göttlichen allein gemäße unerbittliche Selbstverantwortung durchbricht, ja sie geradezu aufhebt, und die im übrigen überhaupt den Hauptwert auf die Demut und das Niedergedrücktsein legt. Versteigt sich doch diese Religion zu der (man möchte beinahe sagen: widernatürlichen) Auffassung, wie sie im Lukas-Evangelium 15,7 mit den nach unserem Empfinden ungeheuerlichsten Worten niedergelegt ist, die sich in dieser Hinsicht nur denken lassen. Es heißt dort:

> „Wahrlich, ich sage euch: über e i n e n Sünder, der Buße tut, wird im Himmel mehr Freude sein als über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen."

Das ist Christentum in Reinkultur!

Es wird also über einen Lustmörder Kürten, über einen Tetzner, der aus niedrigster Gewinnsucht mordete, über einen Eisenbahnattentäter Matuschka — vorausgesetzt, daß sie Buße taten! — mehr Freude im Himmel sein als über 99 Menschen, „die der Buße nicht bedürfen"... Ob es darum so ganz Zufall ist, daß zwei von diesen drei Mördern Mitglieder der römischen Kirche waren bzw. sind? Mitglieder jener Kirche, die sich mit Recht als die „gnadenreichste" bezeichnet, weil in ihr das System der Sündenvergebung am weitesten ausgebildet ist... Ganz in der Ordnung aber war es, daß der katholische Priester, der dem Lustmörder Kürten die Sakramente erteilte und ihn zum Richtplatz geleitete, wie die Presse seinerzeit berichtete, ihm die Fesseln geküßt hat . . . Das war nichts anderes als folgerichtig aufgefaßtes

Christentum! Das war Sittlichkeit, wie sie Jesus von Nazareth will! Mögen die Christen sich daran ein Beispiel sein lassen und endlich damit aufhören, dem Christentum eine Moral zu unterschieben, die es gar nicht hat, ja, die es sogar für Sünde hält! Mögen sie sich an ihren Heiland erinnern, der auf Golgatha zu jenem Verbrecher sagte, daß er mit ihm „noch heute im Paradiese“ sein würde, — zu jenem Verbrecher, der weiter nichts „Gutes“ getan hatte, als daß er als Erster an ihn in Demut glaubte . . .

So liegt es innerhalb der Moral des Christentums nicht nur hinsichtlich des 5ten Gebotes. Solche dem Leben widerstreitenden oder ihm nicht gerechtwerdenden Forderungen hat es wahrlich mehr als genug. Man denke hier an die einseitige Bewertung des Mitleids als oberste Tugend, an jene wahllose Liebe, „die wahllos sich opfert den Daseinswünschen der anderen“ und an manches andere noch. Am deutlichsten aber wird die ganze Unzulänglichkeit der christlichen Moral dort, wo sie dem geschlechtlichen Leben der Menschen Richtung geben soll, dem — wie wir mit Dr. Mathilde Ludendorff sagen — Erleben der „Minne“. Auch hier weiß das Christentum nichts anderes herauszustellen als Forderungen, die dem Lebensdasein ebenso widerstreiten, wie sie es entwürdigen. Die Folgen müssen hieraus noch viel verheerendere sein als aus den übrigen christlichen Unzulänglichkeiten. Es hängt das mit der alles bezwingenden Mächtigkeit dieses — gottgewollten! — Paarungwillens zusammen und damit, welch einen gewaltigen, fördernden oder schädigenden Anteil gerade das Erleben der Minne in der Menschenseele ausmacht. Außer dem Stolz gibt es jedoch kaum etwas, das in der christlichen Auffassung so in dem Geruch des Sündhaften und Befleckten steht als dieser Paarungwille und sein seelisches Verwobensein zum Erotischen, zur — „Minne“. Darum hat das Christentum ja auch den Gedanken der „unbefleckten Empfängnis“, darum die „jungfräuliche Geburt des Herrn“, darum auch den Fluch: „und mit Schmerzen sollst du Kinder gebären“, und darum auch jene Worte des Paulus an die Korinther:

„Was aber das betrifft, wovon ihr mir geschrieben habt, so ist es gut für einen Menschen, kein Weib zu berühren. Aber um der Hurerei willen habe ein jeder sein eigenes Weib, und eine jede ihren eigenen Mann . . .“ (1. Kor. 7, 1—2.)

„Wenn sie sich aber nicht enthalten können, so laßt sie heiraten, denn es ist besser, zu heiraten, als Brunst zu leiden . . .“

„Denn heiraten ist gut, aber nicht heiraten ist besser“... Aus diesen Worten spricht wirklich nichts anderes als eine Moral, die zwischen dem Tempel und dem Bordell erwuchs; und beide sind orientalischen Ursprungs. — Eine derartige Grundeinstellung zu den geschlechtlichen Dingen kann natürlich nur zu einer Moral gelangen, die über die Verleumdung des „Fleisches“ ihren höchsten „Gipfel“ in dem sogenannten „asketischen Ideal“ sieht, in jenem „Ideal“, das abermals ebenso kümmerlich wie starr ist! Eine solche Moral ist zugleich aber auch wieder das vorzüglichste Mittel, um „Menschen mit Sündenbewußtsein“ entstehen zu lassen, also solche, wie sie der Priester nötig hat . . . „damit sie in Demut glauben“. —

Wie lange soll es wohl noch dauern, bis die Menschen mit ihrem eigenen Denken jene Wahnidee als eine solche erkannt haben werden, jene ungeheuerliche Behauptung nämlich, die da sagt, daß das Christentum die höchste Moral sei? — Wie lange noch . . . ? —

Nein, höchste Moral sieht etwas anders aus! Etwas anders als diese „Erlösung-, Lohn- und Strafmoral“! Etwas anders als diese, man möchte sagen

„genormte“ Moral, die der orientalische, priesterliche Mensch dem gottgewollten Leben entgegenstellt! Etwas anders als diese Moral, die das Göttliche im Menschen geradezu schädigt, indem sie ihm die Würde der Selbstentscheidung und die Pflicht zu zweckfreier Selbstverantwortung raubt!

Höchste Moral liegt allein im Heilig-Freiwilligen, im Zweckerhabenen! Höchste Moral sieht so aus, wie sie sich aus der Deutschen Gotterkenntnis ergibt, aus der Gewißheit, daß der Mensch die Möglichkeit hat, Gottesbewußtsein zu sein, und daß er mithin die Pflicht hat, diesen göttlichen Schöpfungsinn in sich in heilig-freiwilliger Selbstschöpfung zu erfüllen. Höchste Moral liegt darum allein darin, daß der Mensch all sein Tun überprüft an der tiefernsten Frage: „Wie bleib' ich im Dasein der Gott?“ — Wie bleibe ich hier im Zwecktun der Lebensnotwendigkeiten dennoch immerfort in meiner Seele Träger des vollkommenen Göttlichen? — Die Antwort, die Dr. Mathilde Ludendorff hierauf gibt, wollen wir in den in Frage kommenden Stellen wörtlich dem „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ entnehmen. Vielleicht geht dann auch gerade über die Schönheit dieser Wortgestaltung, wie auch über die wundervolle Eigenmächtigkeit der Sprache der Philosophin manch einem ein Ahnen von der Größe dieser Frau und ihres Werkes auf. Sie sagt in dem I. Teil ihres Werkes, in jenem Teil, der, im Gegensatz zum II. Teil, in gebundenerer Rede gehalten ist und der den Untertitel führt: „Wie die Seele es erlebte“, folgendes — und zwar unter den „Runen des Seins“:

„Da erhebet die Ahne die weltferne Stimme
Und kündet die wahren Runen des Seins:
‚Dein eignes Dasein ist heilig,
Und aller Menschen Dasein ist heilig,
Weil alle Menschen auf Erden
Bewußtsein des Gottes werden könnten,
So lange sie leben!
So darfst du durch Töten
Nur dir und dem Volke in Todesnot
Jenseitserleben schützen.‘“

Hiermit ist das irrige Gebot „Du sollst nicht töten“ ersetzt durch eine unantastbare Umgrenzung des Rechts, ja der Pflicht des Kampfes auf Leben und Tod. Das aus diesen Worten sprechende sittliche Werten liegt allerdings auf einer wesentlich anderen Stufe als das fünfte Gebot der Juden und Christen. — Die Philosophin fährt dann fort:

„Doch ist dein Leben den Wünschen des Gottes geweiht,
So ist dein Sein viel heiliger noch
Als all das Leben der möglichen Götter!
Sie schaffen nur selten
Dem Sein den köstlichen Sinn.
Dein Leben wird nicht ersetzt
Durch zwecklüsterner Scharen Gelärme,
Und furchtbarster Frevel ist stets,
Das Leben gottwacher Seelen
Für plappernde Tote zu opfern.
Nie darfst du für sie
Hinopfern dein Sein, hinopfern dein Tun!
So schaffe durch Hände Arbeit das nackte Dasein
Dir und den Kindern, den Sippen, dem Volke.
Das Tun, das darüber hinaus du mühest,
Das gelte den Jenseitswünschen
Für dich, für die Deinen, dein Volk

Und alle lebendigen Seelen.
Hilf leidenden Menschen durch Wirken,
Doch hilf nicht wahllos dem Nächsten,
Hilf niemals jenen im Kampfe des Daseins,
Den plappernden Toten,
Die all deine Hilfe nur nützen,
Um lauter zu lärmen!
Hilf lieber den Tieren! Nun weißt du:
Nicht alle Arbeit ist Tugend,
Nicht aller Fleiß ist ein Segen,
Nicht alles Wirken um Ordnung ist Weisheit!
Dein Gott will nur das Sein
Und will sich in dir und in anderem erleben;
Zu diesem Sein und Erleben
Sei fleißig und tüchtig die Hand!"

Dann setzt die Philosophin noch hinzu — und diese Worte enthalten das Wesentliche zur Kennzeichnung der Moral aus Deutscher Gotterkenntnis —:

**„Wenn also geadelt dein Tun
Von heiligen Wünschen des Gottes,
Ist all dein Wirken im Sein
Ein Weilen im Jenseits!"** — — —

Nicht weniger hehr, nein!, noch viel hehrer wie diese „Runen des Seins", muten uns die „Runen der Minne" an, wie sie uns Mathilde Ludendorff aus ihrer Gottschau deutet. Wir lesen dort:

„Dann tönt in das festliche Flimmern der Mondnacht
Die seelenvoll innige weltferne Stimme der Mutter.
Sie deutet die heilige Rune der Minne:
‚So bleib im Jenseits
In all deinem Minnewollen,
Und lasse vor allem das göttliche Fühlen,
Ja, lasse die Menschenliebe
Und Sehnen nach Frieden,
Lasse Mitfreuen, Mitleiden
Tief all deine Minne durchglühn!
Und halte dir heilig den Leib,
Nicht im Sinne der Minneverächter,
Und halte dir heilig den Leib,
Nicht einzig, daß blühe die Gattung,
Und halte dir heilig den Leib,
Denn Minne ist ein Erwecker und — Mörder der Seelen!' —" — —

Was Dr. Mathilde Ludendorff über die Minne und über die Geschlechtsmoral zu sagen weiß, gehört sicherlich zu dem Ergreifendsten, was darüber je geschrieben wurde. Selbst eine katholische Zeitschrift, nämlich die „Beamtenwacht, Organ des Verbandes katholischer Beamtenvereine Deutschlands", sah sich genötigt, das auszusprechen. Es heißt dort in Nr. 45 des 17. Jahrgangs:

„Das ganze Schrifttum der Mathilde von Kemnitz (Dr. Mathilde Ludendorff) ist zu ernst, um solche Worte als übereilt abzuweisen. Sie sind sicher das Ergebnis erschütternder Beobachtungen, die Erfahrungen einer Frau, die schmerzlich unter der Seltenheit ‚gottwacher Menschen' leidet."

Es gehört aber auch zu dem Notwendigsten, daß unserem geplagten Volke allwieder eine Geschlechtsmoral zurückgegeben wird, die ebenso erhaben dasteht über der Kärglichkeit der Sinai-Gebote, die sich besonders gut im Munde unserer Kinder ausnehmen, wie aber auch über der Verleumdung des „Fleisches" und der das gottgewollte Leben lästernden Forderung christlicher Askese. Diese mit dem Göttlichen in der Welt im Einklang stehende

Moral der Minne hat uns Mathilde Ludendorff geschaffen. Sie schenkte uns mit alledem klare Erkenntnis höchster Sittlichkeit. —

Es konnte sich in dieser vorliegenden Schrift nur um eine bruchstückhafte Wiedergabe handeln, um ein Herausgreifen dieses oder jenes Zuges aus der Moral der Deutschen Gotterkenntnis, aus dem, was das Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" in seinem Reichtum umfaßt. Dennoch sollte es genügen, um Deutschen Menschen zu zeigen, daß das Christentum, verglichen mit Deutscher Gotterkenntnis, nur niedere Moral darstellt.

Wer könnte es aber als Deutscher ertragen, eine niedere Moral zu bekennen? Wer könnte es, ohne daß der Gott in ihm sich empörte! —

*

Obschon die Dinge so liegen, obschon die Moral der Deutschen Gotterkenntnis turmhoch über der christlichen steht, tun die christlichen Kirchenbeamten dennoch so, als wäre das Gegenteil der Fall. Diese unehrliche Kampfesweise der Priester läßt die Laien nur schwer ahnen, wie man unter sich denkt.

Der bekannte Hirtenbrief des Bischofs Michael Buchberger erging sich ganz wie die Urteile protestantischer Kirchenbeamten in unerhörtesten Schmähworten über die Gotterkenntnis der philosophischen Werke von Dr. Mathilde Ludendorff, und die katholischen Laien, die diese Werke ja nie kennenlernen, glauben voll Vertrauen, daß sie gottlose und sittlich minderwertige Lehren enthielten. Welch hoher sittlicher Ernst und welche ernst zu nehmende Gotterkenntnis von diesen Werken ausgeht, das wissen die römischen Priester und protestantischen Pfarrer unter sich ganz genau. Sie, die öffentlich diese Frau lästern und verleumden, die ihr Werk mit rohen materialistischen Schmähschriften vor der Christenherde gleichstellen, urteilen unter sich ganz anders. Dafür e i n Beispiel für viele:

Als das Buch „Triumph des Unsterblichkeitwillens" in neuer Auflage erschienen war, da brachte die Zeitschrift „Literarischer Handweiser", Nr. 3, 1922, Seite 102 und ff., eine lange Besprechung dieses Werkes von einem „heiligmäßigen" Katholiken, einem Ordensmann der römischen Kirche, namens Bernhard Seiler O.S.V. aus Augsburg. Diese Zeitschrift ist eine katholische Zeitschrift für Priester, die ihnen eine „kritische Überschau" bringt, damit sie über die „ganze geistige Atmosphäre" der Umwelt Bescheid wissen sollen. — Nach der kurzen Angabe des Inhaltes dieser Gotterkenntnis heißt es:

> „Das höchste Ziel des Lebens ist, in das Reich der Genialität zu gelangen, d. h., den ‚Gott' in sich zur Vollendung zu bringen, und zwar mit Aufbietung aller Opfer, sogar des Lebens. Hoher sittlicher Ernst kann der Verfasserin nicht abgesprochen werden, man hat sogar bei der L ktüre manchmal den stillen Wunsch, daß man es auch im christlichen Lager so ernst nähme mit seiner Überzeugung und den daraus sich ergebenden Folgerungen . . . Lohn- und Nützlichkeiterwägungen sind in dieser Moral vollends ausgeschlossen, ebenso die banalen Begriffe von ‚Glück' und ‚Wohlsein'. Auch hier versteigt sich die Verfasserin zu einer ethischen Auffassung, von der sie souverän herabschaut auf die katholische Proletariermoral, wo egoistische Rücksichten oft eine so wichtige Rolle spielen."

So viel muß trotz aller scharfen Ablehnung also doch zugegeben werden. So spricht man unter sich! Die Verlästerung, das „diffamare und vituperare", aber ist nur für die Herde gedacht, welche unter Verwendung jeglichen Mittels zusammenzuhalten ja zur Moral des Christentums gehört. Denn niemand kommt zum Vater, denn durch ihn — so spricht der Orient! —

„Die Tage des Christentums sind gezählt.“

(Ein Schlußwort)

„Auf denn zur Tat, ihr wen'gen Lebend'gen,
Hinschreitet in alle die Gaue der Lande
Und kündet die Runen des Seins und wecket zum Leben,
Was noch nicht gänzlich erstickt ist!
Das Reden lehret vom Plappern trennen,
Lebendigen Blick vom flackernden Totenblick scheiden!
Und kündet: Erfüllet die Runen des Seins,
Verachtet die Sprüche der plappernden Toten,
So seid Gott ihr, unbesiegbar und frei! —“

Mathilde Ludendorff
(„Triumph des Unsterblichkeitwillens“ S. 82).

Die Aufgabe, eine Einführung in diese Gedankenwelt zu geben, barg schon als solche die Notwendigkeit in sich, nur das Hauptsächlichste herauszugreifen. Viele Fragen, die vielleicht in dem Leser nebenher wach geworden sind, mußten darum unerörtert bleiben. Wenn es auch verständlich geworden sein wird, daß diese Deutsche Gotterkenntnis nichts mit „Wotanismus“ zu tun hat, nichts mit einer „neuen Sekte“ (was ihr ja alles nachgelogen wird), daß sie vielmehr auf Grund ihrer ganzen Gottschau nur ein persönliches Gotterleben anerkennen kann, unter Ausschluß jeglichen Kirchentums, jeglichen Priestertums, jeglicher Glaubenssätze und jeglichen Missionierens bei fremdem Blut, so werden dennoch viele Fragen übriggeblieben sein, die gerade ernste Menschen auch noch beantwortet wissen wollen. Sie müssen darum über diese Einführungschrift hinweg zu den Werken Dr. Mathilde Ludendorffs selbst greifen. Wenn es auch verständlich geworden sein wird, wie unwahr es ist, wenn dieser Deutschen Gotterkenntnis nachgeredet wird, sie wolle einen „Deutschen Gott“ haben, — den es natürlich ebenso wenig geben kann wie etwa einen französischen oder amerikanischen oder sonst einen „Gott“; sondern vielmehr nur, wie wir in dieser Schrift es immer wieder ausdrückten, „ein Gottum, das allem zugrunde liegt und sich nur verschieden erlebt“ —, so könnten doch noch beispielsweise in der Hinsicht Unklarheiten geblieben sein, daß diese Weltdeutung der Deutschen Gotterkenntnis als „Pantheismus im Sinne Spinozas und Goethes“ und dann wieder als „Rassenvergötzung“ verleumdet wird. Was den ersten Vorwurf betrifft, so erledigt sich derselbe schon damit, daß die Deutsche Gotterkenntnis, im Gegensatz zu jenem „Pantheismus“, das Weltall als auf ein sittliches Schöpfungziel hinauslaufend schaut und dem Menschen eine ungeheure Verantwortung auflädt. Welch weltweiter Unterschied zwischen Deutscher Gotterkenntnis und jenem Pantheismus besteht, wird vielleicht am deutlichsten erkennbar, wenn wir noch einmal an die „Moral der Minne“ zurückdenken und demgegenüber vernehmen, daß die „Ethik“ des Pantheismus Spinozas nichts Besseres über die Geschlechtsmoral zu sagen weiß, als daß alles gut sei, „soweit es nicht mich und den andern schädigt“ . . . Man sieht, das jüdische Genie bleibt sich überall gleich, ob es sich nun im Theismus, im Pantheismus oder im Atheismus bewegt... Dr. Mathilde Ludendorff hat gerade diese völlig unberechtigte Gleichsetzung von Deutscher Gotterkenntnis und Pantheismus ausführlich in den ersten Ausgaben des Jahrgangs 1932 der Monatsschrift

zurückgewiesen, in jener Monatsschrift, in der dieses Glaubensringen durch Dr. Mathilde Ludendorff selbst seine fortlaufende Darstellung findet. Wir wollen hiermit nochmals jeden ernsten und suchenden Deutschen auf diese Monatsschrift hingewiesen haben.

Was den zweiten Vorwurf betrifft, denjenigen der „Rassenvergötzung", so wird er schon damit abgetan, daß kaum etwas die Weltdeutung Mathilde Ludendorffs so hoch aus dem Wust sog. „völkischen" Denkens hervorhebt wie gerade die Erkenntnis, nach der sie die Vollkommenheitschöpfung im Menschen allem Rasseerbgut zuspricht! Nicht nur dem Deutschen, sondern auch dem jüdischen und jedem anderen. Nur ist der Weg der Erringung der Vollkommenheit dem verschiedenen Erbgut nach ein verschiedener. Verschieden schwer und verschieden weit. Aber jedem Erbgut ist er gangbar, jedem ist er ein anderer, und niemanden wird die Vollkommenheit eingeboren, sondern ein jeder muß sie erst selbst in sich herstellen.

Wie wenig es sich in der Deutschen Gotterkenntnis um „Rassenvergötzung" handelt, wird jedem unvoreingenommenen Betrachter sich aus den hier vorgetragenen Gedanken ergeben. Besonders klar aber tut sich das Abwegige dieser Nachrede auch daraus hervor, daß in dem von Dr. Mathilde Ludendorff herausgegebenen

„Lehrplan der Lebenskunde für Deutschvolk-Jugend"*)

ausdrücklich für das erste unter den fünf Lehrgebieten, die sich für alle Lehrstufen wiederholen, nicht etwa nur die Behandlung des „Deutschen Charaktervorbildes" gefordert wird, sondern zugleich auch die der „Deutschen Charakterschwächen". Wo ist da etwas von Volksvergötzung? Solches dieser Gottschau nachzureden ist Lüge, wie es auch Lüge ist, von ihr als von Gottlosigkeit zu sprechen. Das mögen sich die Christen in Hinblick auf ihr 8tes Gebot besonders gesagt sein lassen. —

Das alles sind nur einige Beispiele dafür, was in diesen Blättern notwendig unberührt bleiben mußte. Um so mehr heilige Verpflichtung liegt darob für jeden ernsten Deutschen vor, nun selber den Weg anzutreten, hin zu dem, was Mathilde Ludendorff in ihren Werken ihrem Volke geschaffen hat. Und mehr als nur ihrem Volke! Denn diese Gotterkenntnis ist mehr als Volkswende. Sie ist Völkerwende! Völkerwende in dem Sinne: So laßt nun jedes Volk sein eigenes Gottlied singen und gebt Freiheit den Völkern der Erde und erhaltet die Reinheit der Art! Denn ihr knechtet sonst Gott. Völkerwende in dem Sinne, daß über dem Trümmerfeld des christlichen Heute, geschaffen aus seelischer Knechtung, ein größeres Morgen aufgehe, erweckt aus seelischer Befreiung und einer neuen, wahren Beantwortung der großen Rätselfragen ernstesten menschlichen Sinnens.

Wohl wissen die christlichen Priester, daß sie dieser Gottweisheit gegenüber in g e i s t i g e m Kampf nicht obsiegen können; daß sie noch nicht einmal imstande sind, ihr erfolgreichen Widerstand zu leisten. Darum rufen sie denn auch nach Gewaltanwendung, nach der Diktatur, nach Beschlagnahmungen ernster religiöser Werke, nach Verboten aller Art — und der „weltliche Arm" macht sich ihnen von Tag zu Tag mehr zum Schergen. Der Kampf

*) S. Anhang.

des Hauses Ludendorff und des Tannenbergbundes weiß davon zu erzählen, so u. a. in der Kampfschrift Dr. Mathilde Ludendorffs „Angeklagt wegen Religionvergehens“, so auch in der Broschüre „Römische Vergewaltigung statt Verfassungrecht“ und noch in mancher anderen Schrift. Darum ruft man denn auch nach dem „Kreuzzug gegen Rußland“. Mit diesem Stichwort soll die Aufmerksamkeit von den entscheidenden Dingen genau so abgelenkt werden wie mit dem in seiner Einseitigkeit volksverhetzerischen und darum verbrecherischen Schlagwort vom „Kampf gegen den Marxismus“. Beide — sowohl der Marxismus wie der Jesuismus — haben in höchstem Maße volkszerklüftend sich ausgewirkt. Beide haben ihren fanatisch erstrebten Zielen in Bürgerkriegen und entsetzlichsten Glaubenskämpfen Menschen über Menschen geopfert, doch wollte man die Toten, die der Bolschewismus mordete, auf einen Berg zusammentragen und auf einen anderen Berg alle diejenigen, die auf Scheiterhaufen, in Bartholomäusnächten und in Glaubenskriegen und Missionkämpfen aller Art im Namen des Christentums ihres Lebens beraubt wurden, dann ist der zweite Berg bestimmt der weitaus höhere, sogar der höchste unter allen.

Trotz allem aber, trotz Krieg- und Terrorhetze, trotz all dieser verzweifelten Mittel, zu denen man auf christlicher Seite bereits greift, wie man zu ihnen bisher stets gegriffen hat, wird dennoch jenes Wort des Feldherrn und geistigen Schöpfers Ludendorff wahr werden: „Die Tage des Christentums sind gezählt!“ Es wird wahr werden, weil diese Gottschau der christlichen überlegen ist. Es wird jedoch nur dann wahr werden, wenn jeder freie Deutsche seine Pflicht tut und unbedingt überzeugungtreu und überzeugunggemäß handelt, — wenn er dem Göttlichen in seiner Seele unbedingte Gefolgschaft erweist. Es wird wahr werden ohne die Anwendung des geringsten Terrors, rein dadurch, daß die Deutschen lernen, die Geisteswaffen zu führen, die das Haus Ludendorff ihrer Befreiung und Volkwerdung schmiedete.

So mögen sie denn zu diesen Waffen greifen, für die alle freien Deutschen, angefangen von Erich Ludendorff selbst (aber nur von den freien wird man es wohl erwarten können) jener großen Frau tief dankbar sind, welche diese Weltdeutung erschaute und uns schenkte! Jawohl, tief dankbar! Nicht dieser Frau zuliebe, sondern deshalb, weil ihre Schöpfung das Deutsche Schicksal selber ist! Weil diese Weltdeutung uns den lebensnotwendigen Einklang wiedergibt von Glaube, Wissen und unserem Deutschen Seelenerbe, jenen Einklang, den zu schaffen gar viele als unmöglich bezweifelten, der aber in dieser Gottschau vollbracht ist — zur Seelengestaltung in uns und um uns und zur Rettung des Gottesbewußtseins im Weltall überhaupt . . .

In allem Kämpfen aber wollen wir der herrlichen Worte eingedenk sein, die uns Mathilde Ludendorff aus dem „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ noch zuruft. Sie enthalten ebenso hehre Sittlichkeit wie sie auch voller Glaubensgewißheit sind. Sie lauten:

„Nie will der Lebend'ge Lebendige knechten,
Es knechtet der plappernde Tote nur plappernde Tote!
Doch bist du lebendig, mein Volk,
So bist Gott du und frei!“

Triumph des Unsterblichkeitwillens

Geh. 5.—, geb. 6.— RM., 372 Seiten. Neuauflage 7.—9. Tausend.

„Der Leser fühlt sich wie veredelt, so wirkt die Erhebung über landläufige, seichte Gewohnheitideen, die von der Verfasserin rücksichtlos zerpflückt werden, um für Wahrheit und Vollkommenheit Platz zu machen."

Psychiatr.-Neurologische Wochenschrift.

Der Seele Ursprung und Wesen

1. Teil: Schöpfunggeschichte. Geh. 3.—, geb. 4.— RM., 79 Seiten. 1.—3. Tausend.

„Hier vereinigt sich höchste Philosophie und Religion mit Naturwissenschaft, um uns Menschen über uns selbst hinausgelangen zu lassen."

Psychiatr.-Neurologische Wochenschrift.

2. Teil: Des Menschen Seele. Geh. 5.—, geb. 6.— RM., 259 S. Neuaufl. 4.—5. Tauf.

„Hell, freudig, kraftvoll und gerade steigt hier der forschende Gedanke zu den letzten Zielen der Seelenhaftigkeit empor. Der „Gottesstolz" ist der innerste Funke dieses Seelenwesens, und an dem letzten Maßstab genialer Geisthaftigkeit und selbstschöpferischer Lebensmeisterung gemessen, werden hier Stufen und Arten des Seelenlebens, Aufblühen und Verkümmerung gottgewollter Gaben, deren Schicksal in die Hand des Einzelnen verantwortlich gelegt ist, klar erkannt und geschieden."

Der Tag.

3. Teil: Selbstschöpfung. Geh. 4.50, geb. 6.— RM., 210 Seiten. 1.—3. Tausend.

„Erschütternd wahr sind alle die innerseelischen Wandlungen der Menschenseele. Noch nie zuvor sind sie in ihrer Ursächlichkeit und in ihren Wirkungen so klar erkannt worden...." Der Reichswart, 24. 12. 1927.

Der Seele Wirken und Gestalten

1. Teil: Des Kindes Seele und der Eltern Amt.

Geb. 6.— RM., 384 Seiten. 7.—9. Tausend.

„Ein aufwühlendes Buch! Die ehemalige Erzieherin, spätere Ärztin, Religionphilosophin und Volkserzieherin, die Mutter mit dem glühenden Herzen, spricht hier in ihrer klaren, reinen, bis ins Innerste dringenden Sprache zu uns, zu Vätern, Müttern und Lehrern.
Hier ist gezeigt, wie wir zurückgehen müssen zu den tiefen Brunnen arteigenen Empfindens, wenn wir unser Teuerstes und Bestes, unsere Kinder, richtig „bilden" wollen." Württembergische Lehrerzeitung.

Das Weib und seine Bestimmung

Geh. 4.—, geb. 5.50 RM., holzfreies Papier, 192 Seiten. 11.—13. Tausend.

„Soviel schon über die Frauenfrage geschrieben wurde, die Psychologie des Weibes mußte einmal so umfassend und so wissenschaftlich behandelt werden."

Deutsche Mediz. Wochenschrift.

Der Minne Genesung

Umarbeitung des Werkes „Erotische Wiedergeburt".

Geh. 4.—, geb. 5.— RM., 210 Seiten, holzfreies Papier. 11.—13. Tausend.

„Eine Umwälzung der bestehenden Lehren, eine Wiedergeburt der Menschheit. — Der Verfasser geht dem in Frage stehenden Problem unerschrocken auf den letzten Grund." Wissenschaftliche pädagogische Rundschau.

Erlösung von Jesu Christo

376 Seiten, 16.—27. Tausend. Volksausgabe 2.— RM.
Gebundene Ausgabe auf holzfreiem Papier 4.— RM.

Dieses gewaltige Buch, das größtes Aufsehen erregt hat, ist ausdrücklich nur für die Deutschen geschrieben, die nicht mehr an Jesum Christum glauben und die aus ihrer Glaubensgleichgültigkeit, nicht wie bisher aus Zwiespältigkeit und aus Unklarheit über die Gründe ihrer Ablehnung des Christenglaubens, religiöse Heuchler blieben oder in Scharen in die Reihen der Gottlosen laufen, sondern Deutscher Gotterkenntnis gerettet werden sollen.
Trotzdem ist dieses Buch ausgerechnet von Kirchenbeamten beider Konfessionen in den Brennpunkt des hetzerischen Kampfes gegen Frau Dr. Mathilde Ludendorff und ihre Werke gestellt worden!
Nie hat ein Buch so haßerfüllte, unsachliche Bewertungen allerwärts auch von den Kanzeln erfahren. Seit Luther hat kein Deutscher Freiheitkämpfer es erlebt, durch bischöfliche Hirtenbriefe von den Kanzeln herab Schmähurteile über sein Werk zu erfahren! Fürwahr, es ist das Buch, an dem sich die Geister in den kommenden Jahrhunderten scheiden werden.

Deutscher Gottglaube

Geh. 1.50, geb. 2.— RM., 77 Seiten. 26.—27. Tausend.

„Noch nie ist in so packender, klarer und anschaulicher Sprache gesagt worden, was Deutscher Gottglaube ist und was ihn von dem Glauben anderer Völker unterscheidet." Göttinger Tageblatt, 9. 2. 1928.

Induciertes Irresein durch Occultlehren

Geh. 1.20 RM., 120 Seiten, holzfreies Papier. 1.—8. Tausend.

Frau Dr. med. Ludendorff tritt in diesem neuesten Werke dem entseelten Treiben aller occulten Kreise, Verbände usw. als Nervenärztin und als Philosophin mit der ihr eigenen Klarheit und Folgerichtigkeit entgegen und ruft die noch klar denkenden, nicht suggerierten Deutschen mit tiefem Ernst zum Abwehrkampf in vollster Verantwortung um das gefährdete Gotterleben und das Dasein der Völker auf.

Lehrplan der Lebenskunde für Deutschvolk-Jugend

Geb. 50 Pf., 32 Seiten. 10.—12. Tausend.

Lehrziel: Der Schüler soll durch die Lebenskunde befähigt werden, weise Selbsterhaltung zu üben, die Sippen- und Volkserhaltung als Erwachsener zu sichern, die Gotterhaltung in sich, seiner Sippe und seinem Volke durch sein Gutsein zu stärken. Er soll die Gefahren und die Hilfe seines Rasseerbgutes und seiner Seelengesetze kennenlernen. Er soll endlich durch Gemütswerte und durch Wissen befähigt werden, sich als Erwachsener Deutsche Weltanschauung und Deutsche Gotterkenntnis, die im Einklang mit Rasseerbgut und Wissen stehen, zu erwerben.

Am Heiligen Quell

Monatsschrift für das Deutschvolk.

Diese Zeitschrift behandelt Fragen aller Gebiete, auf denen uns in Jahrhunderten Deutsches Gut genommen wurde. Zur Formung Deutscher Weltanschauung und Deutscher Gotterkenntnis als Grundlage jeder Lebensäußerung werden besonders Ausführungen über Rassenerbgut, Moral des Lebens, über die Kunst, das Sittengesetz, Erziehung, Lebensgestaltung und Volkserhaltung beitragen.

Preis vierteljährlich durch die Post 1.20 RM; durch Streifband 1.50 RM.; für Deutschösterreich 2 S. 50 G.; Einzelpreis —.55 RM., für Deutsch-Österreich 1 S.